

Alte Geschichte.

Tacitus und das Griechentum.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der
philosophischen Doktorwürde der Philoso-
phischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster in Westfalen

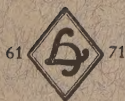
vorgelegt von

Bernhard Hardinghaus
aus Wallenhorst.

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juli 1932.

Dekan: Herr Prof. Dr. M. Wackernagel.

Referent: Herr Prof. Dr. F. Münzer.



Gedruckt in der Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten

1 9 3 2

Tacitus und das Griechentum.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der
philosophischen Doktorwürde der Philoso-
phischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster in Westfalen

vorgelegt von
Bernhard Hardinghaus
aus Wallenhorst.

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juli 1932.

Dekan: Herr Prof. Dr. M. Wackernagel.

Referent: Herr Prof. Dr. F. Münzer.



Meinen Eltern.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Inhalt.

	Seite :
Vorbemerkung.	VII
Allgemeine Literatur.	VIII
I. Römertum und Griechentum bis zur Zeit Trajans.	1
1. Die Entwicklung in der republikanischen Zeit.	1
2. Die Haltung des Augusteischen Roms gegenüber dem Griechentum.	9
3. Römertum und Griechentum im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit.	11
II. Die Stellung des Tacitus zum Griechentum.	24
1. Positive Beziehungen des Tacitus zum Griechentum.	26
2. Allgemeines Urteil des Tacitus über die Griechen und ihren Charakter.	33
3. Tacitus' Stellung zu griechisch-hellenistischen Elementen im Rom des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit.	46
4. Tacitus und die politische Stellung des Griechentums im römischen Kaiserreich.	55
III. Zeitgenossen des Tacitus in ihrem Verhältnis zum Griechentum.	67
1. Plinius d. J.	67
2. Juvenal.	72
Stellenverzeichnis.	75

Vorbemerkung.

In dieser Abhandlung soll ein kleiner Beitrag geboten werden zum Problem „Römer und Griechen“, und zwar soll besonders die Stellung des Tacitus zum Griechentum untersucht werden. Ein Ueberblick über die Entwicklung der Beziehungen zwischen Römern und Griechen, vor allem über die dem Griechentum feindlichen Strömungen im Römertum und ihre Ursachen, ist dabei unerlässlich. Erst auf dem großen kulturellen und politischen Hintergrund des Gesamtproblems läßt sich eine Untersuchung der speziellen Haltung des Tacitus fruchtbar gestalten.

Allgemeine Literatur.

1. Jul. Asbach, Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Traian. Eine historische Einleitung zu den Schriften des P. Cornelius Tacitus, Köln 1896.
2. H. Dessau, Geschichte der römischen Kaiserzeit I—II 2, Berlin 1924—30.
3. Friedländer-Wissowa: Sittengeschichte Roms I—IV, 9—10. Aufl., Leipzig 1919/21.
4. G. F. Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer, 1. u. 2. Teil, Halle 1866 und 1868.
5. A. Klotz, Geschichte der römischen Literatur, Bielefeld und Leipzig 1930.
6. E. Kornemann, Die römische Kaiserzeit, in Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III, 2. Aufl., Leipzig und Berlin 1924.
7. Th. Mommsen, Römische Geschichte I—III 7. Aufl., V 2. Aufl., Berlin 1881/82 und 1885.
8. Niese-Hohl, Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde, 5. Aufl., München 1923, (Hdb. der klass. Altertumswiss.).
9. H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit I—II, Leipzig 1897.
10. L. Ranke, Weltgeschichte III. Teil 2. Abtlg., Leipzig 1883.
11. M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich I—II, Leipzig 1931.
12. De Sanctis und Hohl, Der Hellenismus in Rom — Die römische Kaiserzeit, Propyl. Weltgesch. Bd. II, Hellas und Rom, Berlin 1931.
13. M. Schanz-Hosius, Geschichte der römischen Literatur, 3. Aufl., München 1907 f. (Hdb. d. klass. Altertumswiss.).
14. W. S. Teuffel, Geschichte der römischen Literatur, 6.—7. Aufl. v. Kroll und Skutsch, Leipzig 1910—1920.

Die Spezialliteratur ist in den Fußnoten angegeben.

I. Römertum und Griechentum bis zur Zeit Trajans.¹⁾

1. Die Entwicklung in der republikanischen Zeit.

Lange vor den ersten politischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Griechen begannen diese einen kulturellen Einfluß auf das noch primitive Volk auszuüben, teils durch direkte Berührung der in Unteritalien und Sizilien sich ansiedelnden Griechen mit den Römern, teils auf dem Umwege über die Etrusker. Das erste Denkmal dieses Einflusses ist das lateinische Alphabet, das direkt vom chalkidischen abgeleitet ist. Griechische Elemente in Kultus, Sprache und Verfassung weisen auf diese frühzeitigen Beziehungen hin. Die Ausdehnung der römischen Macht im dritten Jahrhundert, die

¹⁾ Eine eingehende, das ganze Problem umfassende Behandlung steht immer noch aus. Immerhin gibt es eine Reihe von Arbeiten, die sich mit dem Problem beschäftigen und hier benutzt worden sind. Es sind zu nennen: W. Kroll, Studien zum Verständnis der röm. Lit., I. Römer und Griechen, Stuttgart 1924. Diese kurze Untersuchung beschränkt sich hauptsächlich auf die literarischen Beziehungen. J. Jüthner, Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins, Lpzg. 1923 (Erbe der Alten, N. F. Heft 8). Für einen abgegrenzten Zeitraum (in manchem auch darüber hinaus) ist wertvoll G. Colin, Rome et la Grèce de 200 à 146 avant Jesus-Christ, Paris 1905. Als Materialsammlungen sind die wenig kritischen Programmschriften von A. Baldi, Die Freunde und Förderer der griechischen Bildung in Rom, Würzburg 1875 und Die Gegner der griechischen Bildung in Rom (bis zum Ende der Republik), Burghausen 1876, zu verwerten. L. Koprivšek, Die Gegner des Hellenismus in Rom bis zur Zeit Ciceros, Programm Rudolfs 1882, stellt geradezu einen Abklatsch der zuletzt erwähnten Arbeit von A. Baldi dar. Fast der ganze Inhalt ist in zum Teil wörtlicher Uebereinstimmung ohne Quellenangabe entlehnt. Eine Fundgrube ist auch immer noch das sonst veraltete Werk von G. F. Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands usw., siehe Seite IX. G. Finlay, Griechenland unter den Römern, Leipzig 1861 (aus dem Engl.). L. Hahn, Rom und Romanismus im griech.-römischen Osten, Leipzig 1906. Die Arbeit von A. Besançon, Les adversaires de l'hellénisme à Rome pendant la période républicaine, Diss. Lausanne 1910, bewertet das umfassendste Material. Leider wurde sie dem Verfasser erst kurz vor Abschluß seiner Arbeit zugänglich, so daß sie kaum noch benutzt werden konnte.

Anknüpfung von Freundschaftsverhältnissen mit hellenistischen Staaten (Rhodiern, Ptolemäern), der Pyrrhuskrieg, der Eintritt der unteritalischen und sizilischen Griechen in das römische Bündnis und der damit verbundene Eintritt Italiens in den Welthandel brachten die Römer in noch näherer Berührung mit der griechischen Kultur. Vollends das Uebergreifen der römischen Macht nach Makedonien und Griechenland und die Einverleibung dieser Länder in das römische Imperium, die damit verbundene Invasion von griechischen Literaten, Schauspielern und Künstlern, die Ueberschwemmung der Stadt mit tausenden von griechischen Sklaven und Freigelassenen und die Ueberführung von zahllosen Erzeugnissen der griechischen Plastik, Malerei und Kunstindustrie führten im 2. Jahrhundert zu einer starken Hellenisierung Roms. Die Entwicklung der römischen Literatur stand zunächst ganz unter dem Einfluß der hellenischen. Die ungeheuere Tiefe und Weite der griechischen Geisteskultur mußten die Römer und vornehmlich die oberen Schichten der Gesellschaft die Unterlegenheit der römischen Kultur erkennen lassen. Und so kam es, daß sie sich dem Hellenismus bereitwilligst in die Arme warfen, und daß „*Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.*“²⁾ Gerade die politischen Ueberwinder des Griechentums, ein Quinctius Flamininus, ein Fulvius Nobilior, ein Aemilius Paullus gehörten zu den größten Philhellenen, deren Ziel die Vereinigung römischer Eigenart mit griechischer Geistesbildung zu vollkommener Harmonie war.

Neben hervorragenden Vertretern des Griechentums, einem Polybios, der unter 1000 Achäern nach der Schlacht bei Pydna von Aemilius Paullus als Geisel nach Rom gebracht war, den drei Philosophen, die in politischer Mission 155 in die Hauptstadt kamen, Karneades, Diogenes und Kritolaos, stellte die Mehrzahl der Griechen, die in Rom für die Verbreitung der griechischen Kultur wirkten, gerade keine würdigen Repräsentanten der alten Kultur dar. Mit der politischen Vernichtung des Griechentums war auch seine geistige

²⁾ Hor. epist. II. 1, 156. Ein „später ungezählte Male wiederholter Gemeinplatz“ (Kiessling-Heinze). Vgl. Liv. XXXIV 4,3: ... ne illae magis (res Graecorum) nos ceperint, quam nos illas. Vell. II 34,3: M. Cicero, qui effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur.

Produktivität erlahmt. Die hellenistische Kultur wurde noch von einer geistigen Oberschicht getragen, die breiten Massen dagegen entarteten, besonders in den hellenisierten Ländern des Orientes, aber auch in Griechenland selbst durch den ständigen inneren Hader der Parteien und Städte. Da fast alle Angehörigen des hellenistischen Ostens die griechische Sprache sprachen, so wurden von den Römern die eigentlichen Griechen (aus Hellas) und die griechisch sprechenden Orientalen kaum mehr unterschieden, und dem ganzen genus wurde eine Reihe von Charakterfehlern nachgesagt: die Unzuverlässigkeit (*perfidia*), der Leichtsinn (*levitas*), die Gunstbuhlerei und die Kriecherei (*adulatio*), die Großsprecherei (*iactantia*), die Ueberheblichkeit (*insolentia*) und der Hang zum Müßiggang (*otium*).³⁾ Für diese zeitgenössischen Griechen kam dann die verächtliche Bezeichnung „*Graeculus*“ auf. Schließlich wurden auch die Römer, die sich allzusehr mit griechischen Wissenschaften beschäftigten,⁴⁾ und solche, die eine ganz griechische Lebensweise führten, *Graeculi* genannt.⁵⁾

Der römische Volkscharakter stand im schroffen Gegensatz zum griechischen. Dem römischen Staatsgefühl, das das particulare Interesse immer dem öffentlichen unterordnete, stand der griechische Individualismus gegenüber, der tiefen Religiosität des Altrömers die Aufgeklärtheit des Griechen. Von den alten „Römertugenden“ stachen grell ab die eben erwähnten Fehler der Griechen.⁶⁾ Der Sinn des Römers war von

³⁾ E. Wölfflin, Zur Psychologie der Völker des Altertums, Archiv f. lat. Lexikographie VII (1892), stellt S. 140 ff. die Charakterfehler zusammen, die die Römer den Griechen vorwarfen und bringt zahlreiche Belege dafür. Vgl. auch W. Otto, Die hist. und geogr. Sprichwörter, Arch. f. lat. Lexikogr. III, S. 355 ff.

⁴⁾ So Hadrian, vgl. Spart. Hadr. 1, 5: *imbutusque impensius Graecis studiis, ingenio eius sic ad ea declinante ut a nonnullis Graeculus diceretur.*

⁵⁾ Ueber die *Graeculi* vgl. die kurzen aber guten Bemerkungen bei Jüthner, a.a.O. S. 63 ff.

⁶⁾ Vgl. ps. Sall. rep. 2,9 *virtus vigilantia labor apud Graecos nulla est. bell. Alex. 15, 1 Rhodiis navibus praeerat Euphranor, animi magnitudine ac virtute magis cum nostris hominibus quam cum Graecis comparandus.* Livius berichtet (XLII 47), wie die altrömische Partei (*veteres et moris antiqui memores*) im Senat es ablehnte, eine hinterhältige Politik nach Art der Griechen gegenüber Perseus anzuwenden: *indicere prius quam gerere solitos bella... haec Romana esse non versutiarum Punicarum neque calliditatis Graecae, apud quos fallere hostem quam vi superare gloriosius fuerit.*

Hause aus mehr auf das Praktische gerichtet, und die mehr wissenschaftliche und schöngeistige Beschäftigung des Griechen erschien ihm als otium. Besonders fehlte den Römern der spekulative Geist. Daher ist die Philosophie um ihrer selbst willen selten von Römern betrieben worden, und ein eigentliches philosophisches System haben sie nie ausgebildet. Daraus läßt sich dann auch ihr Verhältnis zur griechischen Philosophie verstehen, von dem Cicero treffend sagt: sunt enim multi, qui omnino Graecas non ament litteras, plures qui philosophiam (Acad. II, 25).

War schon allein der Umstand, daß die Römer die überlegene griechische Kultur von einem unterworfenen Volke empfangen, geeignet, eine gewisse Abneigung gegen sie hervorzurufen, so ist es sehr erklärlich, wenn aus den angeführten Gründen im nationalen Römertum Strömungen entstanden, die sich dem wachsenden Einfluß des Griechentums entgegensetzten. Zudem glaubten die Anhänger dieser nationalen Opposition, und zum Teil auch mit Recht, daß die zunehmende Sittenverderbnis in Rom seit dem 2. Jahrh. vor Chr. und das Schwinden des nationalen Geistes dem Vordringen des Hellenismus zuzuschreiben sei. Tatsächlich waren die griechischen Staatstheorien, die von Philosophen in Rom vorgetragen wurden, dem nationalen Geist entgegengesetzt und leisteten dem Weltbürgertum Vorschub. Mit den hohen Werten der alten Kultur wurden auch die Schäden der hellenistischen Ueberkultur aufgenommen, der griechisch-orientalische Aberglaube, Geheimkulte — der Senat sah sich genötigt, im Jahre 186 durch das senatus consultum de Bacchanalibus gegen diese vom griechischen Unteritalien im 2. Jahrh. eingeführten Ausschweifungen einzuschreiten —, der Luxus und all die Laster der raffinierten hellenistischen Zivilisation, die zur Zersetzung des altrömischen Wesens führen mußten. Daß bei Plautus für „durchludern“ das Wort pergraecari gebraucht wird, zeigt, was damals als charakteristisch griechisch galt.⁷⁾ Reaktionen des nationalen Römertums konnten daher nicht ausbleiben.

Und so sehen wir Männer wie Q. Fabius Maximus Cunctator, L. Valerius Flaccus (Censor 184 mit Cato) und

⁷⁾ R. Harder, Die Einbürgerung der Philosophie in Rom, Antike 5 (1929), S. 295.

vor allem M. Porcius Cato, den Censor, Römer „von altem Schrot und Korn“ in Front gegen die immer zunehmende Beschäftigung mit griechischer Philosophie und Literatur und gegen das Eindringen griechischer Sitte und Lebensart in die römische Gesellschaft.⁸⁾ Bekannt sind Catos Angriffe gegen die in Rom während ihrer Gesandtschaft i. J. 155 lehrenden drei Philosophen aus Athen. Die Römer würden ihren Staat zugrunde richten, sagt er, wenn sie ihren Geist mit griechischer Wissenschaft erfüllten.⁹⁾ Cato ging von der an sich richtigen Erkenntnis aus, daß die Aufnahme von Bildungselementen eines geistig viel entwickelteren, aber moralisch schon tief gesunkenen Volkes auf den Charakter und das bisherige Leben des römischen Volkes zerstörend und auflösend wirken müsse.¹⁰⁾

Trotz der Opposition, die auch nach dem Tode Catos nicht erlahmte und immer Vertreter im echten Römertum fand, machte die Hellenisierung weitere Fortschritte und griechische Bildung wurde bald allgemein für die vornehme römische Jugend. Die griechische Rhetorik sicherte sich einen maßgeblichen Einfluß in der Jugendbildung. Die Opposition richtete sich aber nun nicht mehr so sehr gegen die Uebernahme der griechischen Kultur an sich, als hauptsächlich gegen das zeitgenössische entartete Griechentum, wie es oben geschildert wurde.¹¹⁾

Die Haltung des Römertums gegenüber dem Griechentum in der republikanischen Zeit gleicht in mancher Beziehung der der Deutschen gegenüber den Franzosen im Zeitalter

⁸⁾ Cato beklagt es bitter, daß in die alte Sitte der Schamhaftigkeit gegenüber dem nackten Körper — er sagt, daß nicht einmal die Väter in Gegenwart der Söhne ihren Körper entblößten — eine Laxheit eingerissen sei, die von den Griechen herrühre: *εἴτα μέντοι παρ' Ἑλλήνων τὸ γυμνοῦσθαι μαθόντες . . .* Plut. Cat. ma. 20.

⁹⁾ Plut. Cat. ma. 23. Seinem Sohne schärft er ein: *quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet* (Plin. n. h. XXIX., 7, 14). Ein gutes Bild von den Gedanken der Opposition erhalten wir aus einer Rede des M. Porcius Cato bei Livius, XXXIV 4, 1 . . . *ne illae magis (res Graecorum) nos ceperint, quam nos illas*; vgl. o. S. 2 A. 2.

¹⁰⁾ Baldi, Die Gegner des Griechentums usw., S. 17.

¹¹⁾ Einen, wenn auch übertriebenen Ausdruck der Verachtung der Griechen um 100 v. Chr. überliefert uns Cicero von seinem Großvater (de or. II 265): *nostros homines similis esse Syrorum venalium: ut quisque optime Graece sciret ita esse nequissimum*. Vgl. Jüthner a.a.O. S. 63.

Friedrichs des Großen. Man erkannte die französische Kultur als weit überlegen und pflegte französische Literatur und Sitte. Trotzdem blieben völkische Abneigung und die politischen Gegensätze bestehen, und von Nationaldenkenden wurde weidlich auf die Französlinge geschimpft. Wie dann die deutsche Klassik die Ueberlegenheit auf dem Gebiete der Literatur brachte, so wurde auch in Rom die Nationalliteratur der aurea aetas der zeitgenössischen griechischen weit überlegen.¹²⁾

Daß die Verschmelzung von italischem und hellenischem Wesen auch herrliche Früchte trug, wenigstens soweit es sich um die Reception der klassischen griechischen Kultur handelte, mußte der gerecht denkende Römer einsehen. Er mußte sich in gewisser Weise als Schuldner der Griechen fühlen, deren gewaltige Geistesschöpfungen ihn so sehr bereicherten. Auf der anderen Seite mußte er wieder die moralische Minderwertigkeit der zeitgenössischen Griechen sehen. Es zieht sich daher eine „Zwiespältigkeit“ durch die römische Geistesgeschichte, „eine Zwiespältigkeit“ zwischen der Verehrung für die Kultur des Griechentums der Vergangenheit und der Abneigung gegen die entarteten Nachfahren¹³⁾, die mehr oder weniger wohl bei allen Römern vorhanden ist, wenn sie nicht in einseitig-negativer Opposition zur griechischen Kultur stehen oder geradezu der Graecomanie verfallen sind. Ein hervorragendes Beispiel dieses inneren Zwiespaltes bietet Cicero,¹⁴⁾ der sich auf fast allen Gebieten des Geisteslebens mit den Griechen auseinandergesetzt hat und wohl am meisten dazu beigetragen hat, daß das geistige Erbe des Griechentums den Römern vermittelt wurde. Die Aufforderung Ciceros an seinen Bruder Quintus (Qu. fr. I 1, 27), seine griechischen Untertanen in Kleinasien „human“ zu behandeln (*certe iis eam (humanitatem) potissimum tribure debemus, a quibus accepimus*) hindert ihn nicht, auf die Ge-

¹²⁾ Vgl. Kroll a.a.O. S. 22; Colin a.a.O. S. 671.

¹³⁾ F. Zucker, Plinius ep. VIII 24 — ein Denkmal antiker Humanität, Philol. 84 (1929), S. 229. S. auch W. Kroll a.a.O. S. 1 und 3.

¹⁴⁾ S. Zucker a.a.O. Ausführlich E. Lange, Quid cum de ingenio tum de poetis Graecorum Cicero senserit, Diss. Hall. 1880. Baldi, Die Freunde der griech. Bild. usw., S. 24 f., spricht von einem ähnlichen Zwiespalt, von einem „Dualismus der Bildung und eigentümlicher Zerrissenheit“ auch bei Varro und Lukrez. Den zeitgenössischen Hellenen begegnen auch Sulla und Cäsar mit Geringschätzung. Vgl. Plut. Sull. 14; Appian bell. civ. II 88. Siehe Colin a.a.O. S. 270.

fahren eines allzu vertrauten Verkehrs mit ihnen hinzuweisen (ebd. § 16): *atque etiam e Graecis ipsis diligenter cavendae sunt quaedam familiaritates praeter hominum paucorum, si qui sunt vetere Graecia digni. sic vero fallaces sunt permulti et leves et diuturna servitute ad nimiam adsentationem eruditi ... neque fideles ...* An anderer Stelle (Flacc. 9) sagt er über die Griechen: *hoc dico de toto genere Graecorum, tribuo illis litteras, do multarum artium disciplinam, non adimo sermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam; testimoniorum religionem et fidem nunquam ista natio coluit.* Wenn auch zu befürchten ist, daß letzteres Urteil Ciceros tendenziös gefärbt ist, da es ihm darauf ankommt, die im Prozeß gegen Flaccus auftretenden Belastungszeugen möglichst schlecht zu machen, so geht doch aus vielen Zeugnissen in seinen Werken¹⁵⁾ hervor, daß die Stelle im großen und ganzen seine Meinung wiedergibt,¹⁶⁾ vor allem deswegen, weil er so gerecht ist, auch hier die geistigen Vorzüge, die die Griechen immer noch besitzen, hervorzuheben. Die vielen Stellen anzuführen, an denen Cicero den zeitgenössischen Griechen einen Seitenhieb versetzt, würde zu weit führen. Es sei nur noch auf eines hingewiesen: Es ist doch auffallend, daß ausgerechnet durch den größten Philhellenen des römischen Altertums das Wort *Graeculus*, die verächtliche Bezeichnung für den zeitgenössischen Griechen oder den Griechling, als solche literarisch in Umlauf gesetzt ist.¹⁷⁾ Vor Cicero ist das Wort in der lateinischen Literatur nur bei Varro nachzuweisen,¹⁸⁾ er selbst aber gebraucht es gleich 14 mal.¹⁹⁾ Später ist dann Cicero selbst von seinen Gegnern ein

¹⁵⁾ Vgl. Drumann-Groebe, *Gesch. Roms* usw. VI 2. Aufl., Lpz. 1929, S. 575 ff., wo zahlreiche Stellen dieser Art angegeben sind.

¹⁶⁾ Daß in dieser Rede die Bewohner des „*vera et mera Graecia*“ ein so hohes Lob erhalten, geschieht einmal deshalb, um die Zeugen aus Achaia gegen die aus Kleinasien auszuspielen, andererseits genossen jene bei den Philhellenen doch immer noch ein gewisses Ansehen ob ihrer großen Vergangenheit: Flacc. 62 *adsunt Athenienses, unde humanitas doctrina ... ortae atque in omnis terras distributae putantur.* Vgl. Plin. ep. VIII 24.

¹⁷⁾ Vgl. Wölfflin a.a.O. S. 141.

¹⁸⁾ Varro, *rel. de gramm. libr. fragm.* (ed. Goetz-Schoell) 113, spricht von *Graeculae syllabae* im Gegensatz zu *barbarae syll.* *Graeculus* ist hier wohl nicht im verächtlichen Sinne gebraucht.

¹⁹⁾ Verr. IV 127 *iste eruditus homo et Graeculus.* Flacc. 23 *Graecula contio.* Sest. 110 *Graeculum otiosum;* 126 *Graeculorum instituto.* Pis. 70 *ut Graeculum ut adsentatorem.* de or. I 102 *Graeculo*

Graeculus genannt worden.²⁰⁾ Nach Cicero kommt das Wort noch mehrfach in der lateinischen Literatur vor, und zwar etwa 20 mal, in der Regel bei noch einigermaßen nationalen Römern der ersten Kaiserzeit.²¹⁾ Die Schriftsteller der Augusteischen Zeit hielten es unter ihrer Würde, auf die Graeculi zu schimpfen.

Im ganzen verläuft die kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung im letzten Jahrhundert bis auf Augustus so, daß der Hellenismus immer mehr an Geltung gewinnt. Das sehen wir in der Literatur, wo die griechischen Formprinzipien die Poesie beherrschen. Die Neoteriker stehen beispielsweise, was die Form angeht, ganz im Banne der Alexandriner und schöpfen ihre mythologische Gelehrsamkeit aus dem unerschöpflichen Vorrat der griechischen Mythologie. In den reinen Wissenschaften sind die Griechen noch immer führend. Griechische Lehrer, Philosophen und Rhetoren üben immer ungestörter ihre Tätigkeit aus und haben fast die ganze Jugendziehung in ihrer Hand. Das soziale und wirtschaftliche Leben Italiens hat schon zu Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. das System des Großgrundbesitzes und des Kapitalismus von der hellenistischen Wirtschaft übernommen.²²⁾ Griechische Freigelassene hatten schon in der Umgebung des Pompeius und Cäsars einen verhältnismäßig großen Einfluß.²³⁾ Den Pompeius begleitete auf seinen Feldzügen im Osten der Grieche Theophanes von Mytilene, um seine Taten zu verherrlichen. Cäsar trug sich mit dem Gedanken, ein großes römisch-hellenistisches Weltreich zu gründen mit dem Schwerpunkt im Osten. Sein Plan war eine griechische βασιλεία, aufgebaut auf der hellenistisch-römischen

otioso et loquaci; 221 aut illum ineptum et Graeculum putent. Scaur. 4 at Graeculi quidem multa fingunt. Mil. 55 comites Graeculi. fam. VII 18, 1 Graeculam cautionem chirographi. Tusc. I 86 ineptum sane negotium et Graeculum.

²⁰⁾ Vgl. Plut. Cic. 5,2; Cass. Dio 46,18 ὁ Κικέρων. . . . Γραίκουλε.

²¹⁾ Siehe unten S. 20. Es braucht aber nicht immer verächtliche Bedeutung zu haben. Bei Plinius d. Ae. hat es auch den einfachen diminutiven Sinn, vgl. n. h. XV 14; XXI 4.

²²⁾ Vgl. Rostovtzeff a.a.O. S. 18.

²³⁾ Vgl. Jüthner a.a.O. S. 65.

Stadtgemeinde.²⁴⁾ Marcus Antonius hatte ähnliche Absichten,²⁵⁾ er war darin der Erbe Cäsars.²⁶⁾

2. Die Haltung des Augusteischen Roms gegenüber dem Griechentum.

Die Entwicklung gegen Ende der Republik, die auf ein politisches und kulturelles Uebergewicht des Hellenismus hindeutete, wurde von Augustus noch einmal umgebogen. Actium bedeutet, wie oft hervorgehoben ist,²⁷⁾ den Sieg des Westens über den Osten, des Nationalismus über den Kosmopolitismus, des Romanismus über den Hellenismus. Der Prozeß, der Jahrhunderte später zum Abschluß kam, wurde in seiner Entwicklung gehemmt. Zwar war auch jetzt schon das römische Reich in seiner Totalität ein römisch-hellenistisches Universalreich, in dem sich römische Art mit griechischer Kultur verbunden hatte, doch behielt vorläufig das national-römische Element die Oberhand. Treffend sagt J. Kromayer²⁸⁾ über die Bedeutung des Sieges Octavians: „Ein Sieg der hellenischen Welt in so früher Zeit würde mit einer Hochflut griechischen Einflusses Rom überschwemmt und das spezifisch Römische daraus fortgeschwemmt haben, ehe es Zeit gehabt hätte, sich so recht voll auszuwachsen. Dann hätte es wohl geschehen können, daß trotz Cäsar und Cicero und Catull die römische Sprache und Kultur nicht als gleichberechtigte geistige Macht neben die griechische getreten, son-

²⁴⁾ E. Kornemann, Aegyptische Einflüsse im römischen Kaiserreich, N. Jahrb. 1899 I. Bd., S. 123. Vgl. auch E. Schwartz, Herm. 32, S. 573; E. Hohl, Prop. Weltg. Bd. 2, S. 355.

²⁵⁾ Mommsen, RG. V, S. 360 ff. Vgl. Kromayer, Forschungen zur Geschichte des zweiten Triumvirats, Herm. 29 (1894), S. 584; E. Norden, Vergils Aeneis im Lichte ihrer Zeit, N. Jahrb. 1901 Bd. 1, S. 322; E. Hohl, Prop. Weltg. Bd. 2, S. 361 und 402.

²⁶⁾ Der Gedanke, das Zentrum des Reiches in den Osten zu verlegen, muß in dieser Zeit weite Kreise erfaßt haben; Horaz wendet sich in seiner dritten Römerode ausdrücklich dagegen und betont, daß die Wurzel römischer Kraft im Westen liege und daß eine Verlegung der Hauptstadt in den Osten (Ilion) den Untergang des Reiches nach sich ziehe.

²⁷⁾ Vgl. Mommsen a.a.O.; E. Kornemann a.a.O. S. 123 und Klio I, S. 96; E. Norden, N. Jahrbücher 1901 I, S. 322; Jüthner a.a.O. S. 68; A. Klotz, Nationale und internationale Strömungen in der römischen Literatur, Rede, Erlangen 1930, S. 16 f.; Hohl, Prop. Weltgeschichte Bd. 2, S. 361 und 402.

²⁸⁾ Hermes 33, S. 70.

dern ähnlich wie die makedonische Art, wenn auch nicht ganz so ohne sichtbaren Restbestand, in der hellenistischen Weltkultur aufgegangen wäre.“ Die geistig führende Gesellschaft erkannte die Gefahr, die dem Römertum drohte, eben, weil sie jetzt so unmittelbar handgreiflich vor der Tür stand. Sie unterstützte die nationalrömischen Bestrebungen des Augustus, seine Maßnahmen, die *mores maiorum* wieder zu beleben, und in kürzester Zeit sehen wir die große, ihrer griechischen Lehrmeisterin ebenbürtige lateinische Literatur entstehen, die ganz vom nationalen Geiste durchweht ist. Horazens Römeroden, Vergils Aeneis und Livius' Römische Geschichte sind alle von derselben Tendenz beherrscht, den Römern die ethischen und nationalen Kräfte vor Augen zu führen, durch die der römische Staat zur weltbeherrschenden Macht gelangt ist. Die Verachtung, die der nationalgesinnte Römer den Griechen entgegenbrachte, können wir auch bei Livius feststellen. Wenn er sie auch gelegentlich „*eruditissima omnium gens*“ nennt (XXXIX 8), so kommt er doch auch an nicht wenigen Stellen auf ihre typischen Fehler zu sprechen, auf ihre *iactantia*,²⁹⁾ *adulatio*³⁰⁾ und andere.³¹⁾ Horaz verachtet gegenüber den kräftigen Uebungen der römischen Jugend, die direkt auf den Kriegsdienst vorbereiten, den leichten griechischen Sport, der also bei den damaligen Römern schon zahlreiche Anhänger gefunden haben muß und bezeichnet ihn als *nugari* (tändeln) und *graecari*.³²⁾ Auch Ovid sagt bei allen hellenisierenden Neigungen von den zeitgenössischen Griechen, daß sie zwar ein „*facundum sed male forte genus*“ seien (fast. III 102). Die Augusteische Reaktion schoß aber keineswegs, wie die zur Zeit Catos, über das Ziel hinaus. Augustus selbst war griechischer Bildung voll und wollte auch den Segen der Befruch-

²⁹⁾ VIII 22 *Graecis, gente lingua magis strenua quam factis*. XXXI, 44: *Athenienses litteris verbisque, quibus solis valent, bellum adversus Philippum gerunt*. Vgl. Cato über Antiochus, or. frg. 7: *Antiochus epistulis bellum gerit, calamo et atramento militat*.

³⁰⁾ XXXI 15, 45; XXXVI 2.

³¹⁾ Vgl. auch, was Livius den alten Cato (XXXIV, 4) sagen läßt. Es muß auch etwas von der eigensten Ansicht des Livius dahinterstecken: *haec ego, quo melior laetiorque in dies fortuna rei publicae imperiumque crescit — et iam in Graeciam Asiamque transcendimus omnibus libidinum illecebris repletas et regias etiam attrectamus gazas — eo plus horreo, ne illae magis res nos ceperint quam nos illas*. S. auch o. S. 2 A. 2.

³²⁾ Hor. epist. II 1, 93; sat. II, 2, 11; carm. III 24, 56.

tung durch griechische Poesie, Kunst und Wissenschaft seinem Volke zukommen lassen. Er hat auch nicht den Osten des römischen Reiches gegenüber dem Westen in seinen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen benachteiligt. Dem durch die Bürgerkriege arg mitgenommenen Alt-Griechenland wandte er sogar seine besondere Fürsorge zu;³³⁾ er wollte aber nicht das römische Wesen in einer internationalen Mischkultur untergehen lassen.³⁴⁾ Die Haltung der Augusteischen Zeit gegenüber dem Griechentum drückt sich am besten aus in den berühmten Worten, die Vergil den Anchises an Aeneas richten läßt, Aen. VI. 847:

excudent alii spirantia mollius aera,
credo equidem, vivos ducent de marmore voltus;
orabunt causas melius, caelique meatus
describent radio et surgentia sidera dicent:
tu regere imperio populos Romane memento —
haec tibi erunt artes — pacique imponere morem,
parcere subiectis et debellare superbos.

Dem Griechen soll der Römer ruhig den Vorrang in der Ausübung der schönen Künste und der Wissenschaften lassen, das ist eben innerhalb der großen griechisch-römischen Kulturgemeinschaft seine Aufgabe. Die größere, welthistorische Mission des Römers aber ist die staatliche Zusammenfassung der Kulturwelt und die Sorge für Ordnung, Gerechtigkeit und Sitte.

3. Römertum und Griechentum im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit.

Das okzidentale Uebergewicht, die Vorherrschaft des Römertums dauerte im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit noch an, wenn auch die Tendenz zu spüren ist, die allmählich zur Nivellierung der Gegensätze — besonders in der Hadrianischen Epoche — und schließlich unter Konstantin zur Vorherrschaft des Ostens führte. Unter Tiberius und Claudius wurden bis zu einem gewissen Grade die Traditionen des Augustus gewahrt. Augustus hatte ja seinen Sieg hauptsächlich der Unterstützung durch die römischen Bürger Italiens zu verdanken, die eifrig die Privilegien und die herrschende

³³⁾ Niese-Hohl a.a.O. S. 361.

³⁴⁾ R. Heinze, Die Augusteische Kultur, Lpz. 1930, S. 13.

Stellung hüteten, die sie im Staate inne hatten.³⁵⁾ Tiberius war vielleicht noch mehr „Römer“ als Augustus in seinem strengen, sparsamen und im Grunde gerechten Wesen.³⁶⁾ Im Privatleben beschäftigte er sich zwar viel mit griechischer Sprache und Literatur; doch war er sehr darauf bedacht, das Latein als amtliche Sprache zu erhalten. In Senatsdekreten duldete er nicht einmal griechische Fremdwörter, und vor Gericht litt er nicht gern den Gebrauch der griechischen Sprache, wenn Verständigung in der lateinischen möglich war.³⁷⁾ Bezeichnend für die offizielle Haltung des Tiberius ist auch die Rüge, die er dem Germanicus wegen seines Auftretens in griechischer Tracht in Aegypten erteilt.³⁸⁾ Von ihm ist auch ein Edikt gegen die hellenistisch-orientalischen Kulte erlassen worden, die gerade in der Kaiserzeit in Rom viele Anhänger fanden. Auch Claudius legte noch großen Wert darauf, daß das Lateinische unbedingt die herrschende Amtssprache selbst im griechischen Osten blieb. Einem vornehmen Griechen aus der eigentlichen Provinz Griechenland entzog er das Richteramt, ja sogar das römische Bürgerrecht, weil er der lateinischen Sprache nicht mächtig war. (Suet. Claud. 16,2). In der Verwaltung der Provinzen galten seine Interessen in erster Linie dem Westen. Doch trugen seine freigebigen Bürgerrechtsverleihungen und die zunehmende Neigung zur Städtegründung dazu bei, daß die Struktur des römischen Reiches sich mehr und mehr der der hellenistischen Monarchien anglich.³⁹⁾ Die frühere Kaiserzeit ließ auch noch Griechen als „alienigenae“ zu höheren Ämtern nicht zu. In untergeordneten Stellungen sind sie aber früh zu großem Einfluß gelangt. Einmal setzt seit Anfang der Kaiserzeit ein starkes Aufrücken von Griechen und Orientalen in die Ritterämter ein, und seit Claudius beginnen sie im Heere und in der Provinzialverwaltung Fuß zu fassen.⁴⁰⁾ Dann wa-

³⁵⁾ Rostovtzeff a.a.O. S. 72.

³⁶⁾ Vgl. Niese-Hohl a.a.O. S. 310 f.

³⁷⁾ Suet. Tib. 70 f; Dio Cass. LVII 15, 2 f.

³⁸⁾ Tac. ann. II 59.

³⁹⁾ Vgl. Rostovtzeff a.a.O. S. 72.

⁴⁰⁾ Vgl. Schumann, Hellenistische und griechische Elemente in der Regierung Neros, Diss. Leipzig. 1930, S. 35 ff. Ueber das Eindringen von Angehörigen des griechischen Ostens in den Ritter- und Senatorenstand und somit auch in Offiziersstellen sowie in die ritterliche und senatorische Ämterlaufbahn orientiert eine Reihe guter Arbeiten, auf die sich die Ausführungen des Verfassers über

ren es vor allem die Freigelassenen griechisch-orientalischer Abkunft — die Namen zeigen es zur Genüge: Narcissus, Acratus, Anicetus, Pallas Polyclitus u. a. —, die, rechtlich nur Inhaber der kaiserlichen Haus- und Hofämter, dank ihrem servilen und geschmeidigen Wesen, aber auch gewissen geistigen Fähigkeiten bald zu einer „faktischen Macht gelangten, die sie über die Höchstgeborenen erhob.“⁴¹⁾ Unter Caligula nahm diese Wirtschaft ihren Anfang. Der oft unheilvolle Einfluß der Freigelassenen stieg dann aufs höchste unter Claudius. Seneca drängte während seiner kurzen Regentschaft ihren Einfluß mächtig zurück und bemühte sich auch, das Eindringen des griechischen Ostens in den Ritterstand nach Möglichkeit zu hindern.⁴²⁾ Nero ließ aber die reaktionären Maßnahmen des Seneca wieder fallen. Die Freigelassenen erscheinen wieder an einflußreichen Stellen und sind des Kaisers Ratgeber bei seinen Regierungsgeschäften und bei seinen Ausschweifungen. Den Leuten des Ostens stehen wieder die höchsten Ritterämter offen.⁴³⁾ War schon Caligula stark von hellenistischen Neigungen beherrscht, so folgte ihm hierin Nero. Beide neigten zum Cäsarismus,⁴⁴⁾ der auf göttliche Verehrung, wie sie der Osten bereitwilligst gewährte, abzielte. Vorbild war der Absolutismus der orientalisch-hellenistischen Königreiche. Die politischen Maßnahmen beider Herrscher im griechischen Osten und die griechische Reise Neros zeigen zur Genüge ihre einseitigen Interessen. Neros Neigungen zum Griechentum, von Seneca und Burrus in den ersten Jahren der Regierung noch stark zurückgehalten, brachen jetzt durch,

diesen Gegenstand stützen: O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian, Berlin 1905. H. Dessau, Die Herkunft der Offiziere und Beamten des römischen Kaiserreiches, Herm. 45 (1910). B. Stech, Senatores Romani, qui fuerint inde a Vespasiano usque ad Traiani exitum, Klio Beih. X (1912). L. Hahn, Römische Beamte griechischer und orientalischer Abstammung in der Kaiserzeit, Festschrift z. 400 Jahrfeier des alten Gymn. zu Nürnberg 1926. A. Stein, Der römische Ritterstand, München 1927. C. S. Walton, Oriental senators in the service of Rome, The Journ. of Roman studies 1929, S. 37 ff. Vgl. auch Friedländer, Sitten- geschichte I 9. Aufl., S. 108 ff.

⁴¹⁾ Friedländer, a.a.O. I, S. 35. Zu dem Freigelassenenunwesen unter Claudius und Nero vgl. auch Hertzberg a.a.O. II, S. 53. u. Schumann a.a.O. S. 34 ff.

⁴²⁾ Schumann a.a.O. S. 36.

⁴³⁾ ebenda S. 37.

⁴⁴⁾ Vgl. Rostovtzeff a.a.O. S. 66.

und er wandte sich offensichtlich vom Römischen ab.⁴⁵⁾ Seine Lieblingsbeschäftigung war griechische Literatur und Kunst. Er bemühte sich, die Sportverhältnisse des klassischen Griechenlands auf Rom zu übertragen, indem er die Römer, vor allem die Jugend, für die persönliche Betätigung in der griechischen Athletik zu gewinnen, ja sogar zu öffentlichem Auftreten im musischen und gymnischen Agon, den er zu diesem Zwecke einrichtete, zu veranlassen suchte. Das verstieß aber gegen alte römische Anschauungen⁴⁶⁾ und rief daher energischen Widerstand bei dem eigentlichen Römertum hervor.⁴⁷⁾ Mehr als eine politische Maßnahme — denn politisch spielte Griechenland auch als Provinz schon lange keine Rolle mehr — war es eine Verbeugung vor der großen Vergangenheit von Alt-Hellas, wenn Nero ihm Freiheit und Selbstverwaltung schenkte.

Auf die Herrschaft der ausgearteten Julier und Claudier folgte eine starke Reaktion. Die Bewegungen des Jahres 69 waren „an sich eine gesunde Reaktion gegen die entartete Tyrannis Neros . . . und gegen seine unverhohlene Sympathie für alles, was nicht römisch war“.⁴⁸⁾ Die Erhebung eines Galba und Vespasian kann man als Proteste des altrömisch denkenden Westens gegen das Ueberhandnehmen des griechischen Elementes unter Nero auffassen.⁴⁹⁾ Jedenfalls hatten die Flavii, Angehörige der munizipalen Aristokratie, viel mehr noch von römischer Art an sich als Caligula und Nero, in mancher Beziehung auch als Claudius. Diese munizipale Aristokratie Italiens und der westlichen Provinzen,⁵⁰⁾ die jetzt die Senatsplätze einnahm, übernahm die Traditionen des absterbenden Römertums der alten Adelsfamilien, die, soweit sie nicht schon in den Bürgerkriegen untergegangen, fast alle der

⁴⁵⁾ Vgl. Schumann, a.a.O. S. 3.

⁴⁶⁾ Vgl. Plut. Cat. ma. 20, siehe ob. S. 5 A. 8.

⁴⁷⁾ Vgl. Friedländer, Sittengeschichte II, S. 147 ff; H. Blümner, Die römischen Privataltertümer, München 1911, S. 329 f; Schumann a.a.O. S. 60 ff.

⁴⁸⁾ Rostovtzeff a.a.O. S. 75.

⁴⁹⁾ Vgl. Hahn, Rom und Romanismus, S. 137; Kornemann bei Gercke-Norden, Einl. III, S. 212.

⁵⁰⁾ Aus ihr rekrutierten sich schon vor Vespasian die führenden Persönlichkeiten der römischen Literatur, z. B. die beiden Seneca und Lucan aus Spanien, dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die beiden Plinius (und Tacitus?) aus Oberitalien, Quintilian und Martial aus Spanien.

Willkürherrschaft der Nachfolger des Augustus zum Opfer gefallen waren. Vespasians Bestrebungen, die Grundlage der kaiserlichen Macht zu erweitern, seine Heeresreform, Bürgerrechtspolitik und anderes wichen nun zwar von dem Prinzip des Augustus, das Rom und Italien zu Herren des Reiches machte, ab, doch, war auch die Grundhaltung der Flavii nicht mehr römisch und italisch im engeren Sinne des Wortes, so doch sicherlich noch „lateinisch“⁵¹⁾ in dem Sinne, daß der lateinsprechende Westen vor dem griechischen Osten noch durchaus den Vorrang hatte. Dafür spricht auch, daß das Bürgerrecht nur an stärker romanisierte Munizipien des Westens, weniger an Gemeinden der hellenistischen Reichshälfte verliehen wurde.⁵²⁾ Von Vespasian wurde Griechenland die von Nero verkündete Freiheit wieder entzogen und die Provinzialverwaltung wiederhergestellt, weil die Griechen es verlernt hätten, die Freiheit zu gebrauchen.⁵³⁾ Vespasian hielt jedenfalls diese Maßnahme in ihrem eigenen Interesse für notwendig. Romantische Schwärmerei, wie wir sie an Nero sahen, lag den Flaviern nicht, sie war auch gegenüber den entarteten zeitgenössischen Griechen nicht angebracht. Der griechische Osten, der nach dem wirtschaftl. und kulturellen Aufstieg unter den letzten Kaisern des julisch-claudischen Hauses, vor allem unter Nero, vielleicht ein neues goldenes Zeitalter und alle möglichen Privilegien von der Regierung Vespasians für sich erwartete, sah sich enttäuscht.⁵⁴⁾ Bezeichnend für die Unzufriedenheit im Osten ist der Umstand, daß unter der Regierung des Titus in Kleinasien ein falscher Nero auftauchte und großen Anhang gewann. Wie unter anderen Kaisern, so wurden auch unter Vespasian und Domitian die Astrologen griechisch-orientalischer Abkunft aus Rom vertrieben. Eine mehr politische Maßnahme war die Ausweisung aller Philosophen, die im Jahre 74 unter Vespasian und dann noch einmal im Jahre 93 unter Domitian erfolgte. Sie schienen mit ihrer Propaganda für das griechisch-philosophische Herrscherideal, die Herrschaft der Besten (Adoptivkaisertum, Kosmopolitismus) eine Gefahr für das bestehende System, die Tyrannis, wie sie sagten — und das

⁵¹⁾ Rostovtzeff S. 96.

⁵²⁾ ebenda S. 94.

⁵³⁾ Paus. VII 17. Selbst der Grieche Plutarch ist der Ansicht, daß zuviel Freiheit für die Griechen nicht gut sei (Plut. reip. ger. praec. 32). Siehe Hahn, Rom und Romanismus, S. 143.

⁵⁴⁾ Rostovtzeff a.a.O. S. 100.

mit Recht, soweit es die Herrschaft des Domitian angeht — zu bilden.⁵⁵⁾ Im übrigen finden wir aber bei Domitian in mancher Beziehung wieder eine Hinneigung zum Griechentum. Zahlreiche Bauten in Delphi und Megalopolis zeugen davon. Im Jahre 93 verschmähte er es nicht, sich von den Athenern zum Archon eponymos bestellen zu lassen. Nach dem Muster der Neronien⁵⁶⁾ stiftete er im Jahre 86 den vierjährigen capitolinischen Agon, bei dem Erzeugnisse lateinischer wie griechischer Dichter in Wettbewerb traten. Traian, der kraftvolle Vertreter der vollständig im Römertum aufgegangenen municipalen Aristokratie Spaniens, betrieb wieder eine großzügige Außenpolitik in echt römischer Weise.⁵⁷⁾ Italien suchte er wirtschaftlich zu seinem früheren Uebergewicht im Reiche zu verhelfen.⁵⁸⁾ Er konnte allerdings seinen Niedergang wohl für kurze Zeit aufhalten, aber nicht zum Stillstand bringen. Daß Traian Rom und Italien als Zentrum des Reiches erhalten wollte, beweist seine Anordnung, daß die Senatoren aus den Provinzen mindestens ein Drittel ihres Vermögens in italischem Grund und Boden anlegen mußten, da er es für widersinnig hielt, daß diejenigen, die sich um ein Amt bewürben, Italien nicht als ihr Vaterland, sondern gleich Reisenden als ein Absteigequartier ansähen (Plin. ep. VI 19, 4): *deforme arbitratu, ut erat,*⁵⁹⁾ *honorem petitorios urbem Italiam non pro patria sed pro hospitio aut stabulo quasi peregrinantes habere.*

Trotz alledem nahm aber der Einfluß des griechischen Ostens auch in dieser Zeit dauernd zu. Schon unter Nero hatten Leute aus dem Osten die höchsten Ritterämter inne. Die Aemter des *praefectus annonae*, des *praefectus praetorio*, des *praefectus classis Misenensis* und die *cura ludorum* waren zu seiner Zeit mit griechischen Freigelassenen oder Abkömmlingen derselben besetzt.⁶⁰⁾ Ti. Julius Alexander, der Neffe des jüdisch-hellenistischen Philosophen Philon, war 66—70 Praefekt von Aegypten, bekleidete also eines der höchsten Ritter-

⁵⁵⁾ Vgl. ebenda S. 97 ff.; Friedländer a.a.O. III, S. 249 ff.

⁵⁶⁾ Die sogenannten Neronien hatte Nero nach Art der großen griechischen Festspiele (Olympien, Istmien) eingerichtet; vgl. ob. S. 14.

⁵⁷⁾ Plinius sieht in Traian einen Feldherrn nach alter römischer Art: *paneg. 12,1 vident enim Romanum ducem unum ex illis veteribus et priscis* ... Seine patrii mores preist er *paneg. 13,5*. Siehe unten S. 70 u. 71.

⁵⁸⁾ Rostovtzeff a.a.O. II, S. 75.

⁵⁹⁾ „*ut erat*“-Plinius selbst war der gleichen Ansicht.

⁶⁰⁾ Vgl. Schumann, S. 37. f.

ämter. Auch unter den Flaviern drangen zahlreiche Freigelassene östlicher Herkunft in den Ritterstand ein. Doch war es so, daß bis auf Traian immer noch weit mehr als die Hälfte der Angehörigen des Ritterstandes aus Italien stammten. Seit Traian aber beginnt sich das Verhältnis zuungunsten des romanisierten Westens zu verschieben. Im zweiten Jahrhundert kommt dann der Osten in die Ueberzahl.⁶¹⁾

Auch im Senatorenstand, in den höheren Staatsämtern, beginnt der Osten seit der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts festen Fuß zu fassen. Unter Domitian und Traian finden wir die ersten Konsuln aus der hellenistischen Reichshälfte in Rom, Ti. Julius Celsus Polemaeanus aus Ephesus und C. Antius A. Julius Quadratus aus Pergamon. Der vornehme Spartaner Julius Eurycles Herculanus bekleidete mehrere senatorische Aemter unter Traian. Ti. Claud. Atticus Herodes, der Vater des berühmten Sophisten, kam unter Nerva oder Traian in den Senat und war wahrscheinlich unter Traian Consul. Ein deutlicher Beweis für die große Zahl von Senatoren aus dem griechischen Osten in der Zeit Traians sind einige Aeüßerungen Plutarchs (de tranquillitate 10). Er tadelt Bithynier, Galater, Thasier und Chier, daß sie, mit angesehenen Stellen in ihrer Heimat nicht zufrieden, nach der Aufnahme in den Senatorenstand strebten und es hier gleich zu den höchsten Aemtern bringen wollten.⁶²⁾ Dieses Zeugnis des Griechen Plutarch ist gewiß unverdächtig. Unter den provinziellen Senatoren überwiegen dann unter Hadrian bereits die aus dem Osten.⁶³⁾

Eine starke Hebung des politischen Einflusses des Griechentums im Römerreich bewirkten auch die kosmopolitischen Ideen, die vom griechischen Osten her gegen Ende des Jahrhunderts in die Verwaltung des Reiches hineingetragen wurden. Die Herrschaft der Besten, das Adoptivsystem, entsprach dem griechisch-philosophischen Herrscherideal, wie es Dio von Prusa vertrat.⁶⁴⁾ Die nahen Beziehungen Dios zu Nerva und Traian sind bekannt. Dieser Kaiser ist offenbar stark von seinen Ideen beeinflußt worden. Er hat die stoische βασιλεία in der Praxis zu verwirklichen gesucht.⁶⁵⁾ Es entsprach Tra-

⁶²⁾ Vgl. Dessau, Herm. 45, S. 615; Stein a.a.O. S. 417 f.

⁶³⁾ Dessau, Herm. 45, S. S. 24.

⁶⁴⁾ Dessau, Herm. 45 S. 24.

⁶⁴⁾ περὶ βασιλείας I u. III; vgl. Rostovtzeff I, S. 97 ff. u. 102.

⁶⁵⁾ Rostovtzeff a.a.O. S. 103.

ians kosmopolitischem Sinn, wenn er grundsätzlich die Gleichberechtigung aller Teile des Reiches und die Hinzuziehung aller Angehörigen des Imperiums zur Verwaltung anerkannte, wofür sie nur tüchtig waren und das römische Bürgerrecht besaßen. In wie starkem Maße gerade der Osten seine Fürsorge erfuhr, zeigt Plinius Briefwechsel mit Traian über die Verwaltung Bithyniens. Trotzdem also Traian persönlich manches echt Römische in seiner Haltung aufwies, machte doch unter seiner Regierung der politische Einfluß des Ostens sich stärker bemerkbar, der dann unter der philhellenischen Regierung Hadrians die Vormachtstellung des romanisierten Westens brach.

Der kulturelle Einfluß des Griechentums auf das Römertum dauerte in der Kaiserzeit unvermindert fort, ja er war wohl noch im Wachsen begriffen. Das Studium der griechischen Sprache und Literatur war in der Jugendbildung an die erste Stelle gerückt. Quintilian hebt ausdrücklich die Notwendigkeit hervor, daß die Knaben zuerst in der griechischen Sprache und Literatur unterrichtet werden müßten, da die Römer ihre Literatur den Griechen verdankten.⁶⁶⁾ Das Schrifttum besonders in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stand ganz und gar unter griechischem Einfluß. Die Tatsache der Anwesenheit zahlreicher griechischer Philosophen, die seit Nerva und Traian in Rom wieder frei ein- und ausgehen konnten, zeigt zur Genüge, daß sie in römischen Kreisen geneigte Zuhörer fanden. Viele Briefe des jüngeren Plinius erörtern literarische Fragen, wobei immer wieder auf die griechische Literatur, besonders der klassischen Zeit, Bezug genommen wird. Eine große Menge griechischer Zitate und Fremdwörter verrät eine umfassende Kenntnis der griechischen Schriftsteller. Die Briefe geben ein gutes Bild von den Anschauungen und Interessen in der damaligen aristokratischen Welt Roms. Viele vornehme Römer schrieben und dichteten selbst in griechischer Sprache. Für das Heldenepos müssen immer noch neben römischen Stoffen die alten griechischen Sagenmotive den Inhalt geben.⁶⁷⁾ Auch in der Kunst

⁶⁶⁾ Quint. inst. or. I 1, 12; vgl. A. Kappelmacher, *Studia Juvenalia*, Diss. philol. Vind. VII (1903), S. 144 f. *Quid de Graecis Quintilianus iudicaverit*.

⁶⁷⁾ Vgl. Tac. dial. 3. Aper spricht hier von *Graeculorum fabulae*, die dem Maternus den Stoff für seine Tragödien gaben.

stand Rom ganz unter griechischem Einfluß. Besonders zur Zeit Traians scheinen viele griechische Baumeister nach Rom gekommen zu sein.⁶⁸⁾ Der berühmte Erbauer des Traiansforums war Apollodorus von Damascus.

Unter den in Rom während des ersten nachchristlichen Jahrhunderts lebenden Griechen gab es zwar manche vortreffliche Gelehrte, Schriftsteller und Philosophen. Doch diese verschwanden gegenüber der großen Zahl der Graeculi von zweifelhaften Qualitäten, die das allgemeine Urteil über die Griechen beeinflussten. Von den griechischen Freigelassenen, die besonders unter Claudius und Nero einen unverhältnismäßig großen Einfluß im öffentlichen Leben ausübten, war schon die Rede. Zahlreiche in der Heimat entwurzelte Existenzen kamen nach Rom und hofften dort ein besseres Los zu finden. Die hellenenfreundliche Haltung des letzten Claudiers mochte sie noch besonders anlocken. Nicht alle aber konnten sich, wie die Freigelassenen des kaiserlichen Hofes, einer so einflußreichen Stellung rühmen. Nicht sehr geachtet waren die vielen Hauslehrer, Grammatiker, Rhetoren, Philosophen, Aerzte, Künstler und Zauberer, wenn sie den vornehmen Römern auch unentbehrlich geworden waren. Meistens waren sie nur gut genug zur Unterhaltung. Gesandte griechischer Städte, Bittsteller und Mitglieder von Huldigungsgesandtschaften bevölkerten dauernd die Hauptstadt und spielten mit ihrem kriecherischen Gebahren gegenüber den römischen Großen eine recht unwürdige Rolle. Wenn Juvenal entrüstet ausruft, daß ihm die Tatsache, daß Rom griechisch geworden, unerträglich sei, so ist das wohl ein deutlicher Hinweis auf die starke Ueberfremdung mit griechisch orientalischen Elementen um die Jahrhundertwende.⁶⁹⁾

⁶⁸⁾ Vgl. Plin. ep. X 40 (Trai. an Plin.): *architecti tibi deesse non possunt. nulla provincia est, quae non peritos et ingeniosos homines habeat; modo ne existimes brevius esse ab urbe mitti, cum ex Graecia etiam ad nos venire soliti sint.*

⁶⁹⁾ Juv. 3,60 ff.: *non possum ferre, Quirites, / Graecam urbem quamvis quota portio faecis Achaei? / iam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes / et linguam et mores et cum tibicine chordas / obliquas nec non gentilia tympana secum / vexit* ... „Die wirklichen Griechen aus der Provinz Achaia waren nur ein geringer Teil der in Rom griechisch Redenden, — da das die Verkehrssprache aller Orientalen war,“ (Friedländer, *Ausg. d. Sat.*, Lpzg. 1895, zu der Stelle.).

Es ist daher verständlich, wenn die nationale Abneigung gegen griechisches Wesen auch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit immer noch in weiten Kreisen des Römertums lebendig war. Bis in die Hadrianische Zeit hinein können wir den Gebrauch des Wortes *Graeculus* bei den verschiedensten Schriftstellern verfolgen.⁷⁰⁾ Die typischen Fehler des Griechentums, die *insolentia*, *iactantia* und die *adulatio*, werden immer noch von römischen Schriftstellern zum Gegenstand polemischer Bemerkungen gemacht. Eine sehr scharfe Polemik gegen die griechische Ueberheblichkeit und Großsprecherei findet sich z. B. bei Valerius Maximus (III 2, 27). Er bringt das Beispiel eines römischen Soldaten in der Seeschlacht von Massilia und bemerkt dazu: *quod factum parum iusta notitia patet. at Cynaegirum Atheniensem simili pertinacia in consecrandis hostibus usum verbosa cantulaudum suarum Graecia omnium saeculorum memoriae litterarum praeconio inculcat.*⁷¹⁾ Derselbe Vorwurf klingt an beim älteren Plinius (n. h. IV 4).⁷²⁾ Bei der Beschreibung von Epirus erwähnt er eine Brücke, die über den Acheron führt, und sagt, daß diese den Griechen als ein Wunderwerk gelte, denen ja alles wunderbar sei, was von ihnen selbst komme: Acheron . . . *ponte mirabilis omnia sua mirantibus*. Ein ähnlicher Seitenhieb auf die griechische *insolentia* ist die Bemerkung n. h. III 42: . . . *Graei, genus in gloriam sui effusissimum*. Alle diese Stellen finden eine auffallende Parallele bei Tacitus ann. II 88, wo von Arminius gesagt wird: *Graecorum annalibus ignotus, qui sua tantum mirantur*. Diese Stelle und ihr Zusammenhang mit den oben erwähnten wird später noch ausführlich behandelt werden. Polemische Bemerkungen gegen die *insolentia* der Griechen auf dem Gebiete der Redekunst finden sich auch bei dem älteren Seneca contr. I, praef. 6 und suas. VII 10, gegen die sprichwörtliche *Graeca levitas* contr. I, praef. 8 und 6, 12.

⁷⁰⁾ So bei Sen. suas. I 6; Petron. 46, 5; 76, 10; Plin. n. h. XV 14; XXI 4; Tac. dial. 3; 29; Plin. ep. X 40, 2; paneg. 13, 5; Mart. II 86, 3; Juv. 3, 78; 6, 185; Suet. Tib. 11; 56; Claud. 15; Flor. epit. II 7, 9; IV 2, 24. Später noch ganz vereinzelt bei Macrobius sat. II 4, 31; III 19, 6; Spart. Hadr. 1, 5; Firm. math. I 3, 3; 10, 14; Aug. civ. II, 14; IX 5.

⁷¹⁾ Vgl. E. Norden, „Dreieck“. Zur Geschichte des Fremdwörtergebrauches im Altertum, N. Jahrb. 1925, S. 45. Norden hält diese Äußerung für einen Hieb auf die griechischen Rhetoren, die einstig nur ihre eigenen Leute verherrlichten.

⁷²⁾ Vgl. auch Cat. orig., frg. 83 (Peter). Siehe u. S. 36.

Bei Curtius Rufus (VIII 5, 7) wird wieder einmal der Vorwurf der *adulatio* wiederholt, der den Griechen so oft von Seiten der Römer gemacht worden ist: *non deerat talia concupiscenti pernicioſa adulatio . . . nec Macedonum haec erat culpa . . . sed Graecorum, qui professionem honestarum artium malis corruperant moribus, Agis quidem Argivus . . . et ex Sicilia Cleo, hic quidem non ingenii solum, sed etiam nationis vitio⁷³⁾ adulator . . .* Diese Stelle enthält auch den Vorwurf, der allerdings oft einseitig von den Römern ausgesprochen wurde, daß mit den *honestae artes* die Griechen auch gleichzeitig die *corruptio morum* gebracht hätten. Den sittlichen Verfall des Römertums, das Schwinden der *antiqui mores* schob man ja so gern den Griechen in die Schuhe. Der Hellenismus war gewiß, wie schon erwähnt, mit die Ursache des Verfalles, aber doch nicht die einzige.⁷⁴⁾ Der Enzyklopädist A. Cornelius Celsus führt in den Büchern über die Medizin die Entwicklung der Medizin auf die Verweichlichung durch die *desidia* und *luxuria* zurück, die von Griechenland zu den Römern gekommen sei. Bei dem älteren Plinius wird die Auflösung der Sitten als eine Folge der Medizin bezeichnet, er sagt n. h. XXIX 27: *ita est profecto: lues morum, nec aliunde maior quam e medicina*. Unter *medicina* versteht Plinius hier die ganze griechische Körperkultur. An anderer Stelle, n. h. XV 19, versteigt er sich sogar zu dem Ausspruch: *usum (olei) ad luxuriam vertere Graeci, vitiorum omnium genitores in gymnasiis publicando*. Alle diese angeführten Stellen sollen nun nicht als Zeugnisse für die Stellung der einzelnen Autoren zum Griechentum gelten, sondern sie sollen zeigen, wie trotz der durchgreifenden Hellenisierung Roms die alte Antipathie gegen die Griechen der späteren Zeit auch im ersten nachchristlichen Jahrhundert nicht

⁷³⁾ Das geht wohl mehr auf den Griechen, als speziell auf den Sicilier Cleo, da doch unmittelbar vorher noch die *adulatio* als eine culpa der Griechen bezeichnet wurde.

⁷⁴⁾ Es begegnet aber auch die richtigere Auffassung bei Römern, daß der Verfall der Sitten mit der gewaltigen Erweiterung der römischen Macht in 2 Jahrh. zusammenhinge, z. B. Val. Max. IX 1,3: *urbi autem nostrae secundi Punici finis et Philippus, rex Macedoniae, devictus, licentioris vitae fiduciam dedit*.

ganz erlosch und sich hier und da noch in gelegentlichen Bemerkungen kund tat.⁷⁵⁾

Wie schon erwähnt (S. 14), blieben die Bestrebungen Neros, die griechische Gymnastik in Rom zu verbreiten, und die Einführung des gymnischen und musischen Agons nicht ohne Widerspruch der Römer, die noch etwas auf die „prisci Romanorum mores“ hielten.⁷⁶⁾ Vor allem war Seneca bemüht, die in diese Richtung gehenden Neigungen Neros zurück zu halten, bis er schließlich keinen Einfluß mehr auf ihn hatte. In seinen Briefen an Lucilius drückt er seine Ansicht in schärfster Form aus (epist. 88, 18): *aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus.*⁷⁷⁾ Seneca hält nach echt römischer Auffassung diese brotlosen Künste nicht für geeignet zur Jugendbildung. Eine ähnliche Auffassung spricht aus Lucan bell. civ. VII 270: *Grais delecta iuventus / gymnasiis aderit studioque ignava palaestra / et vix arma ferens* und Sil. Ital. Pun. XIV 136: *pigro luctandi studio certamen in umbra molle pati . . .*

Am Ende des einleitenden Teiles dieser Abhandlung sei noch einmal kurz zusammengefaßt: Der kulturelle Einfluß des Griechentums auf das Römertum ist seit den ersten gegenseitigen Berührungen der beiden Völker dauernd im Wachsen begriffen. Die römische Kultur hat sich schließlich nur durch die Befruchtung mit der griechischen zu der klassischen Höhe entwickeln können. Die Augusteische Reaktion aber hat verhindert, daß die römische Eigenart ganz im Hellenismus aufging. Der Einfluß, den das Griechentum im politischen Leben zu gewinnen begann, wird von Augustus noch einmal zurückgedrängt. Die Regierung der im imperium Romanum vereinigten Völker sollte den Römern allein vorbehalten bleiben (*tu regere imperio populos Romane memento . . .*) Dieser Grundsatz ist zur Zeit des Tacitus durchbrochen: der griechische Einfluß ist auch in die politische Sphäre eingedrungen. Griechisch-hellenistische Ideen wirken auf die Regierungs-

⁷⁵⁾ Auf die außerordentlich scharfen Bemerkungen Juvenals gegen das Griechentum wird am Schlusse dieser Abhandlung eingegangen.

⁷⁶⁾ Vgl. Plin. n. h. XXIX 26: *illa perdidere imperii mores, illa quae sane patimur, luctatus, ceromata ceu valetudinis causa instituta, balineae ardentis.* Siehe auch XXXV 168 und die oben erwähnte Stelle XV 19.

⁷⁷⁾ Vgl. auch epist. 15, 2; dial. X 12,2.

politik der Kaiser ein, Angehörige der griechischen Welt durchsetzen Ritter- und Senatorenstand und nehmen sogar in den höchsten Stellen an der Verwaltung des Reiches teil. Der nationale Gegensatz zwischen Römern und Griechen, dessen Ursachen eingangs aufgezeigt wurden, ist aber nie ganz geschwunden. Jedoch ist seit Cicero kaum noch ein Widerstand gegen das wenigstens nicht übermäßig betriebene Studium der griechischen Philosophie und Literatur zu spüren, sondern nur eine Abneigung gegen den Charakter und die Sitten der entarteten Griechen der Spätzeit, die sogar bei ausgesprochenen Philhellenen (Cicero) vorhanden ist.

In dem folgenden Hauptteil soll nun die Gestaltung des Problems „Römer und Griechen“ bei einer markanten Einzelpersönlichkeit des Römertums und deren spezielle Haltung näher untersucht werden.

II. Die Stellung des Tacitus zum Griechentum.

P. Cornelius Tacitus steht am Abschluß einer Epoche, in der, wie wir gesehen haben, das Römertum noch die Vorherrschaft im imperium Romanum behauptet; doch wirft bereits die Hadrianische Epoche mit ihrem Höhepunkt griechischen Einflusses auf kulturellem und politischem Gebiete ihre Schatten voraus. Als Mann von hoher Bildung, als Politiker und Historiker, der die Geschichte seines Jahrhunderts schreibt, mußte er diese Entwicklung der griechisch-römischen Beziehungen, wie sie im einleitenden Teile dieser Abhandlung aufgezeigt wurde, sehen und als Römer mit ausgeprägter Eigenart eine bestimmte Stellung zum Griechentum einnehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist Tacitus noch nicht Gegenstand genauerer Untersuchungen gewesen. Was bisher in gelegentlichen Bemerkungen über seine Haltung dem Griechentum gegenüber gesagt worden ist, trägt vorwiegend negativen Charakter. Das schärfste Urteil spricht wohl E. Norden aus, wenn er bei der Erörterung der Frage, ob Poseidonius für die Germania als direkte oder indirekte Quelle in Frage komme, sagt: „Es gibt keinen großen römischen Schriftsteller, der sich allem Griechischen gegenüber so ablehnend verhielte wie Tacitus. Das Gefühl für die Größe des römischen Imperiums, der Stolz auf das nationale Römertum ist bei ihm ungewöhnlich stark entwickelt; dem gesamten Orient, nicht etwa bloß dessen hellenisierten Barbarenreichen, sondern dem ganzen Hellenentum steht er teils wie sein Zeitgenosse Juvenal schroff abweisend, teils mit kühler Zurückhaltung gegenüber . . .“¹⁾ Ähnlich urteilt E. Norden an anderer Stelle,²⁾ wo er das Vermeiden griechischer Wörter bei Tacitus als Ausdruck „eines bis zum äußersten gespannten Nationalbewußtseins“, einer Antipathie gegen das Griechentum ansieht. Hier wird aber von ihm ein deutlicher Unterschied gemacht

¹⁾ Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania, Leipzig und Berlin 1920, S. 143.

²⁾ „Dreieck“, Ein Beitrag zur Geschichte des Fremdwörtergebrauches im Altertum, N. J. 1925, S. 44.

hinsichtlich der Stellung des Tacitus zum klassischen Griechentum der großen attischen Zeit und zum zeitgenössischen (s. unten S. 64 f.). Die „bösen Seitenhiebe auf die Griechen“, von denen Norden spricht, stellt auch R. Reitzenstein³⁾ fest: „Eine Fülle kleiner Nebenbemerkungen verrät die tiefe Abneigung gegen das Griechentum, die uns auch in Juvenals Satiren entgegentritt und sich später im Archaismus eines Fronto steigert. Es ist die Reaktion gegen die immer fortschreitende Entnationalisierung Roms und Italiens, die das kaiserliche Weltreich mit sich bringt. Zu jenem wundervoll harmonischen Doppelempfinden der *humanitas* in einem Cicero steht dieser letzte große Römer in scharfem Gegensatz . . .“ Reitzenstein schwächt aber dann seine Behauptung wieder etwas ab, indem er einräumt, daß sich auch bei Tacitus der unvermeidliche griechische Einfluß bemerkbar mache. Aus früherer Zeit führe ich eine Bemerkung von Hertzb erg an⁴⁾: „Der Widerwille gegen gewisse Erbfehler der späteren Hellenen bestimmte noch immer das Urteil auch höher gearteter Männer über die ganze Nation. Der hochgesinnteste Römer dieser Zeit, der große Tacitus, verhehlt seine Abneigung gegen die Griechen seiner Zeit nicht“. Vorsichtigerweise wird nur von den zeitgenössischen Griechen gesprochen. G. Finlay⁵⁾ sagt, das geringschätzige Urteil der lateinischen Schriftsteller — auch Tacitus wird genannt — gebe ein „nicht übel getroffenes Bild der griechischen Bevölkerung der Hauptstadt“. Fr. Zucker⁶⁾ meint wohl auch das zeitgenössische Griechentum, wenn er die Haltung des Tacitus in Gegensatz stellt zu der Haltung des Plinius, die der Brief VIII 24 erkennen läßt, und behauptet, Tacitus hätte überhaupt wenig Herz für die Provinzialen, und dem Griechentum gegenüber stehe er in der Tradition der gegensätzlichen Stimmung, wie sie bei Seneca, Plinius d. Ae. und Valerius Maximus zu finden sei. In jüngster Zeit stellt noch A. Klotz⁷⁾ fest, daß „Tacitus und Juvenal, jeder in seiner Weise, mit ihrem Römerstolz Abneigung gegen das Griechentum verbanden“. Alle diese Bemerkungen sind

³⁾ Tacitus und sein Werk, Neue Wege zur Antike, Heft 4, Leipzig und Berlin 1929, S. 5.

⁴⁾ a.a.O. II, S. 297.

⁵⁾ Griechenland unter den Römern, Leipz. 1861, S. 60.

⁶⁾ Plinius ep. VIII 24 — Ein Denkmal antiker Humanität, Philol. 84 (1929) S. 228.

⁷⁾ a.a.O. S. 305.

in irgendeinem Zusammenhang gemacht worden; sie sind nicht Ergebnis einer nach dem bestimmten Gesichtspunkt der Stellung zum Griechentum durchgeführten Untersuchung des Tacitus, sondern wohl nur gelegentlicher Beobachtungen. Sie vermitteln auch, da sie immer nur das Negative in den Vordergrund stellen, leicht eine einseitige Vorstellung von seiner Gesamthaltung. Ob sie im einzelnen das Richtige treffen, muß unsere Untersuchung ergeben.

1. Positive Beziehungen des Tacitus zum Griechentum.⁸⁾

Um zu einer gerechten und umfassenderen Beurteilung des Tacitus zu kommen, muß man von den positiven Beziehungen ausgehen. Was verbindet Tacitus denn mit dem Griechentum? Wie alle vornehmen Römer der Zeit hat auch er sicherlich eine griechische Bildung genossen. Die Erziehung des jungen Römers beim Grammatiker, Rhetor und Philosophen, die sich an die häusliche anschloß, war wesentlich griechisch orientiert,⁹⁾ die Lehrer waren ja auch meistens Griechen. Beim Grammatiker stand der Unterricht im Griechischen an erster Stelle,¹⁰⁾ und auf die Kenntnis der alten griechischen Dichtung, des Homer, der Tragiker und Komiker wurde ganz besonderer Wert gelegt.¹¹⁾ Ohne Zweifel hat Tacitus die griechische Sprache beherrscht. Die Fähigkeit, sich in ihr gut auszudrücken, wird von ihm durchaus als eine Zierde angesehen. hist. II 80 sagt er von Vespasian, daß dieser „satis decorus etiam Graeca facundia“ gewesen sei. Auf eine Beschäftigung wenigstens mit der klassischen griechischen Dichtung lassen verschiedene Stellen seines Werkes, besonders im dialogus schließen. K. 12 werden die alten griechischen Dichter mit derselben Achtung erwähnt, wie die lateinischen. Von der Bedeutung der großen attischen Redner wird immer ganz selbstverständlich gesprochen und betont,

⁸⁾ Zitiert wird nach der Ausgabe von Halm-Andresen, 5. Aufl., Leipzig 1927—30.

⁹⁾ Vgl. G. Boissier, Tacite 6. Aufl., Paris 1926, S. 137; siehe auch Besançon, a.a.O. S. 352.

¹⁰⁾ Vgl. Quint. inst. or. I 1, 12; siehe auch S. 18.

¹¹⁾ Vgl. H. Blümner, Röm. Privatalt. S. 325. Einen Beweis dafür bieten die Briefe des jüngeren Plinius, die sehr viele Zitate besonders aus Homer, den Tragikern und Komikern enthalten. Diese waren also den gebildeten Römern besonders vertraut. Tacitus hat gewiß eine ähnliche Bildung genossen, wie Plinius.

daß die zeitgenössischen griechischen Redner ihnen sehr nachstünden (dial. 15). ann. VI 6, wo Tacitus über das Innenleben des Tiberius spricht, wird auf Platons Gorgias (524 E) angespielt: *neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est, si recludantur tyrannorum mentes, posse aspicì laniatus et ictus, quando, ut corpora verberibus, ita saevitia libidine malis consultis animus dilaceretur.* Platon wird hier zwar nicht mit Namen genannt, aber Tacitus spricht von ihm als dem *praestantissimus sapientiae*. Offenbar hat er den Gorgias gelesen (vermutlich auch noch andere Dialoge). Im dialogus fordert Messalla, der Bewunderer der Alten, der wohl am meisten die Gedanken des Tacitus wiedergibt,¹²⁾ nach dem Vorbild Ciceros vom Redner eine umfassende Allgemeinbildung, darum auch ein Studium der griechischen Philosophie (dial. 32: *philosophiae scientiam tamquam oratori necessariam*), und zwar soll er jeder Schule das entnehmen, was ihn als Redner fördert (dial. 31): *alios fusa et aequabilis et ex communibus ducta sensibus oratio magis delectat: ad hos permovendos mutuabimur a Peripateticis aptos et in omnem disputationem paratos iam locos. dabunt Academici pugnacitatem, Plato altitudinem, Xenophon iucunditatem; ne Epicuri quidem et Metrodori honestas quasdam exclamationes assumere iisque, prout res poscit, uti alienum erit oratori.* Es ist wohl kaum zu leugnen, daß Tacitus wenigstens in jüngeren Jahren sich nicht wenig mit griechischer Philosophie beschäftigt hat. Indes schon im dialogus (31) gibt er zu verstehen, daß die Philosophie nicht um ihrer selbst willen betrieben werden solle, sondern wegen ihres Nutzens für die Beredsamkeit: *neque enim sapientem informamus neque Stoicorum comitem, sed eum qui quasdam artes haurire, omnes libare debet.* Unter *sapiens* versteht Tacitus den eigentlichen Philosophen.¹³⁾ Davon wird der *Stoicorum comes* unterschieden, d. h. „Mitläufer“ der Stoiker. Das waren solche Leute, die sich nur äußerlich als stoische Philosophen aufführten, aber keine eigentlichen Philosophen waren.¹⁴⁾ Es solle nicht ein Philosoph oder noch viel weniger ein Pseudo-Philosoph heran-

¹²⁾ Vgl. Boissier a.a.O. S. 8; E. Fraenkel, Tacitus, N. Jahrb. 1932, 3. H., S. 224. Siehe auch unt. S. 48 A. 78 und S. 54 f.

¹³⁾ Siehe auch unten S. 31.

¹⁴⁾ Vielleicht meint Tacitus hist. IV 5 diese *Stoicorum comites*, siehe unten S. 28.

gebildet werden, sondern ein Orator mit einer guten Allgemeinbildung. Eine grundsätzliche Abneigung gegen die griechische Philosophie läßt sich bei Tacitus nirgends feststellen. Agr. 2 beklagt er sogar ernstlich die Austreibung der Philosophen unter Domitian. In späteren Jahren hat sich allerdings immer stärker bei ihm die spezifisch römische Auffassung von der Philosophie durchgesetzt. Sie tritt bereits im *Agricola* hervor. Tacitus berichtet von seinem Schwiegervater (Agr. 4), daß er seine Studien in Massilia gemacht hätte, einem Ort, wo Graeca comitas (hier soviel wie griechische Bildung) und provincialis parsimonia glücklich vereinigt wären.¹⁵⁾ Nach seinem eigenen späteren Geständnis hätte Agricola, wenn nicht die Mutter seinen Eifer gedämmt hätte, sich dem Studium der Philosophie hingegen, „acrius, ultra quam concessum Romano ac senatori“. Darin liegt durchaus ein Bekenntnis des Tacitus: Ein mit allzu großem Eifer betriebenes Studium griechischer Philosophie ziemt dem Römer nicht,¹⁶⁾ vor allem dann nicht, wenn er als Senator besonderen Anteil am öffentlichen Leben hat. Die praktische Tätigkeit im Dienste des Staates hat bei dem echten Römer immer den Vorzug vor dem mehr betrachtenden Leben des Philosophen. Doch ein Gutes hat auch die philosophische Beschäftigung dem Agricola hinterlassen: retinuitque, quod est difficillimum, ex sapientia modum. Die weise Mäßigung als Erfolg einer Beschäftigung mit griechischer Philosophie gesteht also Tacitus durchaus zu. Seine Ansicht über Philosophie geben auch gut die Bemerkungen wieder, die er über Helvidius Priscus macht, hist. IV 5: Helvidius Priscus (regio Italiae) e Caracinae municipio Cluviis patre, qui ordinem primi pili duxisset, ingenium inlustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit, non, ut plerique, ut nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rem publicam capesseret. Wieder tritt die Auffassung hervor, daß die altiora studia (d. h. die philosophischen Studien) in der Jugend, als Vorbereitung auf die Tätigkeit im Dienste des Staates, ihren Nutzen und ihre Berechtigung hätten. Daß Tacitus den kulturellen Leistungen des Griechentums durchaus anerkennend gegenüber steht, zeigt auch treffend eine Stelle in den *Annalen*

¹⁵⁾ Auch ein Zeugnis für Tacitus' bejahende Haltung gegenüber der griechischen Bildung.

¹⁶⁾ Vgl. auch die o. S. 27 behandelte Äußerung dial. 31.

(XV 41), wo er den Untergang so vieler Meisterwerke der griechischen Kunst (*Graecorum artium decora*), die die Stadt Rom schmückten, beim großen Brande unter Nero beklagt. Es sei auch noch eine Aeüßerung des Tacitus angeführt, die durchblicken läßt, daß er die veredelnde Wirkung, die die Hellenisierung auf ein Volk ausüben kann, erkennt und zugibt, *hist. V 8: postquam Macedones praepolluere, rex Antiochus demere superstitionem et mores Graecorum dare adnisis, quo minus taeterrimam gentem (die Juden!) in melius mutaret, Parthorum bello prohibitus est.*

Zweifellos hat der Einfluß der griechischen Kultur, dem sich kein gebildeter Römer entziehen konnte, auch bei Tacitus bestimmte Wirkungen hinterlassen. Und Boissier hat schon recht, wenn er sagt: „Es ist unmöglich, daß der kluge und für alle Feinheiten des Geistes aufgeschlossene Tacitus nicht von der griechischen Kultur profitiert hat“.¹⁷⁾ Er glaubt sogar einen gemäßigten Patriotismus, eine gerechte Würdigung der Feinde des Vaterlandes (*Arminius*), ein gewisses Verständnis für die Auffassungen besiegtter Völker von Roms Imperialismus (*Rede des Calgacus Agr. 30 ff.*), eine maßvolle Haltung gegenüber unterworfenen Völkern (*Rede des Cerialis hist. IV 73/74*) als Frucht des griechischen Einflusses bei Tacitus feststellen zu können (*humanitas*).¹⁸⁾ Dafür scheinen mir allerdings Boissiers Belege nicht auszureichen, zumal da er selbst einschränkend auf Züge hinweist (*ann. I 76; II 85; XIV 44*), die von humaner Gesinnung wenig spüren lassen.¹⁹⁾ Die politischen Ideale des Tacitus lagen auch wohl zu sehr in der Richtung einer kraftvollen Eroberungspolitik nach altrömischer Art, um humanitären und weltbürgerlichen Ideen Raum zu bieten.²⁰⁾

¹⁷⁾ a.a.O. S. 138: „Il est impossible, que Tacite, intelligent comme il l' était, ouvert aux curiosités de l' esprit, n' est pas profité de la culture grecque.“

¹⁸⁾ a.a.O. S. 138 ff.

¹⁹⁾ Vgl. Nipperdey, *Einl. S. 25*. Siehe auch unten S. 51 f.

²⁰⁾ Siehe auch Reitzenstein, *Neue Wege zur Antike Heft 4, S. 13 ff.* Schrofte, echt römische Gesinnung verrät besonders der berühmte Schluß des Kapitels 33 der *Germania*, wo von der Niedermetzlung der 60 000 *Bructerer* durch benachbarte Stämme berichtet wird: *super sexaginta milia non armis telisque Romanis, sed quod magnificentius est, oblectationi oculisque ceciderunt. maneat, quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus iam imperii fatis nihil praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam.*

Aber in Literatur und Sprache kann auf einige Tatsachen hingewiesen werden, die zeigen, wie sehr auch Tacitus, obschon das auf den ersten Blick nicht so scheint, bewußt oder unbewußt im Banne der griechischen Kulturtradition steht. Selbst seine Quellen, wenigstens für den *dialogus* und für die *Germania* muß man zum Teil bei den Griechen suchen. Die Berichte des Tacitus über die Germanen wurzeln doch, wenn auch nicht immer direkte Benutzung anzunehmen ist, zum Teil in der ethnographischen und geographischen Literatur der Griechen (Poseidonius, Strabo). Für den *dialogus*, der in der Form des aristotelischen, von Cicero in die lateinische Literatur eingeführten *Dialoges* geschrieben ist, hat er viel aus der pädagogischen und rhetorischen Literatur der Griechen geschöpft.²¹⁾ So finden wir in den Ausführungen über die römische Jugenderziehung (*dialogus* 28 ff.) gedankliche, teilweise sogar wörtliche Uebereinstimmung mit der uns in einer Nachbildung erhaltenen Schrift des Stoikers Chrysipp *περὶ παιδῶν ἀγωγῆς*.²²⁾ Die literarische Form des *Agricola* ist wohl nicht unabhängig von der Gattung des biographischen Enkomions, die bei den Griechen zuerst ausgebildet wurde. In der Kompositionstechnik seiner historischen Schriften steht Tacitus der hellenistisch-peripatetischen Geschichtsschreibung nahe. Er arbeitet wie sie stark mit den Mitteln der großen attischen Tragödie, der dramatischen Technik.²³⁾ Diese Art der Geschichtsschreibung kennen wir bei den römischen Historikern schon seit Coelius Antipater; später pflegte sie besonders Livius, in höchster Vollendung findet sie sich bei Tacitus. Allerdings war dieser sich wohl wenig dessen bewußt, daß er hierin letzten Endes den Griechen folgte.

Auch in der Sprache kann sich Tacitus dem Einfluß des Griechentums nicht ganz entziehen. Syntaktische Graezismen sind auch bei ihm zu finden. R. Reitzenstein weist darauf hin,²⁴⁾ daß die Sprache des Tacitus manche Eigenheiten des Thukydideischen Stiles aufweise, u. a. die *ἀπηρχαιωμένα καὶ ποιητικὰ λέξεις*, die altertümliche und poetische Redeweise, dann

²¹⁾ Siehe John, *Ausg. des dialogus*, Berlin 1899, Einl. S. 56.

²²⁾ Siehe John a.a.O., ebenso A. Gudeman, *Ausgabe des dial.* 1894, S. XCIX.

²³⁾ Vgl. Everts, *De Tacitea historiae conscribendae ratione*, Diss. Kerkrade 1926.

²⁴⁾ *Neue Wege zur Ant.*, H. 4, S. 6.

die *σολοικοφανῆ σχήματα*, die scheinbaren syntaktischen Verstöße. Doch ob hier ein direkter Einfluß des griechischen Klassizismus vorliegt und nicht eher des Sallust, ist mir zweifelhaft. Immerhin wird ein so großer Historiker wie Tacitus an einem so großen Vorbild wie Thukydides nicht achtlos vorübergegangen sein, sondern auch von ihm manches gelernt haben. Andererseits sucht man wieder aus dem Stil des Tacitus eine Abneigung gegen alles Griechische abzuleiten, indem man darauf hinweist, daß Tacitus mit griechischen Fremdwörtern sehr sparsam ist. So besonders E. Norden²⁵⁾ und R. Reitzenstein,²⁶⁾ der behauptet, daß die griechischen Lehnwörter gemieden würden, wo sie nicht Geringschätzung ausdrückten. Es ist schon richtig, daß sich bei Tacitus verhältnismäßig wenig griechische Fremdwörter finden, wenigstens im Vergleich zu anderen Schriftstellern, wie Cicero und besonders Plinius; es sind aber immer noch eine ganze Anzahl. Bei Nipperdey-Andresen zu ann. XIV 15 sind annähernd 30 zusammengestellt, eine Zahl, die man noch vermehren könnte. Es sind allerdings größtenteils solche, die sich kaum vermeiden ließen, da es für sie keine entsprechenden lateinischen Wörter gibt. Wie also Nipperdey richtig bemerkt,²⁷⁾ war Tacitus nicht allzu pedantisch in ihrer Anwendung. Das zeigt vor allem ein Beispiel, das hier vorgeführt werden möge. Für das griechische Fremdwort *philosophia* (bezw. *philosophus*) wird in der silbernen Latinität auch *sapientia* (*sapiens*) gebraucht.²⁸⁾ Tacitus bevorzugt es offensichtlich, er setzt 17 mal *sapientia* (*sapiens*) gegenüber 9 mal *philosophia* (*philosophus*).²⁹⁾ Wenn er das griechische Fremdwort grundsätzlich ablehnte, hätte er ja in allen Fällen *sapientia* setzen können. Der Grund für den Gebrauch beider Wörter ist wohl mehr das Prinzip der Abwechslung³⁰⁾ und

²⁵⁾ N. Jahrb. 1925, S. 44; siehe oben S. 24.

²⁶⁾ a.a.O. S. 5.

²⁷⁾ Ausgabe der Annalen I, 11. Aufl. 1915, Einl. S. 48 u. zu ann. XIV 15; siehe auch E. Wolff, Ausg. d. Hist. I, Berlin 1914, S. 11.

²⁸⁾ z. B. bei Plinius, ep. I 22, 6 *sapientiae studium*; paneg. 47,1 *sapientiae doctores*; Suet. Tib. 14 *sapientiae professorem*.

²⁹⁾ Diese Bemerkungen stützen sich auf Gerber-Greef, *Lexicon Taciteum*.

³⁰⁾ So wechselt Tacitus in einem Kapitel (Agr. 4), wo er 3 mal mit dem Begriff operiert, zwischen *sapientia* und *philosophia*, ebenso hist. III 81; *studium philosophiae* — *intempestivam sapientiam*.

der Vermeidung alltäglicher Wörter, wie *philosophia* eines geworden war. Wenn Reitzenstein behauptet,³¹⁾ daß die griechischen Lehnwörter da, wo sie nicht gemieden würden, Geringschätzung ausdrückten, so läßt sich das schon an diesem einen Beispiel widerlegen. Zwar steht das Wort an vielleicht zwei Stellen in einem tadelnden Zusammenhang: dial. 19 *quod si quis odoratus philosophiam videretur... in caelum laudibus ferebatur*; Agr. 4... *studium philosophiae acrius, ultra quam concessum Romano ac senatori*, von den andern Stellen kann man das sicher nicht sagen. Es hatte ja auch Tacitus, wie wir nachgewiesen haben, keine grundsätzliche Antipathie gegen griechische Philosophie. Wenn er nun durch den Gebrauch von *philosophia* an einigen Stellen irgendwelche Mißbilligung über die Art der philosophischen Betätigung ausdrücken wollte, so müßte man an einer Stelle sicher *philosophia* erwarten, wo er *sapientia* setzt: hist. III 81 *intempestiva sapientia*, die hier unangebrachte Philosophie des Musonius Rufus.³²⁾ An einer Stelle sieht man, daß Tacitus ganz bewußt ein griechisches Wort vermeidet und es umschreibt: ann. XV 71 *Milichus... conservatoris sibi nomen Graeco eius rei vocabulo adsumpsit*. Milichus legt sich hier den Beinamen *soter* (σωτήρ) bei. Wörtliche griechische Zitate bringt Tacitus niemals, auch nicht an Stellen, wo man sie erwarten könnte. So ann. III 65: *memoriae proditur Tiberium, quotiens curia egrederetur, Graecis verbis in hunc modum eloqui solitum: o homines ad servitutem paratos!* Der griechische Wortlaut wird Tacitus doch bekannt gewesen sein, wie auch ann. VI 20: (Tiberius) ... *accitum (Galbam) et diversis sermonibus pertemptatum postremo Graecis verbis in hanc sententiam adlocutus est: et tu, Galba, quandoque degustabis imperium*. Bei Sueton (Galba 4) wird diese Prophezeiung, die allerdings fälschlich dem Augustus zugeschrieben wird, in griechischer Sprache wiedergegeben.³³⁾ Man kann also schon sagen, daß Tacitus bestrebt ist, griechische Fremdwörter und be-

³¹⁾ Siehe oben S. 31.

³²⁾ Im vorhergehenden Satze heißt es von ihm: *studium philosophiae et placita Stoicorum aemulatus*.

³³⁾ Der genaue Wortlaut steht nicht fest. Sueton hat: καὶ σὺ τῆς ἀρχῆς ἡμῶν παρατρώξεις; Dio LVII 9: καὶ σὺ ποτε τῆς ἡγεμονίας γεύσῃ.

Vgl. Nipperdey-Andresen zu ann. VI 20.

sonders wörtliche griechische Zitate zu vermeiden. Diese Tatsache aber außer als Stilgesetz noch als „Ausdruck eines bis zum äußersten gespannten Nationalbewußtseins“, einer „Abneigung gegen alles Griechische“ (S. o. S. 24) anzusehen, geht zu weit. In erster Linie ist es sicher das Stilprinzip, der künstlerische Gesichtspunkt, der Tacitus veranlaßt, die erhabene einheitliche Sprache seiner Werke nicht durch fremde Bestandteile zu stören. So vermeidet er ja auch barbarische Fremdwörter, alltägliche und technische Bezeichnungen.³⁴⁾ Man kann höchstens sagen, daß sich darin noch ein gewisses selbstbewußtes Römertum ausdrückt, das dem griechischen Einfluß in der Sprache nicht allzu breiten Raum gewähren will.

Nach diesen Untersuchungen dürfte eines feststehen: Grundsätzlich steht Tacitus der griechischen Kultur, besonders der der klassischen Zeit durchaus anerkennend gegenüber. Er hat sich den positiven Einflüssen des Hellenismus nicht entzogen. Wenn seine Beziehungen zur griechischen Bildung auf den ersten Blick wenig hervortreten, so liegt das daran, daß er ein Philhellene allerdings auf keinen Fall ist, sondern ein bewußter Römer, der dem Griechentum nicht mehr Einfluß zugestehen will, als bei Erhaltung römischer Eigenart tragbar ist. Diese Tatsache ist in den oben (S. 24 f.) angeführten Bemerkungen verschiedener Gelehrter über die Stellung des Tacitus zum Griechentum zu sehr außer Acht gelassen worden.

2. Allgemeines Urteil des Tacitus über die (zeitgenössischen) Griechen und ihren Charakter.

Was im vorigen Kapitel über die Haltung des Tacitus zur griechischen Kultur gesagt wurde, das ergänzt und bestätigt das, was wir schon am Ende des ersten Teiles feststellten, daß ein nennenswerter Widerstand gegen die geistige Kultur des Hellenentums, wie er zur Zeit der Republik, wenigstens im 2. Jahrhundert vor Christus, noch in vielen Römern lebendig war, in der Kaiserzeit nicht mehr vorhanden ist. Er ist auch nicht mehr bei Tacitus vorhanden, der doch noch in mancher Hinsicht altrömische Gesinnung verkörpert.

Nationalbewußtes Römertum finden wir aber bei Tacitus insofern, als er gegenüber dem Typus des Griechen der

³⁴⁾ Siehe Schwabe, R. E. IV, S. 1589; Nipperdey-Andresen, Einl. S. 45; Wolff, Einl. S. 11.

Spätzeit, mit dem der Römer in Berührung kam, die Abneigung teilt, die wir bisher durch alle Phasen der Entwicklung in den Beziehungen zwischen Römertum und Griechentum verfolgt haben. Die üblen Charaktereigenschaften, die dem damaligen Griechentum vielfach anhafteten, mußten einen Mann wie Tacitus mit den strengen sittlichen Grundsätzen des Altrömers besonders abstoßen.

Ein Anzeichen für eine allgemeine Antipathie gegenüber den Griechen begegnet uns schon im *dialogus*, das bereits mehrfach behandelte „*Graeculus*“³⁵⁾ mit seinem verächtlichen Beigeschmack.

An der ersten Stelle, *dial.* 3, spricht zwar der Vertreter einer Richtung, der Tacitus gewiß nicht angehört, doch ist zu bedenken, daß der Schriftsteller selbst es ist, der alles nach Form und Inhalt gestaltet: „*adeo te tragoediae istae non satiant*“, inquit Aper, „*quo minus omissis orationum et causarum studiis omne tempus modo circa Medeam, ecce nunc circa Thyestem consumas, cum te tot amicorum causarum, tot coloniarum et municipiorum clientelae in forum vocent, quibus vix suffeceris, etiam si non novum tibi ipse negotium importasses, ut Domitium et Catonem, id est nostras quoque historias et Romana nomina Graeculorum fabulis aggregares.*“ Auf keinen Fall kann hier im Sinne des Aper (auch nicht im Sinne des Schriftstellers selbst) eine Polemik gegen die griechische Tragödie vorliegen. Es wird hier inhaltlich nur ein Vorwurf ausgesprochen gegen Maternus, daß dieser außer Tragödien mit griechischen Stoffen nun auch noch Praetexten dichte, obgleich er ohnedem schon nicht mehr die Aufgaben, die im Rednerberuf seiner warteten, erfülle.³⁶⁾ Das verächtliche „*Graeculorum*“ ist vielleicht dem Tacitus aus seiner nationalen Gesinnung heraus in die Feder geflossen. Vielleicht liegt in der Antithese *nostras historias et Romana nomina—Graeculorum fabulis* eine gewisse Genugtuung darüber, daß neben die abgegriffenen Themata der *Graeculi* nun auch solche aus der römischen Geschichte treten. Auf jeden Fall ist die Stelle ein Beweis dafür, daß auch Tacitus das Wort im Munde führte. Das wird noch bestätigt durch die zweite Stelle, an der sich das Wort bei ihm findet, *dial.* 29: „*at nunc natus infans delegatur Graeculae alicui ancillae,*

³⁵⁾ S. oben S. 3, 7 f. u. 20.

³⁶⁾ Vgl. auch J. Stroux, *Phil.* 86 (1931), S. 341, zu der Stelle.

cui adiungitur unus aut alter ex omnibus servis, plerumque vilissimus...“ Es wird hier gegen die Tätigkeit der griechischen Ammen in der Kindererziehung polemisiert.³⁷⁾

Als einen der hervorstechendsten Charakterfehler der Griechen rügten die Römer immer die insolentia, die Ueberheblichkeit, die meistens mit der iactantia, der Großsprecherei, zusammengeht. Sie sind auch bei Tacitus Gegenstand sehr scharfer Bemerkungen. ann. II 88 berichtet er von dem Tode des Arminius und widmet ihm einen begeisterten Nachruf: liberator haud dubie Germaniae... Ueber sein Fortleben nach seinem Tode sagt er: ...caniturque adhuc barbaras apud gentes, Graecorum annalibus ignotus, qui sua tantum mirantur, Romanis haud perinde celebris, dum vetera extollimus recentium incuriosi. Die Bemerkung Graecorum annalibus ignotus, qui sua tantum mirantur ist ein Seitenhieb auf die griechische insolentia, wenn man auch m. E. nicht mit E. Norden³⁸⁾ behaupten darf, die Graecorum annales seien ein „Phantom“, aus der Luft gegriffen, um die rhetorische Phrase qui sua tantum mirantur anbringen zu können. Daß es überhaupt keine Tacitus bekannte geschichtliche Literatur von Griechen gegeben haben könne, in der Arminius hätte Erwähnung finden können, dafür bleibt auch E. Norden den überzeugenden Beweis schuldig. Für die Zeit von Arminius' Auftreten bis zu der Abfassungszeit von Tacitus' Annalen ist uns allerdings kein griechisches Geschichtswerk bekannt, in dem Gelegenheit gewesen wäre, des Arminius zu gedenken. Das schließt aber noch nicht aus, daß solche Werke verloren gegangen sind. Gerade im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit klafft ja in Ueberlieferung der griechischen Geschichtschreibung eine große Lücke.³⁹⁾ Wenn aber Tacitus in drei sich entsprechenden Gliedern einmal von dem Fortleben des Arminius bei den Barbaren, einmal von seiner Beachtung und Schätzung bei den Römern — natürlich in ihrer historischen Literatur — spricht, und im mittleren Glied von den Griechen sagt, daß sie ihn nicht einmal kannten, so wird ihm auch hier irgendwelche uns verlorene

³⁷⁾ Diese Stelle wird auch noch in anderem Zusammenhange behandelt werden (unten S. 54 f.).

³⁸⁾ N. Jahrb. 1925, S. 44 ff.

³⁹⁾ S. Jacoby, F. Gr. Hist. II.

historische Literatur — Tacitus sagt geradezu *annales*⁴⁰⁾ vorgeschwebt haben, in der er eine Erwähnung des Arminius vermißte.⁴¹⁾ Tacitus entschlüpft hier ein Urteil über den Charakter des zeitgenössischen Griechentums, das schon beinahe allein genügt, ihn in die Reihe seiner Gegner unter den Römern zu stellen. Schon der alte Cato nimmt Anstoß an der *iactantia* der Griechen. In den *origines* (frg. 83 bei Peter, aus Gell. III 7), wird erzählt, daß der römische Tribun Q. Caedicius im ersten Punischen Kriege sich mit 400 Soldaten aufgeopfert habe, um dem in Bedrängnis geratenen Heere den Abzug zu ermöglichen. Diesem Tribun sei, altrömischem Wesen entsprechend, für seine Tat nur ein geringes Lob zuteil geworden, während Leonidas, der dasselbe in den Thermopylen tat, von ganz Griechenland in jeder nur möglichen Weise geehrt worden sei: (Gell. III 7, 19) *Leonidas Laco quidem simile apud Thermopylas fecit, propter eius virtutes omnis Graecia gloriam atque gratiam praecipuam claritudinis inclitissimae decoravere monumentis: signis, statuis, elogiis, historiis aliisque rebus gratissimum id eius factum habuere.* Dieses von Gellius mit einer polemischen Bemerkung (*pulchrum, dii boni, facinus Graecarumque facundiarum magniloquentia condignum...*) eingeleitete Beispiel hat schon vorher einer Reihe von römischen Schriftstellern als Motiv für ähnliche Seitenhiebe auf die griechische Ueberheblichkeit und Ruhmredigkeit gedient. Cicero, der bei allem Philhellenismus über das zeitgenössische Griechentum doch oft, wie wir sahen, abfällig urteilt, zählt im Epilog des ersten Buches der *Tusculanen* aus griechischen Rhetoren viele Beispiele des Heldentodes auf und fügt bitter hinzu: *nostros non norunt, quos numerare magnum est.*⁴²⁾ Ueber die ausgezeichnete Tat eines Soldaten der zehn-

⁴⁰⁾ *Annales* in dem Sinne von Geschichtschreibung überhaupt, wie Germ. 2: *quod (carmina antiqua) unum apud illos memoriae et annalium genus est.* S. auch ann. III. 65; IV 43.

⁴¹⁾ Vgl. auch Reitzenstein, Phil. Kleinigkeiten. 2. Das deutsche Heldenlied bei Tacitus, Herm. 48 (1913), S. 270.

⁴²⁾ Die griechischen Rhetoren ignorierten die römische Geschichte fast vollständig und wählten ihre Beispiele nur aus ihrer Vergangenheit. Bezeichnend ist, daß Dio von Prusa, der lange in Rom als Schützling Nervas und Traians lebte und diesem Reden über die Tugenden eines Regenten widmete, unter den vielen Beispielen, die er bringt, selten einen Römer nennt, nie einen römischen Schriftsteller (Peter a.a.O. S. 26 ff.). Die Anhänger der alten Kulturnation fühlten sich immer noch über die Römer erhaben.

ten Legion, des Acilius, im Seekampf bei Massilia (i. J. 49) schreibt der Rhetor Valerius Maximus (III 2, 27): *quod factum parum iusta notitia patet. at. Cynaegirum Atheniensem simili pertinacia in consecrandis hostibus usum verbosa cantu laudum suarum Graecia omnium saeculorum memoriae literarum praeconio inculcat.*⁴³⁾ Norden, der auf einige dieser Parallelen zu Tacitus hinweist (a.a.O.), bemerkt dazu, man könne es den römischen Rhetoren nicht verdenken, wenn sie, der ewigen Tiraden ihrer griechischen Fachgenossen auf die Marathon- und Salamis-kämpfer überdrüssig, ihrem Aerger auf diese Epigonen einer großen Vergangenheit Luft machten. Eine auffallende Parallele zu dem taciteischen Ausdruck findet sich bei Plinius. Bei der Beschreibung von Epirus erwähnt er: (n. h. IV 4) *in eum (Ambracium sinum) defertur amnis Acheron... ponte mirabilis omnia sua mirantibus.* Derartige Wendungen sind also mit der Zeit zu einem rhetorischen Gemeinplatz geworden.⁴⁴⁾

Derselbe Vorwurf der insolentia und iactantia klingt an ann. II 53.⁴⁵⁾ Es wird erzählt, wie Germanicus auf seiner Reise in den Osten im Jahre 18 nach Athen kam und hier, da er ja als Philhellene bekannt war, begeistert empfangen wurde: *excepere Graeci quaesitissimis honoribus, vetera suorum facta dictaque praeferentes, quo plus dignationis adulatio haberet.* Man kann einen gewissen Unwillen des Tacitus über das Gebahren der Athener — er gebraucht hier die allgemeine Bezeichnung *Graeci*, um auszudrücken, daß die Art, wie Germanicus im Osten empfangen wurde, für die damaligen Griechen überhaupt charakteristisch war⁴⁶⁾ — herauslesen. *vetera suorum facta dictaque praeferentes*: *praeferentes* hier wie ann. XIII 45,

⁴³⁾ Vgl. oben S. 20.

⁴⁴⁾ Daß der ganze Nachruf auf Arminius reich ist an rhetorischen Reminiszenzen, zeigt an Parallelen zu *liberator haud dubie Germaniae, zu proeliis ambiguus, bello non victus* und auch zu *qui sua tantum mirantur* F. Münzer, Zu dem Nachruf des Tacitus auf Arminius, Herm. 48 (1913), S. 618; siehe auch unten S. 41 f. Zu dem Nachruf vgl. auch E. Norden, Urgesch., Nachtr. S. 499.

⁴⁵⁾ Hierzu bemerkt E. Norden, N. J. 1925, S. 44 A. 2: „ein besonders böser (Seitenhieb) trifft die Athener anlässlich der Anwesenheit des Germanicus.“

⁴⁶⁾ Vgl. Nipperdey-Andr. zu ann. II 53.

XIV 57,⁴⁷⁾ XIV 22 und 32 vor sich her —, d. h. zur Schau tragen, prunken mit etwas, also: mit den Taten und Aussprüchen ihrer Vorfahren prahlend (*iactantia*).⁴⁸⁾ Durch die Hervorhebung von *vetera* scheint mir Tacitus ausdrücken zu wollen, daß die zeitgenössischen Griechen nichts mehr aufzuweisen hätten, als ihre große Vergangenheit.⁴⁹⁾ Es liegt der gleiche Vorwurf der *insolentia* in den Worten *ann. II 88 qui sua tantum mirantur* und *II 53 suorum facta dictaque praeferentes*.

Noch einen anderen Charakterfehler der Griechen hebt Tacitus an dieser Stelle ausdrücklich hervor, die *adulatio*: *quo plus dignationis adulatio haberet* — um ihrer Kriecherei mehr *dignitas* zu verleihen, bringen sie die Taten ihrer Vorfahren vor, sagt Tacitus. „*adulatio*“ geht auf die *quaesitisimi honores*, mit denen die Griechen den Germanicus empfangen.

Als dem ganzen Volke eigen stellt Tacitus diese Untugend *ann. VI 18* hin. Er berichtet, daß unter den vielen Römern, die vor allem während der letzten Regierungsjahre des Kaisers Tiberius unschuldig verbannt oder hingerichtet wurden, auch eine Pompeia Macrina verbannt worden sei. Ihr Vater, ein vornehmer römischer Ritter, und ihr Bruder hätten sich selbst den Tod gegeben. Dann fährt Tacitus fort: *datum erat crimini, quod Theophanen Mytileneum, proavum eorum, Cn. Magnus (Pompeius) inter intimos habuisset*,⁵⁰⁾

⁴⁷⁾ Plautum magnis opibus ne fingere quidem cupidinem otii sed veterum Romanorum imitamenta praeferre assumpta etiam Stoicorum arrogantia.

⁴⁸⁾ Nipperdey-Andr. Die *Graeca iactantia* muß sogar Plinius der J. in dem Brief an seinen Freund Maximus (*ep. VIII 24*), in dem er ihm Humanitätsgesinnung auch gegenüber den zeitgenössischen Griechen empfiehlt, zugestehen: *nihil ex cuiusquam dignitate, nihil ex iactatione decerpseris*. Vgl. auch *Liv. XXXVII 97: Iliensibus in omni rerum verborumque honore oriundos ab se Romanos praeferentibus*; *Phaedrus app. XXVIII 2: Graeci loquaces ... qui iactant se verborum copia*. Zur griechischen *insolentia* vergl. oben S. 20.

⁴⁹⁾ Vgl. Friedländer a.a.O. I, S. 156: „Seit das griechische Leben seinen realen Inhalt verloren hatte, füllte ein Spielen mit den Schatten vergangener Herrlichkeit es aus. Mit leicht erklärlicher, zuweilen rührender Zärtlichkeit hingen diese Epigonen an den alten Erinnerungen ...“

⁵⁰⁾ Die Beziehung zu einer führenden Persönlichkeit der ausgehenden Republik ließ die Familie der Pompeia Macrina der Monarchie gefährlich erscheinen.

quodque defuncto Theophani caelestes honores Graeca adulatione tribuerat. Er unterscheidet zwei crimina, auf Grund deren Pompeia Macrina verbannt und ihr Vater und Bruder die Verurteilung zu erwarten hatten: datum erat crimini, quod ..., quodque... Als Aeüßerung der Ankläger gibt Tacitus das erste crimen in indirekter Rede wieder. Daher der Conjunktiv habuisset. Zum zweiten crimen macht er einen Zusatz, nämlich den Begriff der adulatio. Das geht schon daraus hervor, daß er, um die Möglichkeit dazu zu haben, den Indicativ tribuerat setzt, und somit das zweite crimen als Factum bezeichnet.⁵¹⁾ Es lautet ohne diesen Zusatz: Dem Theophanes haben nach seinem Tode die Griechen göttliche Ehren erwiesen.⁵²⁾ Tacitus sagt aber nicht Graeci, sondern Graeca adulatio. Daß die göttliche Verehrung des Theophanes ein Ausfluß dieser Neigung der Griechen zur adulatio war, konnte den Anklägern kein belastendes Argument bieten. Für Tacitus ist es aber gewissermaßen eine Entschuldigung des Theophanes bzw. seiner Nachkommen.⁵³⁾ M. E. will er damit zum Ausdruck bringen: Dieser Handlungsweise der Griechen war doch eigentlich keine große Bedeutung beizumessen, da sie in ihrer Neigung zur adulatio mit übertriebenen Ehrungen bekanntlich schnell bei der Hand sind.

Die adsentatio (was ungefähr dasselbe bedeutet wie adulatio) verurteilte auch Cicero mit den schärfsten Worten in dem bekannten Brief an seinen Bruder Quintus, auf den ich in diesem Zusammenhang noch einmal hinweisen möchte (siehe oben S. 6 f.): sic vero fallaces sunt permulti et leves et diuturna servitute ad nimiam adsentationem eruditi. Wenn dieser große Philhellene schon so über die zeitgenössischen Griechen urteilte, wie mag erst Tacitus, der ja eine viel strengere Richtung des Römertums vertrat, unter Freunden über sie gesprochen oder geschrieben haben.

⁵¹⁾ Vgl. Nipperdey-Andr. zu ann. VI. 18.

⁵²⁾ Daß er sogar schon bei Lebzeiten als Gott verehrt wurde, davon zeugen Inschriften und Münzen aus Mytilene. S. Jacoby, F. Gr. Hist. 188, T. 10 und Nipperdey-Andr. zu caelestes honores. Man wollte hier wohl für die Nachkommen des Theophanes ein Majestätsvergehen daraus konstruieren, daß diesem die Apotheosierung zuteil geworden war, die jetzt die Kaiser für sich und ihre Familie allein beanspruchten.

⁵³⁾ Vgl. Döderlein zu ann. VI 18.

Auch die *levitas* (Unbeständigkeit), *mendacitas* (Unwahrhaftigkeit) und *credulitas* (Leichtgläubigkeit) der Griechen gibt Tacitus Veranlassung zu gelegentlichen kleinen Seitenhieben, so ann. V 10: *per idem tempus Asia atque Achaia exterritae sunt acri magis quam diuturno rumore, Drusum, Germanici filium,*⁵⁴⁾ *apud Cycladas insulas, mox in continenti visum et erat iuvenis haud dispari aetate, quibusdam Caesaris libertis velut agnitus; per dolumque comitantibus alliciebantur ignari fama nominis et promptis Graecorum animis ad nova et mira: quippe elapsum custodiae pergere ad paternos exercitus, Aegyptum aut Syriam invasurum fingebant simul credebantque. et promptis ... und weil überhaupt...⁵⁵⁾, das ist also für Tacitus der tiefere Grund, weshalb die Griechen dem falschen Drusus nachliefen: ihre Leichtgläubigkeit und Unbeständigkeit. Wir haben hier also wieder ein nicht gerade günstig lautendes Urteil das Tacitus über den Charakter der Griechen, sowohl aus dem eigentlichen Griechenland (Achaia) als auch aus Kleinasien. Daß die Griechen tatsächlich mit dem fingere und credere rasch bei der Hand waren, zeigt ein Vergleich dieser Stelle mit hist. II 8: *sub idem tempus Achaia atque Asia falso exterritae,*⁵⁶⁾ *velut Nero adventaret, vario super exitu eius rumore eoque pluribus vivere eum fingentibus credentibusque.*⁵⁷⁾*

Noch zweimal gelang es Abenteurern in der Maske Neros im griechischen Osten Zulauf zu bekommen.⁵⁸⁾ Dieses und der Fall des falschen Drusus sind Zeichen für die verschiedene Haltung der einzelnen Machthaber gegenüber dem Griechentum. Germanicus stand mit seinem Philhellenismus im Gegensatz zu Tiberius. Aus ann. II 59 geht hervor, daß sein wohlwollendes Auftreten im Osten und sein philhellenisches Gebaren nicht die Zustimmung des Kaisers fand (siehe

⁵⁴⁾ Drusus wurde aber im Palatium in Rom gefangen gehalten.

⁵⁵⁾ Vgl. Nipperdey-Andr. zu ann. V 10.

⁵⁶⁾ *exterritae* heißt, wie aus dem Textzusammenhang (*alliciebantur!*) und den folgenden Ausführungen hervorgeht, nicht „in Schrecken gesetzt“, sondern lediglich „in Aufregung gebracht“.

⁵⁷⁾ Vgl. Friedländer, Sittengeschichte I, S. 37: „In wie geringer Achtung die Griechen im allgemeinen bei den Römern standen, ist bekannt... Den schärfsten Tadel erfuhr ihr Mangel an Wahrheitsliebe, der freilich schon ihre leicht erregte und bildnerische Phantasie Eintrag tat.“

⁵⁸⁾ Vgl. Niese-Hohl, S. 317.

auch unten S. 45 f.) Tiberius war mehr nationalrömisch eingestellt. Es ist daher verständlich, daß ein angeblicher Sohn des Germanicus im Osten als Usurpator Anhang finden konnte. Ebenso war es bei Nero, der ja dem Hellenentum größtes Interesse entgegenbrachte und es politisch begünstigte. Nach Nero war es dann unter Galba und besonders Vespasian mit der Bevorzugung des Ostens zunächst wieder vorbei (vgl. S. 14 f.)

Im Zusammenhang mit ann. V 10 und hist. II 8 ist auch hist. II 4 zu betrachten. Titus besichtigt im Jahre 69, im Begriffe, von Judäa im Auftrage seines Vaters Vespasian nach Rom zu reisen, den Tempel der paphischen Venus auf Cypern und *spectata opulencia donisque regum quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati adfingit, de navigatione primum consuluit*. Tacitus sagt also, daß Titus auch in Augenschein nahm *quaeque alia ... adfingit* — also Gegenstände (Weihgeschenke), die im Heiligtum aufbewahrt wurden,⁵⁹⁾ und denen die Griechen — Tacitus sagt wieder ganz allgemein *genus Graecorum* — ein möglichst hohes Alter andichteten.⁶⁰⁾ Der Relativsatz ist als eine ganz persönliche Bemerkung des Tacitus aufzufassen (beachte das Präsens *adfingit*!). Er bezeichnet hier als eigentümlich dem Charakter des ganzen Griechenvolkes eine gewisse Vorliebe für das Alte,⁶¹⁾ die ja in Anbetracht der großen kulturellen und politischen Vergangenheit und des späteren Tiefstandes der Griechen verständlich ist, von den Römern aber etwas spöttisch angesehen wurde. Tacitus sagt, daß aus dieser Vorliebe heraus sie es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen.

Diese Stelle führt F. Münzer⁶²⁾ als Parallele an⁶³⁾ zu den Schlußworten des Tacitus ann. II 88 an die Griechen, qui

⁵⁹⁾ Vgl. Wolff zu hist. II 4.

⁶⁰⁾ *adfingere* kommt nur noch einmal bei Tacitus vor, und zwar auch in dieser Bedeutung: ann. XIV 62. Es scheint hier auch eine Tempelchronik existiert zu haben, ähnlich der von Lindos im Tempel der Athena Lindia mit einem Verzeichnis der Weihgeschenke von der Urzeit an. Vgl. Hiller- v. Gaertringen, R. E. Suppl. V, S. 825.

⁶¹⁾ Der Gedanke liegt auch schon in ann. II 53 *vetera suorum ...*

⁶²⁾ Herm. 48, S. 618; siehe auch S. 37 A. 44.

⁶³⁾ Reitzenstein hatte Herm. 48, S. 270 A. 2 schon dazu Agr. 1 angemerkt: *incuriosa suorum aetas*.

sua tantum mirantur und an alle, denen die Worte *vetera extollimus recentium incuriosi* gelten,⁶⁴⁾ außerdem noch eine Pliniusstelle, um das Floskelhafte dieser Wendungen zu erweisen. Ich möchte noch die oben (S. 37 f.) behandelte Stelle ann. II 53, *vetera suorum facta dictaque praeferentes*, hinzufügen und in dem Umstand, daß Tacitus mehrfach phrasenhafte Wendungen gebraucht, um einen Seitenhieb auf die Griechen anzubringen, auch einen Beweis dafür sehen, daß Tacitus nicht immer sachliche Urteile über die Griechen fällt, sondern daß auch seine Bemerkungen der Ausdruck einer eingewurzelten allgemeinen Abneigung gegen das zeitgenössische Griechentum sind.

Desidia und *licentia*, Trägheit und Zügellosigkeit zugleich, wirft Tacitus hist. III 47 den Griechen vor. Bei einem Aufstand in Pontus unter dem Freigelassenen des früheren Königs Polemo II, Anicetus, wird in Trapezunt, einer griechischen Kolonie am Schwarzen Meere eine römische Hilfskohorte niedergehauen: *caesa ibi cohors, regium auxilium olim, mox donati civitate Romana signa armaque in nostrum modum, desidiam licentiamque Graecorum retinebant*. Tacitus will sagen: Diese Hilfstruppe besaß zwar das römische Bürgerrecht und unterschied sich in der Organisation und Bewaffnung nicht von einer römischen Kohorte, und doch waren es keine Soldaten „in nostrum modum“, weil sie die *desidia* und *licentia* der Griechen behielten. Indirekt bezeichnet also Tacitus die *desidia* und *licentia* als typische Fehler der Griechen und fällt so ein außerordentlich ungünstiges Urteil über ihren Charakter. Es ist dabei zu beachten, daß vornehmlich die Griechen Kleinasiens gemeint sind. Die pontische Hilfskohorte war wohl hauptsächlich aus kleinasiatischen Griechen zusammengesetzt. Ueber Korruptionserscheinungen in den Legionen des Ostens äußert sich Tacitus nur an einer Stelle, ann. XIII 35: *sed Corbuloni plus molis adversus ignaviam militum quam contra perfidiam hostium erat. quippe Syriae transmotae legiones pace longa segnes, munia castrorum aegerrime tolerabant*. Hier wird die Korruption nicht als Folge griechischen Einflusses, sondern des langen Friedens bezeichnet. Dagegen haben wir

⁶⁴⁾ *extollimus* kann nur auf die Römer gehen. Tacitus hält also hier das *vetera extollere*, das er sonst nur den Griechen zum Vorwurf macht, auch seinen Landsleuten vor.

Aeußerungen über gute Disziplin und Kriegstüchtigkeit der Legionen im Orient während des Vierkaiserjahres (hist. II 6 u. III 2).

Ann. IV 35 wird die *libido*, hier wohl Frechheit, als ein Charakterfehler der Griechen erwähnt und nebenbei gerügt. Cremutius Cordus verteidigt sich gegen die Anschuldigung, daß er in seinem Geschichtswerk M. Brutus gelobt und C. Cassius den letzten Römer genannt habe, mit dem Hinweis darauf, daß unter Cäsar und Augustus ungestraft Geschichtsschreiber, Dichter und Redner das Andenken verdienter Männer der Republik feiern und daß die Griechen sich sogar Frechheiten in ihren politischen Meinungsäußerungen erlauben durften: *non attingo Graecos, quorum non modo libertas, etiam libido impunita, aut si quis advertit, dictis dicta ultus est*. Wenn diese Stelle zunächst eine Anerkennung des Rechtes der freien Meinungsäußerung bei den Griechen enthält,⁶⁵⁾ so doch auch gleichzeitig einen leichten Tadel ihrer Frechheit, zu der ihr Freimut in Rede und Schrift öfters ausartete. Die dem Cremutius Cordus in den Mund gelegten Worte können als im Sinne des Tacitus gesprochen gelten, der, im Herzen Republikaner, die Freiheitsbeschränkung in der Kaiserzeit, besonders unter Nero und Domitian, tief beklagte.⁶⁶⁾

Als letztes glaube ich einen versteckten Seitenhieb auf die *luxuria*, die Verschwendungssucht der späteren Griechen, feststellen zu können (ann. XIV 47): *gymnasium eo anno dedicatum a Nerone, praebitumque oleum equiti ac senatori*

⁶⁵⁾ *aut si quis*... wenn jemand angegriffen wurde, so hatte er sich selbst mit derselben Waffe des Wortes wieder zu verteidigen. Hier liegt mehr eine Anspielung auf frühere Verhältnisse in Griechenland vor.

⁶⁶⁾ Vgl. dial. 27: *de antiquis loquaris, utere antiqua libertate, a qua magis degeneravimus quam ab eloquentia*. Vgl. auch Agr. 2. Ranke (a.a.O. S. 293) äußert sich folgendermaßen über die Rede des Cremutius: „Man kann sich darüber nicht täuschen, daß Tacitus die Vorfälle doch keineswegs ohne Rücksicht auf seine eigene politische Meinung berichtet. Die Reden, die er dem Cremutius Cordus in den Mund legt, entsprechen zu sehr seinem eigenen politischen und literarischen Standpunkt, als daß man den Inhalt, der auf keinen Fall annalistisch verzeichnet war, nicht ihm selbst zuschreiben müßte.“ Das Schicksal des Cremutius Cordus wird auch bei Dio LVII 24 erzählt, von einer Verteidigungsrede aber nichts erwähnt.

Graeca facilitate.⁶⁷⁾ Wenn Tacitus sich kurz vorher so eindeutig gegen die dem Römer nicht ziemende griechische Gymnastik ausspricht (ann. XIV 20/21, siehe unten S. 48 ff.) und hier feststellen muß, daß Nero sogar das Oel für die equites und senatores lieferte,⁶⁸⁾ die das von ihm gegründete Gymnasium benutzen sollten, so kann *Graeca facilitate* hier nicht anders als mit einer gewissen Bitterkeit gesagt sein. Tacitus will hier zum Ausdruck bringen: Neros Handlung ist mit römischer *gravitas* nicht zu vereinen.⁶⁹⁾

Das Urteil des Tacitus über den Charakter der Griechen, wie er sich den Römern darbot, deckt sich, wie wir sahen, größtenteils mit dem Urteil, das die Römer, wenigstens die nationalgesinnten, allgemein über die Griechen ihrer Zeit fällten. Es ist auch bei ihm, wie immer wieder festgestellt werden konnte, das spätere entartete Griechentum, es sind die Bewohner des ganzen griechischen Ostens, das eigentliche Griechenland eingeschlossen, gegen die sich seine Abneigung richtet. In allen angeführten Aeüßerungen über die bekannten Charakterfehler oder Eigentümlichkeiten der Griechen gebraucht Tacitus die allgemeine Bezeichnung *Graeci* (*Graecus*), wenn es sich an den betreffenden Stellen speziell auch nur um Bewohner einer Landschaft des eigentlichen Griechenlands oder Angehörige des hellenistischen Orientes handelt. So sind ann. II 53 nur die Athener gemeint; Tacitus dehnt aber den Vorwurf der *adulatio* und *iactatio* auf die Griechen allgemein aus: *exceperere Graeci quaesitissimis honoribus...* (s. S. 37 f.). Ebenso ist es ann. VI 18: ... *quodque defuncto Theophani caelestes honores Graeca adulatio tribuerat*. Die göttliche Verehrung war dem Theophanes in seiner Heimatstadt Mytilene zuteil geworden (s. S. 38 f.). So auch hist. II 4: ... *quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati adfingit* — hier war nur von Bewoh-

⁶⁷⁾ Nipperdey (Andresen) behauptet, *facilitas* sei an dieser Stelle gleich *liberalitas*. Ich kann dem nicht zustimmen. M. E. muß das Wort hier in *malam partem* interpretiert werden, da auch Plinius berichtet, daß die Griechen in luxuriöser Weise dem Gymnasium das Oel zur Verfügung stellten, n. h. XV 19: *usum eius (olei) ad luxuriam vertere Graeci vitiorum omnium genitores in Gymnasiis publicando*.

⁶⁸⁾ Solche Oelverteilungen in Bädern und Gymnasien kamen damals allerdings häufig vor, wie Inschriften lehren. Vgl. z. B. Des-sau, *Inscr. lat. sel. III*, p. 912.

⁶⁹⁾ Vgl. Orelli zu der Stelle.

nern der Insel Cypern die Rede (s. S. 41). So ferner hist. III 47: *desdiam licentiamque Graecorum retinebant* — es handelt sich um Leute aus dem Pontus (s. S. 42). An einer Stelle wird besonders deutlich, wie sich eine Bemerkung des Tacitus gegen das Griechentum in räumlich weitestem Sinne wendet: ann. V 10. Er berichtet zunächst mit deutlicher Unterscheidung: *per idem tempus Asia atque Achaia* (der offizielle Name der Provinz) *exterritae sunt acri magis quam diuturno rumore...* — aber weiter sagt Tacitus dann, daß der falsche Drusus dort (in Asien und Achaia) nur so viel Anhang gewinnen konnte — *promptis Graecorum animis ad nova et mira* (s. S. 40 f.).⁷⁰⁾

Es muß auch noch hervorgehoben werden, daß gegenüber den schlechten oder doch nicht lobenswerten Eigenschaften bei Tacitus nie von einer guten Charaktereigenschaft der Griechen die Rede ist,⁷¹⁾ ein Moment, das die Annahme von der tief wurzelnden Abneigung des Tacitus gegen das zeitgenössische Griechentum noch besonders stützt.

Bei dieser Einstellung kann es nicht wundernehmen, wenn Tacitus jedem Philhellenismus abhold ist. Eine wohlwollende Haltung hatte Germanicus den Athenern gegenüber angenommen bei seinem Besuche im Jahre 18, von dem Tacitus ann. II 53 berichtet (siehe oben S. 37 f.). Dagegen sollte sich nun Piso, der kurz darauf nach Athen kam, in einer Rede an die Athener, wie Tacitus ann. II 55 es darstellt, sehr scharf geäußert haben: *Cn. Piso... civitatem Atheniensium... oratione saeva increpat, oblique Germanicum perstringens, quod contra decus Romani nominis non Athenienses tot cladibus extinctos, sed conluviem illam⁷²⁾ nationum comitate nimia coluisset.* M. E. hätte Tacitus den

⁷⁰⁾ Am wenigsten sind Tacitus die Emporkömmlinge aus dem Osten, die griechischen Freigelassenen, *sympatich*, die, aus allen Teilen der hellenischen und hellenistischen Welt bunt zusammengewürfelt, Rom bevölkerten. Er sieht sie mit allen Fehlern ihres Volkstums behaftet. Ueber Tacitus Stellung zu den griechischen Freigelassenen wird in einem besonderen Kapitel gehandelt werden.

⁷¹⁾ *Graeca comitas* (Agr. 4) hat in dem Zusammenhang wohl die Bedeutung „griechische Bildung“, siehe ob. S. 28.

⁷²⁾ Vgl. J. Becker zu ann. II 55: „*conluviem illam*“ respicit ad consuetudinem Atheniensium ius civitatis communicandi cum multis atque adeo venandi hominibus vilissimis ac perditis; de qua iam graviter questus Demosthenes *περὶ συντάξεως* 24. Zu den Mißständen im Athen der ersten Kaiserzeit vgl. Mommsen R.G. V., S. 253 ff.

Tadel des Piso gegen Germanicus, dem doch sonst seine Sympathien offensichtlich zuneigen, nicht in dieser schroffen Form wiedergegeben, wenn er nicht selbst unzufrieden gewesen wäre, mit einer allzu freundlichen Haltung gegenüber den Griechen, in diesem Falle den Athenern, von denen gewiß auch Tacitus die Meinung hatte, welche er in den Worten des Piso zum Ausdruck bringt, die tiefste Verachtung verraten.⁷³⁾ Ausgenommen werden aber aus dieser Polemik, und das ist für Tacitus bezeichnend, dessen positive Haltung gegenüber dem alten Griechenland oben festgestellt wurde, Atheniensis tot cladibus extincti, also die Athener aus Griechenlands Blütezeit. Germanicus habe mit seiner übermäßig freundlichen Behandlung der Griechen gegen die Ehre des römischen Namens (*contra decus Romani nominis*) verstoßen, sagt Piso. Auch das ist echt römisch und entspricht der Anschauung des Tacitus.⁷⁴⁾ Daß Tiberius mit dem Philhellenismus des Germanicus und seinem unrömischen Auftreten in Aegypten nicht einverstanden war, erwähnt Tacitus ann. II 59: *multaque in vulgus usurpavit: sine milite incedere pedibus intectis et pari cum Graecis amictu, P. Scipionis aemulatione, quem eadem factitavisse apud Siciliam, quamvis flagrante adhuc Poenorum bello, accepimus. Tiberius cultu habituque eius lenibus verbis perstricto acerrime increpuit, quod...* Wie weit sich allerdings Tacitus hier auf die Seite des Tiberius stellt, ist aus dem Bericht, der sehr sachlich gehalten ist, nicht zu entnehmen.

3. Tacitus' Stellung zu griechisch-hellenistischen Elementen im Rom des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit.

Wie im dritten Kapitel des ersten Teiles dargelegt wurde, gewannen auch im ersten Jahrhundert nach Chr. griechische und hellenistische Elemente in Rom immer mehr Raum. Zu einzelnen dieser das kulturelle Leben besonders beeinflussenden Elemente läßt sich eine bestimmte Haltung des Tacitus erkennen.

⁷³⁾ Es war ja auch ann. II 53 ein gewisses Mißfallen des Tacitus an dem Gebahren der Athener Germanicus gegenüber unverkennbar.

⁷⁴⁾ Zu Germanicus und Piso vgl. auch F. Münzer, Zur Komposition des Velleius, Festschr. Basel 1907, S. 278; A. Besançon a.a.O. S. 344.

Griechische Leibesübungen, wie sie in den Gymnasien betrieben wurden, fanden schon in der Zeit der Republik Anhänger in Rom, besonders die Heilgymnastik in den Häusern der Vornehmen.⁷⁵⁾ Diese gymnastischen Übungen der Griechen wurden dann von der vornehmen römischen Jugend immer mehr anstatt der auf den Kriegsdienst vorbereitenden Waffenübungen gepflegt. Besonderen Vorschub leistete der Verbreitung der Gymnastik der für alles Griechische begeisterte Nero.⁷⁶⁾ In seinem Bestreben, die griechische Agonistik nach Rom zu übertragen, war es ihm besonders darum zu tun, die vornehmen Römer zum persönlichen Auftreten auf der Bühne und im Stadion heranzuziehen, worin er selbst ja mit „gutem“ Beispiel voranging. Einen energischen Schritt in dieser Richtung machte er durch die Einrichtung der Neronien, öffentlicher Spiele nach dem griechischen Muster der großen panhellenischen Feste. Natürlich wünschte Nero, daß sich an allen Konkurrenzen möglichst viele Römer beteiligten. Zu dem Zwecke richtete er noch in demselben Jahre in Rom ein Gymnasium ein, um den Rittern und Senatoren Gelegenheit zur Ausübung des griechischen Sportes zu geben.⁷⁷⁾ Wie aber noch damals der konservative Römer über diese Dinge dachte, das zeigt am besten der Bericht des Tacitus über die Einrichtung der Neronien, ann. XIV 20/21. Es sei vorausgeschickt, daß Tacitus nach echt römischem Empfinden das öffentliche Auftreten von Rittern und Senatoren sowohl auf der Bühne wie in der Arena (bei den Gladiatorenspielen) überhaupt verurteilte. Tacitus scheint dem Theaterwesen in seinen damaligen Formen sowie den Gladiatoren und Zirkusspielen wenig Sympathie entgegengebracht zu haben, obschon letztere eine seit alter Zeit beim römischen Publikum beliebte Unterhaltung waren. Messalla, der dial. 29 die ungünstigen Einflüsse der Zeit auf den jungen Römer geißelt und hier Gedanken vorträgt, die durchaus den

⁷⁵⁾ Vgl. Friedländer, Sittengesch. II, S. 151.

⁷⁶⁾ Siehe oben S. 13 f. Ueber die Reaktion dagegen siehe auch S. 22.

⁷⁷⁾ Dio LXI 21; Tac. ann. XIV 47; Suet. Nero 12. Schumann (Hellenist. u. griech. Elemente i. d. Reg. Neros, S. 64) trennt, nur Tacitus folgend, die beiden Ereignisse, Einrichtung der Neronien und Bau des Gymnasiums, voneinander und verlegt sie in zwei verschiedene Jahre.

Anschauungen des Tacitus entsprechen,⁷⁸⁾ äußert sich folgendermaßen: iam vero propria et peculiaris huius urbis vitia paene in utero matris concipi mihi videntur, histrionalis favor⁷⁹⁾ et gladiatorum equorumque studia; quibus occupatus et obsessus animus quantum loci bonis artibus relinquit? Vor allem aber galt, wie gesagt, die persönliche Betätigung des Römers in diesen Künsten, wie überhaupt dem strengen Aristokraten, so auch Tacitus, als unehrenhaft. Die Leidenschaft Neros, öffentlich zur Zither zu singen, nennt Tacitus geradezu ein foedum studium und evulgatus pudor (ann. XIV 14).⁸⁰⁾ Seine Meinung über das Auftreten von römischen Senatoren und Rittern in Gladiatorenspielen läßt die Wahl seiner Ausdrücke deutlich erkennen: ann. XV 32 spectacula gladiatorum idem annus habuit pari magnificentia ac priora, sed feminarum illustrium senatorumque plures per arenam foedati sunt. hist. II 62: cautum severe, ne equites Romani ludo et harena polluerentur. priores id principes pecunia et saepius vi perpulerant, ac pleaque municipia et coloniae aemulabantur corruptissimum quemque adulescentium pretio illicere.⁸¹⁾ Diese grundsätzliche Einstellung des Tacitus ist also zu berücksichtigen, wenn man an die Prüfung seines Berichtes ann. XIV 20/21 herangeht. Die Darstellung wird folgendermaßen eingeleitet: Nerone quantum Cornelio Cosso consulibus quinquennale ludicum Romae institutum est ad morem Graeci certaminis, varia fama, ut cuncta ferme nova. Nun läßt Tacitus, wie er es so gern tut, wenn er die psychologischen Hintergründe eines Ereignisses darstellen will, zwei Parteien zu Worte kommen, zunächst die des nationalen und konservativen Römertums, die den Bestrebungen Neros energischen Widerstand entgegensetzt, dann die weniger strenge und liberale Richtung, die die Bestrebungen

⁷⁸⁾ Messalla als der Hauptunterredner, der Bewunderer der Alten, die Lieblingsgestalt des Tacitus, die auch in den Historien (III 9) eine vorzügliche Charakteristik findet, gilt in erster Linie, wenn auch nicht restlos, als der Interpret seiner Gedanken (s. o. S. 27 A. 12). Besonders in K. 28/29 spricht er Gedanken über die Kindererziehung aus, die auch anderswo bei Tacitus anklingen (S. unten S. 54 ff.).

⁷⁹⁾ Ueber die Auswüchse im Theaterwesen beklagt Tacitus sich öfters, so hist. II 71; ann. I 77; IV 14; XIII 24 u. 25.

⁸⁰⁾ Siehe ebd. 15; XV 65; XVI 4; hist. III 62.

⁸¹⁾ Vgl. auch dial. 10.

Neros guttheißt. Der ersten Partei werden moralische und kulturpolitische Reflexionen in den Mund gelegt, die sehr den allgemeinen Anschauungen des Tacitus entsprechen. Dieser Teil ist auch der breitere und mit mehr Temperament vorgetragene. Unmittelbar darauf kommt dann in Kapitel 21 die andere Partei zu Worte. Dieser Teil ist aber nur eine mattwirkende Entschuldigung der Neuerungen Neros und ein schwacher Versuch zur Widerlegung einzelner Punkte. Er wird eingeleitet: pluribus ipsa licentia placebat, ac tamen honesta nomina praetendebant. Tacitus nennt das, was in den folgenden Sätzen widerlegt oder entschuldigt werden soll, licentia. Es kann also überhaupt nicht zweifelhaft sein, daß seine eigene Ansicht in den Äußerungen enthalten ist, die er der Oppositionspartei in den Mund legt. Die für unsere Untersuchung wichtigsten Gedanken seien herausgehoben: spectaculorum quidem antiquitas servaretur, quotiens praetores ederent, nulla cuiquam civium necessitate certandi. Das entspricht Tacitus' Einstellung, wie sie schon vorher festgestellt wurde: die althergebrachten Spiele, wie sie die Praetoren geben, können hingenommen werden, wenn nur keine römischen Bürger mitwirken. ceterum abolitos paulatim patrios mores funditus everti per accitam (scilicet Graecia) lasciviam, ut, quod usquam corrumpi et corrumpere queat, in urbe visatur, degeneretque studiis externis iuventus, gymnasia et otia et turpes amores exercendo principe et senatu auctoribus, qui non modo licentiam vitiis permiserint, sed vim adhibeant, ut procures Romani specie orationum et carminum scaena polluantur. Quid superesse, nisi ut corpora quoque nudent et caestus adsumant easque pugnas pro militia et armis meditentur? Diese Stelle ist eine scharfe Polemik gegen den Einfluß des Griechentums auf die römischen Sitten. Dem griechischen Einfluß sei es zu verdanken, daß die Römer sich in Dingen betätigten, die ihrer Wesensart fremd seien, und daß sie gleich den Griechen in öffentlichen Wettkämpfen aller Art aufträten. Man kann wohl sagen, daß Tacitus, wie auch andere Römer der Opposition, in der grundsätzlichen Verurteilung des griechischen „Sportes“ seiner Eigentümlichkeit und seiner Bedeutung, die er wenigstens für das Griechentum hatte, und die er für das Römertum haben konnte, nicht

gerecht wird.⁸²⁾ Wahr ist ja, daß die Art, wie der griechische Sport betrieben wurde, die Entblößung des Körpers,⁸³⁾ das Fehlen einer unmittelbar praktischen Bedeutung für das Leben, weswegen die Gymnastik leicht zum Zeit-Vertrödeln (graecari, pergraecari),⁸⁴⁾ führte, den strengen sittlichen Anschauungen des Altrömertums widersprechen mußten. Es ist aber ungerecht, gymnasia und otia et turpes amores auf eine Stufe zu stellen,⁸⁵⁾ wenn sie zur Zeit des Tacitus auch oft zusammengehen mochten. Das „patrios mores funditus everti per accitam (e Graecia) lasciviam“ ist auch ein oft wiederholter Gemeinplatz.⁸⁶⁾ Man kann doch nicht das Griechentum allein verantwortlich machen für das Entschwinden der patrii mores. Die Gründe sind auch zum Teil im Römertum selbst zu suchen.⁸⁷⁾

Die Polemik ann. XIV 20 gegen die Einführung griechischer Sitten in Rom ist im Grunde wohl gegen mehr gerichtet, als gegen dieses eigentliche griechische Element der Agonistik und Gymnastik. Wenn Tacitus sagt, daß die Väter-sitten ausgerottet würden durch die Einflüsse des Auslandes, daß die Jugend entarte durch die Ausübung fremder Künste, so drückt sich doch letzten Endes in seinen Worten eine Abneigung aus gegen alles, was an Sitten und kulturellen Einflüssen, abgesehen von der wahren griechischen Kultur, vom hellenistischen Osten nach Rom und dem romanisierten Westen kam. Denn wenn Tacitus von den externa studia spricht, die in Rom die patrios mores verdürben, so kann hier nur der hellenistische Osten gemeint sein. Die von Rom unterworfenen Barbarenvölker des Westens und Nordens (z. B. die Gallier, Spanier, Britannier und Germanen), deren einfache, unverdorbene Sitten Tacitus oft hervorhebt, kommen für einen schädlichen Einfluß in Rom doch weniger in Frage.⁸⁸⁾

⁸²⁾ Vgl. Peter, a.a.O. II, S. 52.

⁸³⁾ Vgl. Plut. Cat. ma. 20; siehe auch S. 5 A. 8.

⁸⁴⁾ Vgl. Hor. sat. II 2, 11, dazu den Kommentar von Kießling-Heinze.

⁸⁵⁾ Vgl. ebenda.

⁸⁶⁾ Vgl. z. B. Curt. Ruf. VIII, 5, 7; Plin. n. h. XV 19; siehe S. 21 f.

⁸⁷⁾ Siehe oben S. 22. Die Abneigung gegen die griechische Gymnastik teilen auch noch Zeitgenossen des Tacitus unter den Römern, z. B. Plinius, Martial, und Juvenal; darüber unten.

⁸⁸⁾ Vgl. hist. III 53 Gallias Hispaniasque, validissimam terrarum partem; Agr. 24 valentissimam imperii partem; ann. III 55; Agr. 4, siehe auch unten S. 56 u. 64.

Tacitus hebt ausdrücklich hervor, daß in den entlegenen Municipien und in weit entfernten Provinzen (gemeint ist hier wohl des Westens), noch die antiqui mores lebten: ann. XVI 5 sed qui remotis e municipiis severaque adhuc et antiqui moris retinente Italia, quique per longinquas provincias lascivia inexpertis officio legationum aut privata utilitate adveniant, neque aspectum illum tolerare.

Eine große Verbreitung begannen, wie schon erwähnt, gerade in der Kaiserzeit hellenistisch-orientalische Mysterienreligionen und Kulte in Rom und im romanisierten Westen zu gewinnen. Ueber Tacitus' Stellung zu diesen Dingen läßt sich wenig bestimmtes ermitteln. Er kommt auf die kulturellen Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen kaum zu sprechen. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß Tacitus auch auf diesem Gebiete jede Ausländerei verurteilt. Am deutlichsten geht das hervor aus ann. XIV 44, wo sich eine höchst unwillige Bemerkung gegen die üblen Wirkungen findet, die das allzu starke „Ausländertum“ und die fremden Sitten und Kulte in der Sklavenschaft in Rom hervorgerufen haben. In Kapitel 42 wird erzählt, daß der Stadtpräfekt Pedanius Secundus von seinen eigenen Sklaven ermordet wurde. Nach alter römischer Sitte sollten für diese Freveltat alle Sklaven, die unter demselben Dache geweiht hatten, mit dem Tode büßen. Auf einen Aufruhr des Volkes gegen diese grausame Exekution hin kam die Sache im Senat zur Verhandlung. Es bildeten sich zwei Parteien von denen die eine für, die andere gegen die Bestrafung aller Sklaven war. Während Tacitus von der Gegenpartei nur die Tatsache ihres Vorhandenseins und ihrer Minderzahl berichtet, führt er die Argumente der Partei, die die strengen Sitten der Vorfahren gewahrt wissen wollte, in einer längeren Rede, die er dem C. Cassius in den Mund legt, vor (43 u. 44). Die streng aristokratischen Ansichten, die in dieser Rede vorgebracht werden, sind also zum größten Teil mit denen des Tacitus zu identifizieren.⁸⁹⁾ Uns interessiert in diesem Zusammenhang vor allem folgende Bemerkung (K. 44): *suspecta maioribus nostris fuerunt ingenia servorum, etiam cum in agris aut domibus isdem nascerentur caritatemque dominorum statim acciperent.*

⁸⁹⁾ Dieselbe schroffe Gesinnung tritt uns auch anderweitig entgegen, z. B. ann. I 76; II 85; IV 3.

postquam vero nationes in familiis habemus, quibus diversus ritus, externa sacra aut nulla sunt, colluviem istam⁹⁰⁾ non nisi metu coercueris. Seitdem fremde Nationalitäten mit ausländischen Sitten, mit fremder oder überhaupt keiner Religion, die Dienerschaften durchsetzten, sei es mit der Disziplin vorbei, und man könne dieses Gesindel nur durch Strenge im Zaune halten. Die externa sacra werden hier mit zu den zersetzenden Elementen gerechnet. hist. IV 81 ff. berichtet Tacitus zwar nicht uninteressiert über den Seraphiskult in Aegypten, doch versäumt er nicht, den Aberglauben des Volkes hervorzuheben, das den Seraphis vor anderen verehere: (81) . . . Serapidis dei, quem dedita superstitionibus gens ante alios colit. Ueberhaupt scheint Tacitus dem hellenistischen Aegypten⁹¹⁾ ähnliche Abneigung entgegengebracht zu haben, wie dem gesamten zeitgenössischen Griechentum. Seine allgemeine Charakteristik der Aegypter hist. I 11 klingt außerordentlich scharf und erinnert an Aussprüche wie „desidiam licentiamque Graecorum“ (siehe oben S. 42 f.): Aegyptum copiasque, quibus coerceretur, iam inde a divo Augusto equites Romani obtinent loco regum: ita visum expedire, provinciam additu difficilem, annonae fecundam, superstitione ac lascivia discordem et mobilem, insciam legum, ignaram magistratuum, domui retinere.⁹²⁾ Aus ann. II 85 läßt sich entnehmen, daß Tacitus das Vorgehen des Tiberius gegen die aegyptische und jüdische Religion gutheißt. Er erwähnt, daß quattuor milia libertini generis ea superstitione infecta nach Sardinien verbannt wurden und bezeichnet ihren dort zu erwartenden Untergang infolge des ungesunden Klimas als ein vile damnum. Auch dem Eindringen der christlichen Religion in Rom stand Tacitus offenbar feindlich gegenüber, er sagt ann. XV 44, daß nach dem Tode Christi repressa in praesens exitiabilis superstitio rursum erumpebat, non modo per Judaeam, originem eius mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocita aut pudenda

⁹⁰⁾ ann. II 55 wird dasselbe Wort von Piso auf die damalige Bevölkerung Athens angewandt: conluvies illa nationum. Siehe oben S. 45 f.

⁹¹⁾ Starke Abneigung gegen jüdisches Wesen und Sitten läßt der allerdings ungenügende Sachkenntnis verratende Bericht über die Juden hist. V 2 ff. erkennen.

⁹²⁾ Plinius spricht von den Aegyptern als einer ventosa et insolens natio (s. u. S. 71).

confluunt celebranturque.⁹³⁾ Auch hier wird wieder das Ausland (der Osten des Reiches) für die „Sittenlosigkeit“ der Stadt verantwortlich gemacht. Da das Griechische die Verkehrssprache fast aller Länder war, die einmal den großen hellenistischen Reichen angehörten, unterschieden die Römer griechische und orientalische Elemente nicht mehr streng voneinander und kamen aus diesem Grunde zu einer oft ungerichten Beurteilung des Griechentums.

Die Astrologie, der Sternenaberglaube, der im hellenistischen Osten seine Heimat hatte und deren zünftige Vertreter fast alle hellenistischer Herkunft waren, wie schon die Namen zeigen (Ptolemaios, Thrasyllus, Seleucos), hat in Rom im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit weite Kreise beherrscht. Die Kaiser waren fast alle mehr oder weniger von ihm befangen. Tacitus bezeichnet die Astrologie einmal als *superstitio*, hist. II 78: *post Muciani orationem ceteri audentius circumsistere, hortari, responsa, vatum et siderum motus referre. nec erat intactus tali superstitione, ut qui mox rerum dominus Seleucum quendam mathematicum rectorem et praescium palam habuerit. Daß er den Astrologen selbst die größte Verachtung entgegenbrachte, geht aus hist. I 22 hervor. Dort nennt er sie genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur . . . pessimum principalis matrimonii instrumentum. Und doch scheint ihre Kunst auch auf ihn, wenigstens in späteren Jahren Eindruck gemacht zu haben. Ohne Anstoß zu nehmen, berichtet Tacitus ann. IV 58 anlässlich des Auszuges des Tiberius aus Rom über eine Voraussage der Astrologen, daß der Kaiser nicht zurückkehren werde. ann. XIV 9 weist er in dem Bericht über den Tod der jüngeren Agrippina auf eine frühere Voraussage der Chaldäer hin, daß Nero regieren und seine Mutter töten werde, wohl um festzustellen, daß es auch so eingetroffen sei. Ein gewisses Interesse für die Astrologie und auch etwas Glaube an eine Kunst, „cuius clara documenta et antiqua aetas et nostra tulerit“, lassen die Ausführungen über die Beziehungen des Tiberius zur Astrologie (ann. VI 20/21) und die daran anschließenden Reflexionen (VI 22, eine Stelle, die für die Beurteilung der*

⁹³⁾ Vgl. den sehr ähnlichen Gedanken von ann. XIV 20: *ut, quod usquam corrumpi et corrumpere queat, in urbe visatur, . . . siehe oben S. 49.*

Weltanschauung des Tacitus oft herangezogen worden ist) erkennen. In diesem Zusammenhange darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch Tacitus als *quindecimvir sacris faciundis* zu fremden, besonders griechischen Kulte und zu Zukunftsvorausbestimmungen (Befragung der Sibyllinischen Bücher) gewisse Beziehungen hatte.

Wie wir bereits nachwiesen, bekämpfte Tacitus nicht einseitig die griechische Bildung, wie der alte Cato. Den wirklich positiven Schöpfungen griechischen Geistes gesteht er ihren Platz in der Jugendbildung zu.⁹⁴⁾ Aber ganz eindeutig drückt er seine Unzufriedenheit mit den hellenistischen Einflüssen in der *Kindererziehung* aus. Messalla vergleicht die altrömische Erziehungsweise mit der neuen, bei der die Kinder fast ganz griechischen Ammen und Erziehern überlassen sind (dial. 28): *nam pridem suus cuique filius ex casta parente natus, non in cellula emptae nutricis, sed in gremio ac sinu matris educabatur, cuius praecipua laus erat tueri domum et inservire liberis ... dial. 29: at nunc natus infans delegatur*⁹⁵⁾ *Graeculae alicui ancillae, cui adiungitur unus aut alter ex omnibus servis,*⁹⁶⁾ *plerumque vilissimus nec cuiquam serio ministerio accommodatus. horum fabulis et erroribus*⁹⁷⁾ *teneri statim et rudes animi imbuuntur . . .*⁹⁸⁾ Ein schönes Beispiel der von Messalla geschilderten und durch die Beispiele der Cornelia, Aurelia und Atia (dial. 28) belegten altrömischen Erziehungsweise durch die Mutter selbst berichtet Tacitus Agr. 4: *mater (Agricolae) Julia Procilla fuit, rarae castitatis. in huius sinu indulgentiaque educatus per omnem honestarum artium cultum pueritiam adulescentiamque transegit.*⁹⁹⁾ Dieselbe Auffassung des Tacitus begegnet uns Germ. 20: *sua quemque mater uberibus alit, nec ancillis aut nutricibus delegantur.*

⁹⁴⁾ Siehe oben S. 26 ff.

⁹⁵⁾ *delegare* wie Germ. 20, 3 von dem, womit man sich nicht gern befaßt, im Gegensatz zu *committere* - anvertrauen (John).

⁹⁶⁾ Gemeint ist der *paedagogus* oder *custos*, auch *comes* genannt (John), meistens ein griechischer Sklave oder Freigelassener.

⁹⁷⁾ *fabulae* „Ammenmärchen“, *errores* falsche Vorstellungen moralischer Art, gemeine Lebensansichten (John). Tacitus hat die oft gerügte griechische *mendacitas* vor Augen.

⁹⁸⁾ Ueber das Wort „*Graeculus*“ an dieser Stelle s. o. S. 34 f.

⁹⁹⁾ Zu den Worten „*in huius sinu indulgentiaque educatus*“ und „*in gremio ac sinu matris*“ (dial. 28), vgl. Cic. Brut. 211: *apparet filios (Corneliae) non tam in gremio educatos quam in sermone matris.*

Tacitus weist die Römer auf die Germanen hin, die diese der Natur entsprechenden und der Erziehung des Kindes zuträglicheren Sitten hochhielten. Beide Stellen liefern den Beweis dafür, daß die Worte des Messalla dial. 28/29 aus der innersten Ueberzeugung des Tacitus gesprochen sind.¹⁰⁰⁾ Stärker konnte Tacitus seine Geringschätzung dieser unfreien griechischen Elemente kaum ausdrücken, als mit diesem „Graeculae alicui ancillae“ — irgend so einer griechischen Amme. Die Stelle erhält durch die Verwendung des „Graeculus“ ihre besondere Schärfe.

4. Tacitus und die politische Stellung des Griechentums im römischen Kaiserreich.

Es ist nun zu fragen, wie Tacitus zu dem politischen Einfluß, den das Griechentum während der Kaiserzeit sich innerhalb des römischen Reiches zu erobern begann, steht. Wir wiesen schon im ersten Teil darauf hin, daß das Griechentum zunächst durch den Einfluß der griechischen Freigelassenen am Hofe, dann durch das Eindringen in den Ritter- und Senatorenstand und damit in Offiziers- und Verwaltungsposten, die bis dahin unbestrittene Vorherrschaft des römischen Elementes in der Verwaltung des Reiches durchbrach. Wenn ich sage „römisches Element“, so ist das allerdings in der ersten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr. schon in erweitertem Sinne zu verstehen. Provinziale, aber nur solche aus den stark romanisierten Provinzen des Westens gelangten schon gegen Ende der Republik vereinzelt zu Aemtern (z. B. die Cornelii Balbi aus Spanien). Das *ius honorum* wurde dann vor allem durch Claudius weiter ausgedehnt, der es den bereits ganz im Römertum aufgegangenen Häduern verlieh. An dem Bericht, den Tacitus über die Verhandlung ann. XI 23 ff gibt, läßt sich seine grundsätzliche Stellung dazu feststellen.¹⁰¹⁾ In

¹⁰⁰⁾ Vgl. oben S. 48 A. 78.

¹⁰¹⁾ Vgl. S. R. Schmidt Mayer, Ztschr. f. d. öster. Gymn. XLI, S. 869 ff. und F. Münzer, Festschr. f. O. Hirschfeld, Berlin 1903, wo die ganze Verhandlung kritisch untersucht und die Rede des Claudius bei Tacitus mit der Originalrede auf der Lyoner Bronzetafel verglichen wird. Ueber diese Tafel siehe das ausgezeichnete Werk von Ph. Fabia, *Le table de Lyon*, Lyon 1929, mit Faksimile, Text, Uebersetzung und Kommentar.

Ueber die politischen Anschauungen des Tacitus im allgemeinen vergl. an neuerer Literatur: Joseph Vogt, Tacitus als Politiker, Stuttgart 1924; Hugo Willrich, Augustus bei Tacitus, Herm. 62 (1927),

dem Bericht wird die Meinung der Senatsopposition, die gegen die Ausdehnung des *ius honorum* auf Provinziale, und die des Claudius und seiner Anhänger, die das stark befürworten und begründen, wiedergegeben. Letzteres geschieht in einer Rede, die Tacitus den Kaiser im Senat halten läßt. Die Anordnung und Ausführung der beiden Reden, der Rede, die im Senat von einem Vertreter der Opposition gehalten sein muß, von Tacitus aber nur in indirekter Form als Aeüßerung der Gegenpartei in der Vorverhandlung beim Princeps wiedergegeben wird, und der des Claudius läßt erkennen, daß Tacitus zu der Ansicht des letzteren neigt. Zudem zeigt ein Vergleich der Rede des Kaisers bei Tacitus mit der Originalrede, daß er die Argumente des Claudius noch um neue schlagende vermehrt hat. Danach muß man annehmen, daß Tacitus grundsätzlich nicht gegen eine Zulassung von Provinzialen zu höheren Aemtern war.¹⁰²⁾ ann. III 55 begrüßt er es geradezu, daß dem Römertum besonders seit Galba und Vespasian frisches Blut und neue Kraft zugeführt wurden durch die Aufnahme gesunder Elemente aus den Munizipien und Kolonien, ja sogar aus den Provinzen: *simul novi homines e municipiis et coloniis atque etiam provinciis in senatum crebro adsumpti domesticam parsimoniam*¹⁰³⁾ *intulerunt; et quamquam fortuna vel industria plerique pecuniosam ad senectam pervenirent, mansit tamen prior animus. sed praecipuus adstricti moris auctor Vespasianus fuit, antiquo ipse cultu victuque.* Wie es sich bei der Verleihung des *ius honorum* durch Claudius nur um Gallier, Angehörige westlicher Provinzen handelte, die längst das römische Bürgerrecht besaßen und vor allem vollständig

S. 54 ff. Den Ergebnissen beider Arbeiten, die sich in manchen Punkten widersprechen, kann ich nicht in allen Teilen zustimmen. Beachtenswerte Bemerkungen über die politischen Anschauungen des Tacitus macht R. Reitzenstein in seinem schon zitierten Aufsatz „Tacitus und sein Werk“, Neue Wege zur Ant. H. 4. Hier wird eine Entwicklung und ein Wechsel in den Anschauungen des Tacitus aufgezeigt, wogegen sich jetzt Fr. Klingner, „Tacitus“, Antike VIII, H. 3, mit guten Gründen wendet. Vgl. außerdem G. Boissier, *Tacite*, S. 156 ff. *Les opinions politiques de Tacite.*

¹⁰²⁾ Eine gegenteilige Ansicht vertritt J. Vogt, a.a.O. S. 11 f. Vgl. auch H. Willrich a.a.O. S. 64.

¹⁰³⁾ Vgl. Agr. 4: *Massiliam . . . , locum Graeca comitate et provinciali parsimonia mixtum ac bene compositum.* Griechische Gefälligkeit und provinziale Sparsamkeit, also zwei an sich verschiedene Eigenschaften ergänzen sich hier. Den Griechen wird nie die *parsimonia*, sondern eher das Gegenteil nachgesagt (vgl. ann. XIV 47; s. o. S. 43 f.).

romanisiert waren, so ist auch an dieser Stelle wie ann. XVI 5 (s. S. 51), hauptsächlich der romanisierte Westen gemeint. Es gehörte ja auch Vespasian selbst der munizipalen Aristokratie Italiens an. Ob nun Tacitus ebenso die Verleihung des *ius honorum* an Griechen gebilligt hat, ist eine andere Frage.

Ein stärkeres Eindringen von Angehörigen der griechischen Welt in höhere Aemter setzt, wie wir sahen (S. 16 f.), erst um die Jahrhundertwende ein; zu dieser Tatsache kann uns also keine direkte Stellungnahme des Tacitus vorliegen, da wir über diese Zeit keine historische Darstellung des Tacitus besitzen. Seine Abneigung gegenüber dem zeitgenössischen Griechentum und dem ganzen hellenistischen Osten läßt vermuten, daß er sich damit nicht so leicht abfinden konnte. Tacitus hat in den erhaltenen Teilen seiner Geschichtswerke aber öfters Gelegenheit, sich mit der Tatsache, daß griechische Freigelassene durch persönlichen Einfluß bei verschiedenen Kaisern, besonders bei Claudius und Nero, in hohem Maße an der Regierung beteiligt waren, auseinanderzusetzen, ebenso damit, daß sie seit der Zeit dieses Kaisers zahlreicher in den Ritterstand aufrückten. Dabei wird der Umstand die Haltung des Tacitus stark beeinflußt haben, daß es sich um Elemente unfreier und dunkler Herkunft handelte, die an Machteinfluß mit hochadeligen Römern wetteiferten. Es konnte niemals die Zustimmung dieses Aristokraten finden, daß Claudius Freigelassene, die er nur mit den Angelegenheiten seines Hofes betraut hatte, sich und den Gesetzen gleichstellte: ann. XII 60 *Matios posthac et Vedios et cetera equitum Romanorum praevalida nomina referre nihil attinuerit, cum Claudius libertos, quos rei familiari prae-fecerat, sibique et legibus adaequaverit.*

Der Grund für Tacitus' Unwillen über das Freigelassenenregiment unter Claudius und Nero¹⁰⁴⁾ ist zum Teil auch wohl in seiner freiheitlichen Gesinnung zu suchen, die er sich trotz praktischer Anerkennung eines gemäßigten Prinzipates gewahrt hat. Man hört doch immer seine Ansicht durch, daß ein gewisses Maß von *libertas* dem römischen Volke erhalten bleiben müsse.¹⁰⁵⁾ Ein Freigelassenenregiment aber ist ihm ein

¹⁰⁴⁾ Vielleicht hat auch die Erbitterung über das Regiment Domitians die Haltung des Tacitus beeinflußt, weil unter diesem die Freigelassenen wieder große Macht gewannen.

¹⁰⁵⁾ Vgl. hist. I 16; dial. 27; Agr. 2.

Zeichen von Unfreiheit und Despotismus. Diese Ansicht geht deutlich aus Germ. 25 hervor. Hier ist von der Stellung des Sklaven und Freigelassenen bei den Germanen die Rede. Der Schluß des Kapitels ist ohne Zweifel eine Anspielung auf römische Verhältnisse: *liberti non multum supra servos sunt, raro aliquot momentum in domo, nunquam in civitate, exceptis dumtaxat iis gentibus, quae regnantur. ibi enim et super ingenuos et super nobiles ascendunt; apud ceteros impares libertini libertatis argumentum sunt.* Dieselbe Ansicht läßt der Bericht über die britannische Mission des Polyclitus im J. 61 n. Chr. erkennen: *ann. XIV 39 nec defuit Polyclitus, quominus ingenti agmine Italiae Galliaeque gravis, postquam Oceanum transmiserat, militibus quoque nostris terribilis incederet. sed hostibus irrisui fuit, apud quos flagrante etiam tum libertate nondum cognita libertinorum potentia erat; mirabanturque, quod dux et exercitus tanti belli confector servitiis oboedirent.* Tacitus will damit ausdrücken: die Völker Britanniens, die noch nicht wie wir Römer die Freiheit verloren haben, finden es lächerlich, daß das siegreiche römische Heer und seine Führer Freigelassenen — Tacitus sagt verächtlich *servitiis* — gehorchen. Eine der frühesten Bemerkungen des Tacitus über den ungebührlichen Machtanspruch der Freigelassenen findet sich *hist. I 76: idem Africae obsequium (Othoni), initio Carthagine orto neque expectata Vipstani Aproniani proconsulis auctoritate: Crescens Neronis libertus (nam et hi malis temporibus partem se rei publicae faciunt) epulum plebi ob laetitiam recentis imperii obtulerat . . .* An weiteren Bemerkungen über den übermäßigen Einfluß der Freigelassenen seien angeführt: *hist. I 7 praepotentes liberti; hist. II 92 gratum primoribus civitatis etiam plebs adprobavit, quod (Vitellius) reversis ab exilio iura libertorum concessisset, quamquam id omni modo servilia ingenia¹⁰⁶⁾ corrumpabant, abditis pecuniis per occultos aut ambitiosos sinus, et quidam in domum Caesaris transgressi atque ipsis dominis potentiores; hist. IV 11 Asiaticus (etenim is libertus) malam potentiam servili supplicio expiavit.*

Was den Haß des Tacitus gegen die Freigelassenen aber besonders erregt haben wird, daß ist die Tatsache, daß sie zum größten Teil aus dem hellenistischen Osten stammten

¹⁰⁶⁾ Vgl. *hist. V 9; ann. II 12.*

(siehe auch S. 12.). Sein echt römisches Gefühl mußte sich vor allem dagegen auflehnen, daß Griechen an politischem Einfluß Römer übertrafen, zumal, wenn jene mit all den Fehlern und Schwächen ihrer Nation behaftet waren.

Mit großer Schärfe spricht Tacitus über die *arrogantia* und *insolentia* zweier bekannter griechischer Freigelassenen, des (M. Antonius) Pallas (a rationibus unter Claudius und Nero) und seines Bruders (M. Antonius) Felix, der von Claudius in den Ritterstand erhoben und zum Procurator von Judaea bestellt wurde. ann. XII 53 berichtet Tacitus folgendes: Barea Soranus beantragte beim Senat für Pallas, den der Kaiser Claudius als den geistigen Urheber eines Gesetzantrages bezeichnet hatte, die praetorischen Insignien, ein Geschenk von 15 Millionen Sesterzen (ca. 2½ Mill. M.) und eine Danksagung, weil er trotz seiner Abstammung von arkadischen Königen¹⁰⁷⁾ seinen alten Adel dem Staatswohl nachsetze (*quod regibus Arcadiae ortus veterrimam nobilitatem usui publico postponeret seque inter ministros principis haberi sineret*). Pallas ließ aber durch Claudius versichern, daß er mit der ihm zugedachten Ehre zufrieden sei und auf das Geld verzichte: *intra priorem paupertatem subsistere* — eine großmütige Pose, denn tatsächlich besaß er ein ungeheueres Vermögen.¹⁰⁸⁾ Man merkt die beißende Ironie, mit der Tacitus diesen Bericht gibt. Ihren Höhepunkt findet sie aber am Anfang des folgenden Kapitels (54): *at non frater eius, cognomento Felix, pari moderatione agebat*, er war nicht so bescheiden, d. h. er war noch unverschämter.¹⁰⁹⁾ Tacitus fährt dann fort: *iam pridem Judaeae impositus et cuncta malefacta sibi impune ratus tanta potentia subnixo*. Mit ähnlicher Erbitterung urteilt Tacitus hist. V 9 über ihn: *Claudius defunctis regibus aut ad modicum redactis Judaeam provinciam equitibus Romanis aut libertis permisit, e quibus Antonius Felix per omnem saevitiam ac libidinem ius regium servili ingenio exercuit*.

¹⁰⁷⁾ Das war eine lächerliche Erfindung, mit der sich dieser Grieche einen alten Adel aneignen und sich in Beziehung zu der alten römischen Geschichte bringen wollte. Die Arkader, denen unter Euanders Führung die erste Ansiedlung auf den Palatin zugeschrieben wurde, sollten nämlich von einem arkadischen König Pallas abstammen (Nipperdey-Andr.).

¹⁰⁸⁾ Siehe ann. XIV 65 und Juv. 1, 99.

¹⁰⁹⁾ Vgl. Nipperdey-Andr. zu der Stelle.

Die in Kapitel XII 53 erzählte Begebenheit hat auch Plinius d. J. Anlaß gegeben zu polemischen Bemerkungen in zwei Briefen an einen gewissen Montanus: VII 29 und VIII 6. Wie Plinius am Anfang jedes der beiden Briefe erzählt, brachte ihn auf die Angelegenheit ein Denkmal des Pallas an der Straße nach Tibur mit der Inschrift: *huic senatus ob fidem pietatemque erga patronos*¹¹⁰⁾ *ornamenta praetoria decrevit et sestertium centies quinquagies, cuius honore contentus fuerit.*¹¹¹⁾ Der Inhalt dieser Inschrift stimmt also mit dem Bericht des Tacitus überein. In dem zweiten Briefe (VIII 6) erzählt Plinius, daß er den Senatsbeschluß (in dem betreffenden Senatsprotokoll) nachgeschlagen habe, dem gegenüber die Inschrift ihm noch bescheiden und gemäßigt vorkäme.¹¹²⁾ In sehr breiten Ergüssen läßt Plinius dann seinem Zorn freien Lauf. Darauf im Einzelnen einzugehen, würde hier zu weit führen. Sie gipfeln in dem Satz (VIII 6, 15): *tanta principis, tanta senatus, tanta Pallantis ipsius — quid dicam, nescio, ut si vellent in oculis omnium figi Pallas insolentiam, patientiam Caesar, humilitatem senatus!*¹¹³⁾ Uns interessiert in diesem Zusammenhang nur, daß Tacitus und Plinius in der Beurteilung dieser unerhörten Anmaßung eines Freigelassenen und der der nationalen Würde des Römertums hohnsprechenden Kriecherei des Senates zusammengehen.

Tacitus' Haß gegen die ganze Gesellschaft der griechisch-orientalischen Emporkömmlinge und ihr verderbliches Regiment kommt besonders hist. II 95 zum Ausdruck: *nondum quartus a victoria mensis, et libertus Vitellii Asiaticus Polyclitos Patrobios et vetera odiorum nomina aequabat.*¹¹⁴⁾ Tiefes Mitleid mit dem von Leuten dieses Schlages mißhandelten Staat erfüllte ihn: *at misera civitas, eodem anno Othonem,*

¹¹⁰⁾ Gemeint ist gegen den Kaiser; vgl. den Anfang von ann. XII 53.

¹¹¹⁾ Vgl. A. Stein, Römische Inschriften in der antiken Literatur, Prag 1930, S. 18.

¹¹²⁾ Tacitus hat wohl dieselben Quellen, das Senatsprotokoll und vielleicht auch die Inschriften auf den Denkmälern des Pallas benutzt.

¹¹³⁾ Noch ein Ausspruch über die arrogantia des Pallas findet sich bei Tacitus, ann. XIII 2: *Pallas tristi arrogantia modum liberti egressus taedium sui moverat.*

¹¹⁴⁾ Vgl. auch den Ausspruch Othos I 37: *septem a Neronis fine menses sunt, et iam plus rapuit Icelus quam quod Polycliti et Vatinii et Aegiali perdidierunt.*

Vitellium passa, inter Vini os Fabios, Icelos Asiaticos varia et pudenda sorte agebat.¹¹⁵⁾

Bei diesem Haß gegen die Freigelassenen ist es erklärlich, daß Tacitus auch mit ihrem Aufsteigen in den Ritter- und Senatorenstand durchaus nicht zufrieden ist. An mehreren Stellen erwähnt er die Erhebung von Freigelassenen in den Ritterstand (hist. I 13; II 57; IV 3; 39). Zwei Stellen lassen uns deutlich seine Stellung dazu erkennen: hist. II 57 postulante exercitu, ut libertum suum Asiaticum equestri dignitate donaret, in honesta mulationem compescit; dein mobilitate ingenii, quod palam abnuerat, inter secreta convivii largitur, honoravitque Asiaticum anulis,¹¹⁶⁾ foedum mancipium et malis artibus¹¹⁷⁾ ambitiosum. Als das Heer die Verleihung der Ritterwürde verlangte, da scheute sich Vitellius, wenigstens in der Öffentlichkeit dieses von Tacitus als inhonesta adulatio bezeichnete Vorhaben auszuführen. Der Aristokrat ist aufs tiefste entrüstet, daß diesem nichtswürdigen Menschen von unfreier Herkunft diese Ehre zuteil wird. Mit Genugtuung berichtet Tacitus dann später (IV 11), daß er trotzdem, wie es eben einem Freigelassenen gebührt, von Mucianus mit dem Kreuzestode bestraft wurde: Asiaticus (etenim is libertus)¹¹⁸⁾ malam potentiam servili supplicio expiavit. Mit tiefster Erbitterung erzählt Tacitus von dem Verrat eines Sklaven (hist. III 77), der dafür von Vitellius mit dem Ritterring beschenkt wurde (IV 3). Mit innerer Genugtuung kann er aber dann weiter berichten, daß dieser Sklave samt seinen Ringen ans Kreuz geschlagen wurde: solacio fuit servus Vergilii Capitonis, quem proditorem Tarracinensium diximus, patibulo adfixus in isdem anulis, quos acceptos a Vitellio gestabat.¹¹⁹⁾

¹¹⁵⁾ Ueber Tacitus' Stellung zu den Freigelassenen vgl. auch Peter, a.a.O. II, S. 55 und Willrich a.a.O. S. 63.

¹¹⁶⁾ Der goldene Fingerring, in dieser Eigenschaft meistens durch die Pluralform (anuli) bezeichnet, war eines der Abzeichen des Ritterstandes. Vgl. Stein, Ritterst., S. 31 ff.

¹¹⁷⁾ Im moralischen Sinne, vgl. ann. XIV 57; Gegensatz: bonae artes, vgl. ann. XV 45: ille libertus (Acratus) cuicumque flagitio promptus, hic (Carrinas Graeca doctrina ore tenuis exercitus animum bonis artibus non induerat; ann. II 73; hist. I 30; III 85.

¹¹⁸⁾ Dasselbe sagt er von Icelus hist. I 46: in Marcianum Icelum ut in libertum palam animadversum.

¹¹⁹⁾ Vgl. A. Stein, a.a.O. S. 115 f.

Ann. XIII 26/27 wird über eine Senatsverhandlung berichtet, in der der Antrag gestellt wurde, den Patronen das Recht zu geben, im Falle der Nichtbewährung die Freilassung zu widerrufen. Dabei legt Tacitus (K. 27) den Gegnern des Antrages eine Aeußerung in den Mund, die in ihrem Sinne eine Rechtfertigung der Freigelassenen bedeutet. Da Tacitus persönlich aber durchaus nicht auf der Seite der Freigelassenen steht, wird sie in seinem Sinne zu einer Klage¹²⁰⁾: plurimis equitum, plerisque senatoribus non aliunde (also aus dem Freigelassenenstand!) originem trahi. Das ist eine Uebertreibung und kann für die Zeit Neros sicher nicht stimmen. Wie A. Stein nachweist,¹²¹⁾ stammte bis auf die Zeit Traians von den Rittern noch weit mehr als die Hälfte aus Italien, während doch die Freigelassenen größtenteils aus dem Osten oder doch überhaupt aus den Provinzen stammten. Erst seit Traian beginnt das Verhältnis sich zugunsten des Ostens zu verschieben. Tacitus mußte es sehen, daß die Dinge diese Entwicklung nahmen. Man kann also vielleicht den zitierten Ausdruck als einen „Stoßseufzer“ im Sinne des Tacitus über das zu seiner Zeit häufigere Eindringen der Freigelassenen in den Ritter- und Senatorenstand auffassen. Wie Tacitus über die Zulassung von Angehörigen alter angesehener Familien der griechischen Welt zu höheren Aemtern denkt, darüber geben irgendwelche direkte Aeußerungen keinen Aufschluß.¹²²⁾ Da seine Haltung gegenüber den griechischen Freigelassenen durch seinen Aristokratenstolz gegenüber ursprünglich unfreien Elementen stark mitbestimmt ist, wird seine Haltung hier nicht so schroff gewesen sein. Aber nach allem, was wir bisher von Tacitus' Anschauungen kennen, können wir wohl sagen, daß Griechen in leitenden Stellungen im römischen Staate niemals seine volle Billigung gefunden haben werden.

Tacitus schreibt in erster Linie Stadtgeschichte und die Geschichte des Hofes, die auswärtigen Ereignisse haben nur insofern für ihn Bedeutung, als sie Einfluß auf die Verhältnisse und führenden Persönlichkeiten im Zentrum des Reiches, in Rom, haben. Von den leitenden Grundgedanken der Außenpolitik hören wir nichts.¹²³⁾ Es läßt sich deshalb auch wenig

¹²⁰⁾ Vgl. A. Stein, a.a.O. S. 126 f.

¹²¹⁾ Vgl. ebenda S. 413; siehe auch oben S. 17.

¹²²⁾ Vgl. oben S. 57.

¹²³⁾ Vgl. Reitzenstein, Tacitus und sein Werk, S. 3.

über die Ansichten des Tacitus von Roms Verhältnis zu seinen Untertanen, von der Provinzialpolitik des kaiserlichen Roms, sagen. So kann man auch seine Ansichten über die Stellung der griechischen Reichsteile innerhalb des Imperiums nirgends klar fassen. Wenn man aus dem Bericht über das *ius honorum* der Gallier (ann. XI 23 ff., siehe oben S. 55 f.), vielleicht auch aus der Rede des Cerialis an die Treverer (hist. IV 73 u. besonders 74) auf eine fortschrittliche, liberale und humane Gesinnung des Tacitus schließen mag, die die unterworfenen Völker mehr als Bundesgenossen denn als Untertanen behandelt wissen will, und zwar als Bundesgenossen, die an der Verwaltung des Imperiums teilnehmen,¹²⁴⁾ so stehen dem auch wieder Züge entgegen, die auf eine schroffere Gesinnung hindeuten. Es muß auch die mit so viel Temperament ausgestattete Rede des Paetus Thrasea, die Tacitus ann. XV 20/21 im Senat gegen den Kreter Claudius Timarchus, der durch seine *superbia* und *insolentia* Anstoß erregt hatte, und gegen den Uebermut der Provinzialen überhaupt halten läßt, etwas von seinen eigenen Ansichten enthalten: (K. 20) *ergo adversus novam provincialium superbiam dignum fide constantiaque Romana capiamus consilium, quo tutelae sociorum nihil derogetur, nobis opinio decedat, qualis quisque habeatur, alibi quam in civium iudicio esse.* Auch hier wird gesagt, daß die Provinzialen als Bundesgenossen gelten und auch dementsprechenden Schutz genießen sollen, sie sollen sich nur nicht an Einfluß über die römischen Bürger Italiens erheben. K. 21 fährt Paetus fort ... *at nunc colimus externos et adulamur, et quo modo ad nutum alicuius grates, ita promptius accusatio decernitur ... plura saepe peccantur, dum demeremur quam dum offendimus.*¹²⁵⁾ Mag sein, daß die schroffe Haltung, die aus diesen Worten spricht, die Gesinnung des Tacitus gegen Ende seines Lebens wiedergibt. Sie ist vielleicht aber auch dadurch mitbestimmt, daß sich die Worte, die Tacitus dem Paetus Thrasea in den Mund

¹²⁴⁾ Vgl. hist. IV 74: *ipsi plerumque legionibus nostris praesident, ipsi has aliasque provincias regitis; nihil separatim clausumve.*

¹²⁵⁾ Diese Stelle wird von F. Zucker, Philol. 84, S. 228 f. als treffender Ausdruck der Stellung des Tacitus zu den Provinzialen, im besonderen zu den Griechen, bezeichnet. Ebenso bemerkt Willrich a.a.O. S. 64, daß diese Worte des Paetus Thr. der deutlichste Ausdruck der echt römischen Auffassung des Tacitus von dem Verhältnis Roms zu den Untertanen seien.

gelegt hat, hier in erster Linie gegen Provinziale aus den griechischen Ländern des Ostens richten, denen ja, wie wir oft genug feststellen konnten, Tacitus durchaus nicht freundlich gesinnt ist.¹²⁶⁾ So schien ja auch die freundliche Behandlung der Athener durch Germanicus nicht den Beifall des Tacitus zu finden (ann. II 55, siehe ob. S. 45 f.). Hier (ann. II 55) war es das *decus Romani nominis*, dort (ann. XV 20) die *fides constantiaque Romana*, die für das Verhalten gegenüber den Provinzialen (Griechen) maßgebend war.

Es ist auch zu bedenken, daß es sich an den beiden Stellen, die auf eine den Provinzialen freundliche Haltung schließen lassen (ann. XI 23 ff. und hist. IV 74), um Völker des Westens handelt, die dem Römertum viel näher standen, als die Provinzialen der griechisch-hellenistischen Welt. Man merkt auch, daß Tacitus gemissermaßen den Westen gegen den Osten ausspielt. In den Munizipien und Provinzen des Westens herrscht noch strenge Sitte, Sparsamkeit und freiheitliche Gesinnung.¹²⁷⁾ Gallien und Spanien nennt Tacitus hist. III 53 geradezu *validissimam terrarum partem* und Agr. 24 *valentissimam imperii partem*. Der Nachruf auf Arminius (ann. II 88) mit der Polemik gegen das zeitgenössische Griechentum läßt eine Bevorzugung des germanischen Volkscharakters gegenüber dem griechischen erkennen. Die Sitten der Germanen werden in mancher Hinsicht als ähnlich den altrömischen hingestellt. Die Kinder werden wie im alten Rom aufgezogen (Germania 20), während das neue Rom zu griechischen Sitten übergegangen ist (dial. 28/29; s. oben S. 54 f.). Vom Osten kommen, abgesehen von den Kulturgütern des Griechentums der Vergangenheit, die schädlichen Einflüsse, die *externa studia*, nach dem Westen.

Aus alledem dürfte hervorgehen, daß Tacitus der Ansicht ist, daß der hellenistische Osten in größerer Abhängigkeit als der Westen gehalten und sein wachsender Einfluß auf politischem und kulturellem Gebiete eingedämmt werden muß. Diese Feststellung ist auch in Nordens trefflicher Formulierung enthalten, der das Verhältnis des Tacitus zum Griechentum folgendermaßen kennzeichnet:¹²⁸⁾ „Die klassischen

¹²⁶⁾ Siehe oben S. 33 ff. Vgl. auch das scharfe Urteil über die Aegypter hist. I 11 (s. o. S. 52).

¹²⁷⁾ Vgl. ann. III 55; XVI 5; Agr. 4; siehe auch oben S. 50 f. und 56 f.

¹²⁸⁾ N. J. 1925, S. 44.

Schriftsteller der großen attischen Zeit in Ehren, für die Gegenwart macht er zwischen Italien und dem romanisierten Westen auf der einen Seite, dem Orient, das Griechentum in diesen eingeschlossen, auf der andern Seite einen Schnitt: in jenem liegen die Wurzeln vaterländischer Kraft, aus dem Osten kann nur Arges kommen, nur Auflösung von Religion, Moral und Staatsbewußtsein: Rom muß ihn bis an die äußersten Grenzen unterwerfen, aber um ihn in römische Art zu zwingen. Die Gefahren der Ueberzivilisation hat Tacitus mit demselben scharfen Blick erkannt, wie die von dem ungebrochenen Barbarentum drohenden.“

Es wäre nun sehr vorteilhaft, wenn wir über die realen politischen Beziehungen des Tacitus zum Griechentum etwas mehr wüßten. Man könnte da vielleicht Wechselwirkungen zwischen diesen und der Gesamthaltung, wie sie seine Schriften wiedergeben, aufzeigen. Sicher weiß man nur, daß Tacitus um 112 Proconsul der Provinz Asien war. Wie er dort seine griechischen Untertanen behandelt hat, das entzieht sich vollständig unserer Kenntnis. Möglicherweise haben die Griechen Kleinasiens mit ihrem stark orientalischen Einschlag, über die Cicero ein so ungünstiges Urteil fällt (s. S. 6 f.), ihn in seiner Ansicht von der moralischen Minderwertigkeit des zeitgenössischen Griechentums noch bestärkt. Ob Tacitus schon früher, nach seiner Praetur in den Jahren 89—93, eine Stellung im Osten innegehabt hat, läßt sich nicht feststellen. In seinem literarischen Nachlaß findet sich jedenfalls kein Anhaltspunkt für seinen Aufenthalt in dieser Zeit. Eine Reihe namhafter Forscher (Ulrichs, Schwabe, Boissier, Goelzer, Fabia) nehmen die Stellung eines legatus Augusti pro praetore¹²⁹⁾ in der Provinz Belgien hauptsächlich aus dem Grunde an, weil sie glauben, daß Tacitus zu einer so guten Kenntnis der Germanen nur durch persönliche Berührung mit ihnen habe kommen können, ein Grund, der mir nicht stichhaltig erscheint. Er könnte ebensogut in einer der beiden proprätorischen Provinzen Kleinasiens, Galatien oder Pamphylien,

¹²⁹⁾ Die Möglichkeit einer Stellung als legatus legionis findet nur wenige Vertreter. Neuerdings rechnet Fraenkel, N. Jahrb. 1932, H. 3, S. 219, allerdings wieder mit dieser Möglichkeit.

gewesen sein.¹³⁰⁾ Denn außer diesen und den drei gallischen Provinzen Aquitanien, Lugdunensis und Belgien kämen nur noch Numidien oder Lusitanien als *propraetorische* Provinzen in Frage. Da aber Tacitus gerade über die Verhältnisse in diesen Gebieten kaum spricht, besteht für eine solche Annahme keine Wahrscheinlichkeit. Wir werden diese Frage wohl nie beantworten können, wenn nicht noch unerwartet eine Inschrift gefunden werden sollte, die uns Auskunft gibt.

Letztlich muß noch die Frage aufgeworfen werden: Läßt sich eine Entwicklung oder ein Wechsel in der Haltung des Tacitus zum Griechentum erkennen? Die Antwort fällt negativ aus.¹³¹⁾ Die Belege für eine positive Haltung gegenüber dem klassischen Griechentum und seiner Kultur sowie für eine negative gegenüber dem zeitgenössischen Griechentum verteilen sich, wenn man die literarische Gattung, den Stoff und den Umfang der erhaltenen Teile seiner Schriften berücksichtigt, ziemlich gleichmäßig über das Ganze. Eine Veränderung in Tacitus' Anschauungen ist nirgends mit Bestimmtheit festzustellen. Es fällt seine Schriftstellerei ja auch nicht in ganz verschiedene Lebensabschnitte, sondern er begann seine Publikationen im Alter von ungefähr 45 Jahren, also schon im vollentwickelten Mannesalter und gab dann nacheinander in beinahe ununterbrochener Reihenfolge zuerst die kleinen Schriften und dann die einzelnen Teile seiner historischen Werke heraus. Lediglich hinsichtlich seiner Stellung zur Philosophie scheint bei Tacitus eine gewisse Entwicklung von einer stärkeren Beschäftigung mit ihr in jüngeren Jahren zu einer größeren Zurückhaltung in späterer Zeit erkennbar (siehe oben S. 27 ff.; vgl. auch Boissier a.a.O. S. 14 f.).

¹³⁰⁾ Es ist sogar wahrscheinlich, daß Tacitus, wenn er später das Proconsulat der wichtigsten senatorischen Provinz bekleidete, vorher schon eine Stellung im Osten innegehabt hat.

¹³¹⁾ Daß auch die politische Grundhaltung des Tacitus sich nicht geändert hat, weist Fr. Klingner jetzt in seinem oben (S. 55 A. 101) erwähnten Aufsatz gegen Reitzenstein nach.

III. Zeitgenossen des Tacitus in ihrem Verhältnis zum Griechentum.

1. Plinius der Jüngere.

Wir dürfen unsere Untersuchung über Tacitus nicht abschließen, ohne noch einen Blick auf Plinius d. J. geworfen zu haben, von dessen freundschaftlichen Beziehungen zu Tacitus wir aus seinen Briefen wissen. Ueber die Stellung des Tacitus zum Griechentum ist aus ihnen direkt leider nichts zu entnehmen. Doch bietet Plinius ein gutes Vergleichsobjekt zu Tacitus, da seine Briefe ein anschauliches Bild von dem Leben und den Anschauungen in der damaligen aristokratischen Welt Roms geben,¹⁾ die im allgemeinen dem Hellenentum doch freundlicher gesonnen war als Tacitus und vor allem Juvenal, über den wir noch kurz handeln werden. Plinius und Tacitus sind ja eigentlich grundverschiedene Charaktere. Den ernsten, strengen Anschauungen des Tacitus steht die leichtere Lebensauffassung des Plinius und sein heiteres aber auch weniger tiefes Gemüt entgegen. Plinius ist wohl geistreich, witzig und beredt, er besitzt eine gute Allgemeinbildung, doch auf der anderen Seite fällt seine Oberflächlichkeit, Unselbständigkeit, sein Wankelmut und seine Eitelkeit auf. Der hervorstechendste Zug seines Charakters ist die *humanitas* gegenüber den Mitmenschen. Plinius besitzt nicht die Schroffheit des Tacitus. Selbst rechtlich denkend und sittenrein ist er doch gegen anderer Fehler sehr nachsichtig.²⁾ Humanitätsgesinnung erfüllt ihn vor allem gegenüber den Griechen, und zwar in erster Linie den Bewohnern der Provinz Achaia, des *vera et mera Graecia*. Der Brief an seinen Freund Maximus (VIII 24) ist dafür das beste Zeugnis.³⁾ Plinius gibt in diesem Briefe seinem Freunde, der

¹⁾ Siehe auch oben S. 18.

²⁾ Vgl. ep. IX 12,5 *memineris et hominem esse te et hominis patrem*; IX 17,4 *demus igitur alienis oblectationibus veniam, ut nostris impetremus*; VIII 24,5 *absit superbia asperitas*.

³⁾ Vgl. F. Zucker, Plinius ep. VIII 24 — Ein Denkmal antiker Humanität, Philol. 84 (1929), S. 209 ff. Zucker weist hier nach, daß

in die Provinz Achaia als Statthalter geschickt werden sollte, Verhaltensmaßregeln für seine dortige Tätigkeit. Vor allem weist er ihn auf „seine Verpflichtungen gegenüber den freien Nachkommen derer hin, die die menschliche Kultur geschaffen und den Römern die Kultur gebracht haben“.⁴⁾ Er werde geschickt *ad homines maxime homines, ad liberos maxime liberos, qui ius a natura datum virtute, meritis, amicitia, foedere denique et religione tenuerunt*. Immer solle er die große Vergangenheit dieses Landes vor Augen haben und Städten wie Athen und Sparta nicht noch den letzten Schatten von Freiheit rauben. Die Schwächen der damaligen Bewohner Griechenlands streift Plinius aber nur ganz kurz in dem einen Satz: *nihil ex cuiusquam dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex iactatione decerpseris*.⁵⁾ Seine schwärmerische Verehrung für die griechische Kultur läßt ihn meistens über die Entartung der zeitgenössischen Griechen hinwegsehen.⁶⁾ Von einer derartigen Gesinnung auch gegenüber den Griechen seiner Zeit, und seien es auch die Bewohner des eigentlichen Griechenlands, merken wir nichts bei Tacitus, der durch den Mund des Piso von den Athenern als einer *colluvies nationum* spricht, und die philhellenische Haltung des Germanicus ihnen gegenüber mißbilligt.⁷⁾ Wenn Plinius den künftigen Statthalter von Griechenland auffordert, mit Liebe seine Untertanen zu behandeln (*. . . longeque valentior amor ad obtinendum, quod velis, quam timor. nam timor abit, si recedas, manet amor . . .*), so steht dem eine Gesinnung des Tacitus entgegen, wie sie etwa die Worte des Paetus Thrasea ann. XV 21 wiedergeben: *at nunc colimus externos et adulamur . . . plura saepe peccantur, dum demeremur quam dum offendimus*.⁸⁾ Steht Tacitus voll Anerkennung der Kultur

die Quelle dieser Humanitätsgesinnung Cicero sei und zeigt die Verwandtschaft dieses Pliniusbriefes mit Ciceros Brief an seinen Bruder Quintus (Q. fr. I 1) auf; siehe auch oben, S. 6 f.

⁴⁾ Vgl. ebenda S. 220.

⁵⁾ Vgl. oben S. 38 A. 48.

⁶⁾ Siehe jedoch S. 70 f.

⁷⁾ Siehe oben S. 45 f.

⁸⁾ Siehe oben S. 63 f. Vgl. auch Zucker, a.a.O. S. 228: „Aber einer der Freunde des Plinius wird den Brief an Maximus gewiß mit Mißbilligung gelesen haben: Tacitus / . . . Würde er den Brief vielleicht nicht kritisiert haben mit den Worten, die er ann. XV 21 dem Paetus Thrasea in den Mund legt: *at nunc colimus . . .*“

des Griechentums der Vergangenheit gegenüber, so beeinflußt das doch nicht seine Haltung gegenüber den zeitgenössischen Griechen.

Wie schon angedeutet, ist die humane Gesinnung des Plinius den Griechen gegenüber begründet in der großen Verehrung für die griechische Kultur. Hier kann man im Gegensatz zu Tacitus von ihm sagen: Er war durchaus ein Philhellene. Plinius liebt es, seine gute Kenntnis der griechischen Literatur durch zahlreiche Anspielungen auf griechische Dichter und Zitate aus ihnen, vor allem aus Homer, aus den Tragikern, Komikern und Thukydides, zu zeigen. Er lobt die Römer, die in griechischer Sprache dichten⁹⁾ und hat selbst große Freude an ihren Vorzügen vor der lateinischen Sprache, auf die er das Wort von der *egestas patrii sermonis* des Lukrez anwendet (IV 18). Plinius hat selbst schon in seinem 14. Lebensjahre eine griechische Tragödie verfaßt (VII 4). Mehr wohl, als Tacitus, hat ihn griechische Philosophie in ihren Bann gezogen. Aus ep. I 10 erkennen wir den Einfluß, den z. B. der Stoiker Euphrates auf ihn ausgeübt hat. Plinius spricht von ihm mit höchster Verehrung und Liebe: *hunc (Euphraten) ego in Syria, cum adolescentulus militarem, penitus et domi inspexi amarique ab eo laboravi, etsi non erat laborandum. est enim obuius et expositus plenusque humanitate, quam praecipit.* Aus der Lehrtätigkeit des Euphrates berichtet Plinius, daß er darauf hingewiesen habe, es sei möglich, Philosophie und praktische Tätigkeit im Staate zu verbinden und das, was die Philosophie lehre, in die Praxis umzusetzen (§ 10), Plinius gesteht aber, daß er der öffentlichen Tätigkeit das Studium zu Füßen des Philosophen vorziehe: *mihi tamen hoc unum non persuadet, satius esse ista facere quam cum illo dies totos audiendo discendoque consumere.* An anderer Stelle (ep. I 22) lobt er allerdings die echt römische Haltung, die Titius Aristio der Philosophie gegenüber einnahm: *in summa non facile quis quemquam ex istis, qui sapientiae studium habitu corporis praeferunt, huic viro (Titio Aristio) comparabit. non quidem gymnasia sectatur aut porticus nec disputationibus longis aliorum otium suumque delectat, sed in toga negotiisque versatur...* Das ist, wie wir sahen, auch die Ansicht des Tacitus, daß das otium der Gymnasien und philosophischen Disputationen nicht

⁹⁾ Vgl. ep. IV 3; 18; VIII 4.

die praktische Tätigkeit im Staate ersetze, nicht die ganze Zeit des Römers ausfüllen dürfe (siehe S. 27 f.). Da wir aber auch ep. I 10 berücksichtigen müssen, so können wir hier nicht ohne weiteres von einem Zusammengehen der Ansichten des Tacitus und Plinius sprechen. Deutliche Uebereinstimmung in den Anschauungen der beiden Freunde findet sich aber doch noch in mancher Beziehung, auch hinsichtlich ihrer Stellung zum Griechentum. So kann sich auch Plinius trotz allem Philhellenismus und aller Humanitätsgesinnung noch für manche Ideale des Altrömertums begeistern. Er redet wie Tacitus viel über die „gute alte Zeit“ des Römertums, die *veterum mores* finden auch noch seine Anerkennung.¹⁰⁾ In Traian preist er einen Feldherrn von altrömischer Prägung: *paneg. 12, 1 at nunc rediit omnibus (hostibus) terror et metus et votum imperata faciendi. vident enim Romanum ducem unum ex illis veteribus et pricis, quibus imperatorium nomen addebant contacti caedibus campi et infecta victoribus maria.* Mit Tacitus preist er die Einfachheit, Anspruchslosigkeit und Sittenstrenge, wie sie noch in manchen Teilen Italiens, besonders in Oberitalien, zu finden war: ep. I 14,4 *patria est ei (Minucio Aciliano) Brixia ex illa nostra Italia quae multum adhuc verecundiae, frugalitatis atque etiam rusticitatis antiquae retinet ac servat.* Die altrömische Erziehungsweise, die Tacitus gegenüber der griechischen verteidigt (*dial. 28/29*; siehe S. 54 f.), scheint auch Plinius noch als Ideal vorzuschweben, wenn er die vornehme römische Witwe Corellia Hispulla lobt, weil sie die Erziehung ihres Sohnes persönlich überwacht habe: ep. III 3,3 *adhuc illum pueritiae ratio intra contubernium tuum tenuit, praeceptores domi habuit, ubi est erroribus modica vel etiam nulla materia.* Plinius schlägt ihr dann für die weitere Ausbildung ihres Sohnes einen rhetor Latinus vor, dessen Schule für die nötige Strenge, Schamhaftigkeit und Keuschheit bürge.

Wie oben (S. 68) schon angedeutet wurde, sieht Plinius nicht ganz über die Schwächen des zeitgenössischen Griechentums hinweg. Der oft ausgesprochene Vorwurf, daß die Griechen gern „große“ Reden im Munde führten, denen aber der entsprechende Inhalt fehle (*iactatio*), findet sich auch bei ihm ep. VIII 24,3 und V 20,4: *respondit mihi Fonteius*

¹⁰⁾ Z. B. bei seinem Oheim, dem ält. Plinius; vgl. ep. III 5,10.

Magnus, unus ex Bithynis, plurimis verbis, paucissimis rebus. est plerisque Graecorum ut illi pro copia volubilitas: tam longas tamque frigidas periodos uno spiritu quasi torrente contorquent. Die insolentia stellt Plinius wenigstens an einem Volke der hellenistischen Welt, an den Aegyptern, fest: paneg. 31,2 *superbiebat ventosa et insolens natio, quod victorem quidem populum pasceret tamen, quodque in suo flumine, in suis navibus vel abundantia nostra vel fames esset.*

In der Verurteilung des griechischen Sportes scheint Plinius mit Tacitus eines Sinnes zu sein. An Titius Aristior (siehe oben S. 69) lobt er, daß er nicht seine Zeit in den Gymnasien zubringe, sondern mit praktischer Tätigkeit. Nach ep. IV 22 scheint die Aufhebung des gymnischen Agons in Vienna im südlichen Gallien seinen vollen Beifall zu finden: *placuit agona tolli, qui mores Viennensium infecerat* (§ 7). Man ist geneigt, seine eigene Meinung in dem Ausspruch des Junius Mauricus zu sehen: „*vellem etiam Romae tolli posset*“ (nämlich der gymnische Agon). Am klarsten tritt seine in diesem Punkte echt römische Ansicht zutage paneg. 13,5: *postquam vero studium armorum a manibus ad oculos, ad voluptatem a labore translatum est, postquam exercitationibus nostris non veteranorum aliquis, cui decus muralis aut civica, sed Graeculus magister adstitit, quam magnum est unum ex omnibus patrio more, patria virtute laetari et sine aemulo, sine exemplo secum certare, secum contendere ac sicut imperare solum, ita, solum esse, qui debeat imperare!* Plinius beklagt es, daß die Waffenübungen nicht mehr ihrem praktischen Zweck dienten, sondern immer mehr als Schauspiel für die Augen aufgezogen würden. Statt eines alten erprobten Kriegers leite jetzt ein Graeculus magister die Uebungen. Das bezieht sich zweifellos auf die von Griechenland eingeführten gymnastischen Uebungen, die bei der Jugend an die Stelle der auf den praktischen Zweck gerichteten Kampfspiele traten.¹¹⁾ Diesen unrömischen Sitten gegenüber habe Traian, so meint Plinius, noch echtes Römertum bewahrt; das sei etwas Großes.

Es wurde bereits darauf hingewiesen (S. 60), daß Plinius in der Beurteilung der sog. „großen“ griechischen Freigelassenen mit Tacitus zusammengeht. Wie wir sahen, stand die Erbitterung des Plinius gegen die insolentia des Pallas,

¹¹⁾ Vgl. Hor. sat. II 2,11; siehe auch oben S. 10; S. 47; S. 49 f.

die in den beiden Briefen VII 29 und VIII 6 zum Ausdruck kommt, der des Tacitus nicht nach. Daß er mit dem übermäßigen Einfluß der Freigelassenen auf die Kaiser nicht einverstanden war, geht aus paneg. 88, 1—2 hervor: *plerique principes, cum essent civium domini, libertorum erant servi: horum consiliis, horum nutu regebantur; per hos audiebant, per hos loquebantur; per hos praeturae etiam et sacerdotia et consulatus, immo ab his petebantur. tu libertis tuis summum quidem honorem, sed tamquam libertis habes abundeque sufficere his credis, si probi et frugi existimentur. scis enim praecipuum esse indicium non magni principis magnos libertos.* Der Umstand, daß diese Freigelassenen meist Griechen waren, wird allerdings bei Plinius keine große Rolle gespielt haben. Grundsätzliche Antipathie gegen die zeitgenössischen Griechen ist ja bei ihm nicht festzustellen. Plinius hatte selbst griechische Freigelassene in seinem Dienste und stand zu ihnen in einem guten Verhältnis. Er behandelte sie sehr human und war um ihr Wohlergehen besorgt.¹²⁾ Sogar um ihre Aufnahme unter die *cives Romani* bemühte er sich in einigen Fällen. Für einen griechischen Arzt Harpocras erwirkte er von Traian das römische Bürgerrecht, ebenso für verschiedene ihm nahestehende griechische Freigelassene.¹³⁾

2. Juvenal.

Wir kennen aber einen Römer, der die Griechen seiner Zeit noch mehr verachtete, als Tacitus: Juvenal.¹⁴⁾ Den schärfsten Ausdruck findet sein Haß gegen alles, was sich an griechisch sprechenden Elementen in Rom aufhielt, in der dritten Satire (58—125).¹⁵⁾ Da geißelt er die Schwatzhaftigkeit, Skrupellosigkeit, Schamlosigkeit, Aufdringlichkeit, Verlogenheit, Falschheit und kriechende, hündische Schmeichelei der Griechen mit den erbittertsten Worten.¹⁶⁾ Alle möglichen

¹²⁾ Vgl. ep. V 19; VIII 1.

¹³⁾ Vgl. ep. ad Trai. 5; 6; 7; 10; 11.

¹⁴⁾ Ueber den Haß Juvenals gegen die Griechen vgl. Hertzberg, a.a.O. II, S. 298; Baldi, Die Gegner der griechischen Bildung, S. 21 und 33; Marx, Chauvinismus und Schulreform, Rede, Breslau 1894, S. 16; Reitzenstein, Tacitus und sein Werk, S. 5; Klotz, Gesch. d. röm. Lit., S. 305; bes. Friedländer, Ausgabe der Satiren, Lpzg. 1895, Einl. S. 31 ff.

¹⁵⁾ Siehe auch oben S. 19.

¹⁶⁾ 10, 173 ff. höhnt er über die Fabelsucht griechischer Historiker: *creditur olim / velificatus Athos et quidquid Graecia mendax / audet in historia . . .*

ehrenhaften und unehrenhaften Tätigkeiten üben sie in Rom aus: grammaticus rhetor geometres pictor aliptes / augur schoenobates medicus magus, omnia novit / Graeculus esuriens; in caelum iusseris, ibit. Die leichtfertige Muse, griechische Kleidertracht, griechische Sitten haben sie nach Rom gebracht (3, 63 ff; 102 ff). Alles hat jetzt eine krankhafte Sucht, griechisch zu sprechen: nam quid rancidius, quam quod se putat ulla / formosam nisi quae de Tusca Graecula facta est, / de Sulmonensi mera Cecropis? omnia graece, / cum sit turpe magis nostris nescire latine (6, 185 ff.). Das Griechische ist in Rom geradezu die Sprache des leichtfertigen Lebensgenusses geworden (sieh. ebd.). An einer Stelle spricht Juvenal von dem Verfall der griechischen Kraft durch die Verweichlichung und stellt, wie es ja auch Tacitus tut, (s. S. 64) die noch ungebrochene Kraft der Provinzen des Westens dem gegenüber: despicias tu / forsitan inbellis Rhodios unctamque Corinthon, / despicias merito; quid resinata iuventus / cruraque totius facient tibi levia gentis? / horrida vitanda est Hispania, Gallicus axis / Illyricumque latus (8, 112 ff.). Wie Tacitus ist auch Juvenal ein Feind der griechischen Agonistik und Gymnastik (3 68; 115; 13, 99).¹⁷⁾ Am meisten haßt er die griechisch-orientalischen Freigelassenen und Ritter, die sich in Rom überall vordrängen und reiche und einflußreiche Stellungen bekleiden¹⁸⁾ (3, 69 ff.): hic alta Sicyone, ast hic Amydone relictæ, / hic Andro, ille Samo, hic Trallibus aut Alabandis / Esquilias dictumque petunt a vimine collem, / viscera magnarum domuum dominique futuri... me prior ille signabit fultusque toro meliore recumbet, advectus Romam quo pruna et cottana vento? Entrüstet läßt er den Umbricius sprechen (3, 119 ff.): non est Romano quiquam locus hic, ubi regnat / Protogenes aliquis vel Diphilus aut Hermarchus, / qui gentis vitio numquam partitur amicum, solus habet. Eine recht scharfe Bemerkung gegen die zahlreichen Ritter aus Kleinasien findet sich 7, 14–16: hoc satius quam si dicas sub iudice „vidi“ / quod non vidisti, faciant equites Asiani / quamquam et Cappa-

¹⁷⁾ Dasselbe kann man vielleicht auch von Martial sagen; vgl. epigr. VII 32; XIV 49.

¹⁸⁾ Vgl. Stein a.a.O. S. 117; 400; 405; 418.

doces faciant equitesque Bithyni, / altera quos nudo traducit Gallia talo (vgl. Mart. X 76, 3).

Juvenals Stellung zum Griechentum läßt sich aus seinen Satiren nur in wenigen Zügen fassen. Wieweit in ihnen seine wirkliche Haltung zum Ausdruck kommt, ist nur schwer zu sagen. Deutlicher tritt uns Plinius' Bild aus seinen Briefen entgegen. Seine Haltung läßt sich am ehesten mit der Ciceros vergleichen: Er ist Philhellene durch und durch. Ganz anders Tacitus. Bei aller Anerkennung der kulturellen Bedeutung des Griechentums für das Römertum steht er doch da als der große Bewahrer römischen Geistes und römischer Art.

Stellenverzeichnis.

bell. Alexandr.	
15,1	Seite 3,6
Appianus	
bell. civ. II 88	6,14
Augustinus	
civ. II 14	20,70
IX 5	20,70
Cato	
or. frg. 7	10,29
orig. frg. 83	20,72. 36
Cicero	
Acad. II 25	4
Brut. 211	54,99
fam. VII 18,1	7,19
Flacc. 9	
23	7,19
62	7,16
Mil. 55	7,19
de or. I 102	7,19
221	7,19
II 265	5,11
Pis. 70	7,19
Q. fr. I 1,16	7. 39
27	6. 67,3
Scaur. 4	7,19
Sest. 110	7,19
126	7,19
Tusc. I 86	7,19
116	36
Verr. IV 127	7,19
Curtius Rufus	
VIII 5,7	21. 50,86
Demosthenes	
περὶ συντ. 24	45,72
Dio. Cassius	
LVII 15,2 f.	12,37
24	43,66
LXI 21	47,77
Firmicus	
math. I 3,3	20,70
10,14	20,70
Florus	
epit. II 7,9	20,70
IV 2,24	20,70
Gellius	
III 7	36
Horatius	
carm. III 3	9,26
24,56	10,32
epist. II 1,93	10,32
156	2
sat. II 2,11	10,32. 50,84. 71,11

Juvenalis	
1,99	Seite 59,108
3,58 ff.	72 f.
60 ff.	19,69
68	73
69 ff.	73
78	20,70
115 ff.	73
119 ff.	73
6,185	20,70
185 ff.	73
7,14 ff.	73 f.
8,112 ff.	73
10,173 ff.	72,16
13,99	73
Livius	
VIII 22	10,29
XXXI 15	10,30
44	10,29
45	10,30
XXXIV 4	10,31
4,1	5,9
4,3	2,2
XXXVI 2	10,30
XXXVII 97	38,48
XXXIX 8	10
XLII 47	3,6
Lucanus	
bell. civ. VII 270	22
Macrobius	
sat. II 4,31	20,70
III 19,6	20,70
Martialis	
II 86,3	20,70
VII 32	73,17
X 76,3	74
XIV 49	73,17
Ovidius	
fast. III 102	10
Pausanias	
VII 7	15,53
Petronius	
46,5	20,70
76,10	20,70
Phaedrus	
app. XXVIII 2	38,48
Platon	
Gorg. 524 E	27

Plinius ma.		Seneca phil.	
	Seite		Seite
n. h. III	42	dial. X	12,2 22,77
IV	4	epist. 15,2	22,77
XV	14	88,18	22
19	8,21 . 20,70	Seneca rhet.	
XXI	4	contr. I praef	6 20
XXIX	7,14	8	20
26	22,76	I 6,12	20
27	21	suas I 6	20,70
XXXV	168	VII 10	20
Plinius min.		Silius Italicus	
epist. I	10	Pun. XIV	136 22
14,4	70	Spartianus	
22	69 f. . 71	Hadr 1,5	3,4 . 20,70
22,6	31,28	Suetonius	
III	3,3	Claud. 15	20,70
5,10	70,10	16,2	12
IV	3	Galba 4	32
18	69 . 69,9	Nero 12	47,77
22	71	Tib. 11	20,70
V	19	14	31,28
20,4	70 f.	56	20,70
VI	19,4	70	12,37
VII	4	Tacitus	
29	60 . 72	Agric. 1	41,63
VIII	1	2	28 . 43,66 . 57,105
4	69,9	4	28 . 31,30 . 32 . 45,71
6	60 . 72		50,88,54 . 56,103 . 64,
24	7,16 . 38,48 . 67 f.	24	50,88 . 64 [127
24,3	70	30 ff.	29
24,5	67,2	ann. I	76 29 . 51,89
IX	12,5	77	48,79
17,4	67,2	II	12 58,106
X	5	53	37 f. 41,61 . 42 . 44 .
6	72,13		45 . 46,73
7	72,13	55	45 f. 52,90 . 64
10	72,13	59	12,38 . 40 . 46
11	72,13	73	61,117
40	19,68	85	29 . 51,89 . 52
40,2	20,70	88	20 . 35 ff. 38 . 41 . 64
paneg. 12,1	16,57 . 70	III	55 50,88 . 56 . 64,127
13,5	16 57 . 20,70 . 71	65	32 . 36,40
31,2	52,92 . 71	IV	3 51,89
47,1	31,28	14	48,79
88,1-2	72	35	43
Plutarchus		43	36,40
Cat. ma	20	58	53
23	5,9	V	10 40 . 51 . 45
Cic. 5,2	8,20	VI	6 27
reip. ger. praec. 32	15,53	18	28 f. 44
Sull. 14	6,14	20	32
de tranquill. 10	17	20 ff.	53 f.
Quintilianus		XI	23 ff. 55 f. 63 . 64
inst. or. I	1,12	XII	53 59 f.
18 . 26,10		54	59
ps. Sallustius		60	57
rep. 2,9	3,6	XIII	2 60,113
		24	48,79
		25	48,79

Tacitus	
	Seite
26/27	62
I 35	42
45	37
XIV 9	53
14	48
15	30 . 48,80
20	53,93
20/21	44 . 47 ff.
39	58
43 f.	51
44	29 . 51 f.
47	43 f. 47,77 . 56,103
57	38 . 61,117
62	41,60
65	59,108
XV 20/21	63 f. 64 . 68
32	48
41	29
44	52 f.
45	61,117
65	48,80
71	32
XVI 4	48,80
5	51 . 57 . 64,127
22	38
32	38
dial. 3	18,67 . 20,70 . 34
10	48,80
12	26
15	27
19	32
27	43,66 . 57,105
28 ff.	30
28/29	48,78 . 54 f. 64 . 70
29	20,70 . 34 f. 47 f.
31	27 . 28,16
32	27
Germ. 2	36,40
20	54 f. 54,95 . 64
25	58
33	29,20
hist. I 7	58
11	52 . 64,126

	Seite
13	61
16	57,105
22	53
30	61,117
37	60,114
46	61,118
76	58
II 4	41 . 44
6	43
8	40 . 41
57	61
62	48
71	48,79
78	53
80	26
92	58
95	60 f.
III 2	43
9	48,78
47	42 . 45 . 52
53	50,88 . 64
62	48,80
77	61
81	31,30 . 32
85	61,117
IV 3	61
5	27,14 . 28
11	58 . 61
39	61
73/74	29 . 63 . 64
81 ff.	52
V 2 ff.	52,90
8	29
9	58,106 . 59
Valerius Maximus	
III 2,27	20 . 37
IX 1,3	21,74
Varro	
gramm.libr.fr. 113	7,18
Velleius	
II 34,3	2,2
Vergilius	
Aen. VI 847 ff.	11

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Bernhard Hardinghaus, am 17. August 1907 zu Wallenhorst, Kreis Osnabrück, als Sohn des Landwirtes Heinrich Hardinghaus und seiner Ehefrau Henrika geb. Kirchhof. Ich bekenne mich zum katholischen Glauben. Von Ostern 1913 bis Ostern 1921 besuchte ich die Volksschule meines Heimatortes und anschließend das Gymnasium Carolinum zu Osnabrück, das ich Ostern 1927 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf studierte ich an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. B. und seit Herbst 1927 an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W. Geschichte, klassische Philologie und Archäologie. In Münster beteiligte ich mich an den Seminarübungen der Herren Professoren und Privatdozenten Beckmann, Burck, Eitel, Lehmann-Hartleben, Münscher, Münzer, Schöne und Voigt. Allen meinen Lehrern bin ich zu Dank verpflichtet. Besonderer Dank gebührt Herrn Professor Dr. Münzer, der die vorliegende Arbeit angeregt und mich bei ihrer Abfassung jederzeit mit freundlichen Ratschlägen und Hinweisen unterstützt hat.

